



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



8B 29 123

P R
4386
W433
1884
MAIN

Lord Byron's Einfluss

auf die

deutschen Litteraturen der Neuzeit.

Ein Beitrag

zur allgemeinen Litteraturgeschichte

von

Dr. F. H. Otto Weddigen.

Byron ist notwendig der Ausgangspunkt für das Studium der Litteratur im 19. Jahrhundert.



Hannover.

Druck und Verlag von Arnold Weichert.

1884.

THE JAMES K. MOFFITT FUND.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF

JAMES KENNEDY MOFFITT

OF THE CLASS OF '86.

Accession No. 99372 *Class No.* 953h

W38

Weddigen:

**Lord Byron's Einfluss auf die europäischen
Litteraturen der Neuzeit.**



Lord Byron's Einfluss

auf die

europäischen Litteraturen der Neuzeit.

Ein Beitrag
zur allgemeinen Litteraturgeschichte

von

Dr. F. H. Otto Weddigen.



Byron ist notwendig der Ausgangspunkt für das Studium der Litteratur im 19. Jahrhundert.



Hannover.
Druck und Verlag von Arnold Weichelt.
1884.

MOFFITT

PR 4386
W 433
1884
MAIN

Seinen lieben Freunden
den Herren Oberlandesgerichtsräten
Robert Weddigen
und
Hermann Plehn
in Hamm in Westfalen

der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	IX—XIV
Die germanischen Litteraturen.	
✓ 1. Die englische Litteratur (die nordamerikanische Litteratur)	20
✓ 2. Die deutsche Litteratur	30
3. Die niederländische Litteratur	54
4. Die dänische Litteratur	59
5. Die norwegische Litteratur	60
6. Die schwedische Litteratur	61
Die romanischen Litteraturen.	
7. Die französische Litteratur (die belgische Litteratur, die Litteratur der französischen Schweiz und die neuprovenzalische Litteratur)	64
8. Die italienische Litteratur	79
9. Die spanische Litteratur	93
10. Die portugiesische Litteratur	98
11. Die rumänische Litteratur	99
Die slavischen Litteraturen.	
12. Die polnische Litteratur	103
13. Die russische Litteratur (die böhmische, bulgarische und serbische Litteratur)	108
14. Die ungarische Litteratur	121
✓ 15. Die neugriechische Litteratur	123
Schluss.	
Nachträge.	

Vorwort.

Die vergleichende Litteraturwissenschaft befindet sich noch in ihren ersten Anfängen. Deutschland, auf dessen Boden überhaupt die ersten Versuche einer methodischen Geschichte der Nationalliteratur erwachsen, gebührt das unbestrittene Verdienst das Feld der vergleichenden Litteraturgeschichte angebahnt zu haben. Freilich kann wenigstens diese sich noch nicht solcher Resultate rühmen, wie sie ihre Verwandte, die vergleichende Sprachwissenschaft, bisher gezeitigt hat. Der Grund dieser Thatsache liegt offenbar in dem jüngeren Alter der ersteren; ein Wesentliches jedoch, welches die vergleichende Litteraturwissenschaft auch für eine geraume Zeit hin noch nicht zur Blüte bringen wird, haben wir einem anderen Umstande zuzuschreiben.

Die Sprachwissenschaft, die Philologie im weiteren Sinne, besitzt an unseren Universitäten Lehrstühle in dem umfangreichsten Masse; ihre Vertreter haben für die Vertiefung dieser Wissenschaft unablässig sorgen können.

Die Litteraturwissenschaft, in letzter Instanz Psychologie, Seelengeschichte*) — ein Gebiet, eine Wissenschaft,

*) Treffend bemerkt Dr. Ruth, weiland Privatdocent der neueren Litteratur an der Universität Heidelberg in seiner „Geschichte der italienischen Poesie“ (Leipzig, 1844): „Eine Geschichte der Dichtkunst eines Volkes ist ein Abriss der Seelenlehre desselben, denn die Dichtkunst

ebenso selbständig als die Sprachwissenschaft — erfreut sich an den deutschen Hochschulen ihr gegenüber einer geradezu stiefmütterlichen Berücksichtigung.

Die Litteraturgeschichte, zum grossen Teil der Inbegriff des geistigen nationalen Lebens, sehen wir daselbst zumeist nur grammatisch und antiquarisch behandelt; dazu hat sie ihren allgemeinen Charakter längst eingebüsst, sie ist aufgelöst in einzelne Teile und den Philologen, den bezüglichlichen Vertretern der orientalischen, klassischen, germanischen, romanischen und slavischen Philologie zur Behandlung mit zugewiesen. Es liegt uns fern, die Verdienste vieler trefflicher Philologen namentlich für die ältere Litteraturgeschichte zu verkennen; allein Sprachwissenschaft und Litteraturwissenschaft sind zwei getrennte Gebiete, ihre Ausdehnung, ihr völliges Umfassen erfordern eigene Vertreter, und es ist unzweifelhaft, dass die Philologen im allgemeinen die geeignetsten nicht sind. *)

Es ist dieses insbesondere für die neuere Litteraturge-

quillt als eine notwendige Thätigkeit aus dem innersten Seelenleben des Menschen. Die Poesie eines Volkes ist gleichsam das Auge seines Antlitzes, der Spiegel seines Lebens. Wir erkennen aus ihr, wie aus dem Auge des Menschen, ob der Puls des Herzens freudig eilt oder in Bangigkeit und Betrübniß gefesselt ist, wir erkennen aus ihrer Geschichte die ganze Richtung des Volkes, und mögen fast aus der Abnahme poetischer Kraft eine Abnahme der Lebenskraft derselben ahnen.“

*) Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass für den Vertreter der Litteraturgeschichte eine philologische Vor- und Durchbildung nicht grundlegend ist; der Text mancher neuerer Dichter z. B. bedarf derselben philologischen Kritik, wie die griechischen und römischen.

schichte der Fall, um welche es an unseren Universitäten am schlimmsten steht. *)

Bei aller Bedeutung, welche wir bereitwilligst den alten Litteraturen einräumen, besonders der griechischen, die für die Völker ein *κτῆμα εις ἀεί* sein und bleiben wird, müssen wir doch den modernen Litteraturen in ihren Blüteperioden eine entschiedene Überlegenheit über die antiken zu erkennen. Die Ursache dieser Überlegenheit liegt offenbar in der vorwärtsschreitenden Civilisation und der Vervollkommnung der gesellschaftlichen Einrichtungen in der Neuzeit, in der Perspective und grösseren Fülle der Ideen und Kenntnisse. Die bisherige Behandlung der modernen Litteraturen aber gleichsam als ein Appendix des Sprachstudiums ist völlig unzutreffend. Die neuere deutsche Litteratur ist zu meist dem Germanisten mit zugeschlagen, der aber — abgesehen davon, dass dieselbe vornehmlich eine historisch-ästhetische, nicht aber eine philologische Behandlung erheischt — selten die Zeit erübrigt, diese gebührend zu berücksichtigen, ebensowenig wie der Professor der Philosophie, welcher dann und wann aus ihrem Gebiete ein Publikum ankündigt.

Die Neuzeit hat Lehrstühle für die romanische und englische Philologie geschaffen. Französische und englische

*) Verfasser denkt mit einer gewissen Wehmut an seine Studienzeit in Halle, Strassburg und Bonn während der Jahre 1872, 73 und 74 zurück, wo ihm nach dieser Richtung fast nichts geboten werden konnte. Mit Freude hingegen erfüllt ihn die Thatsache, dass seine Bestrebungen auf diesem Gebiete wenigstens nach einer Seite hin schon Erfolg aufzuweisen haben. Seit dem Anfange des Jahres 1884 beginnen zu erscheinen: Zeitschrift für wissenschaftliche Behandlung der neueren Nationallitteratur, Braunschweig, und Zeitschrift für allgemeine Kultur-, Litteratur- u. s. w. Geschichte.

Litteraturgeschichte wird für die künftigen Lehrer der neueren Sprachen an den Universitäten vorgetragen. Aber ist ihre Behandlung eine andere als die philologische? Sehen wir die Litteraturgeschichte sich da auf historischem Boden abheben? Sehen wir sie in Zusammenhang gebracht mit dem gesamten Kulturleben der Nation, wovon sie doch nur eine Seite darstellt? Die Geschichte der Litteratur eines Volkes muss aber auch in ihren Beziehungen zu den übrigen Nationallitteraturen betrachtet werden. Es ist daher ein unabweisliches Bedürfnis unserer Zeit, dass unsere Hochschulen Lehrstühle für allgemeine Litteraturgeschichte der europäischen Völker der Gegenwart schaffen. Es genügt nicht, dass der Professor der deutschen, der französischen oder englischen Sprache auch die betr. Litteratur bis in die Neuzeit hinein vorträgt; es ist notwendig, dass die Behandlung der Litteraturen der europäischen Völker der Neuzeit — das 19. Jahrhundert hat die Nationen in die engste Berührung mit einander gebracht — in einer Hand liegt. Niemand wird für sich in Anspruch nehmen, bei der steten Einwirkung der Litteraturen der einzelnen Kulturvölker aufeinander,*) die Geschichte der eigenen Nationallitteratur, die Geschichte irgend einer Litteratur überhaupt, umfassen zu können, ohne ein Vertrautsein mit der allgemeinen Litteraturgeschichte, vorzugsweise der Litteraturen der germanischen, romanischen und slavischen Völker.

Die Geschichte der Litteratur ist die ideale Geschichte der Menschheit. Man hat Lehrstühle für die neue politische und neue Kunstgeschichte zeitgemäss geschaffen. Will man

*) Vergl. Weddigen, Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig, Otto Wigand, 1882.

in unserer materialistischen Zeit nicht durch Creierung von Professuren für die neueren Litteraturen ein neues ideales Fluidum in die bildungsfähige Jugend einströmen lassen?

„Malen Sie sich doch aus,“ schrieb der jüngst verstorbene Litterarhistoriker Hettner, der unermüdlich darauf hinwirkte, dass die neuere Litteraturgeschichte auf den Hochschulen würdiger und zweckmässiger gelehrt würde, „malen Sie sich doch aus, wie ein junger Ausländer nach Berlin kommt, um an der Quelle der höchsten Bildungsstätte der deutschen Reichshauptstadt, Anregung und Befriedigung zu finden für das Streben nach Verständnis der deutschen, weltbewegenden Bildungszustände, das Verständnis Lessings, Goethes, Schillers; und wie er ägyptische, persische, indische, russische, polnische Sprach- und Dichtwerke erklären hört, nirgends aber einen Führer findet für das, was seine Seele verlangt und was der Zweck seines Kommens gewesen ist. . . . Je mehr wir uns freuen, dass wir endlich auch ein grosses politisches Volk geworden, um so mehr gilt es, Die grossen idealen Güter, die unsere Alvordern erarbeitet haben, zu wahren und zu achten. Diese idealen Güter sind es, welche uns unsere Überlegenheit über Frankreich, England, Amerika sichern. Die Philologie ist nicht mehr im stande, Humanitätsstudium im alten Sinne zu sein; sie ist zu spezialisiert.

Humanitätsstudium kann jetzt nur die allgemeine Litteraturgeschichte der europäischen Völker von Shakespeare bis Goethe und Schiller sein.“ —*)

Einen Beitrag zur allgemeinen vergleichenden Litteraturgeschichte des 19. Jahrhunderts bildet die vorliegende

*) Wir möchten sagen: bis in die Gegenwart sein.

Schrift. Lord Byron ist es, welcher von den Dichtern dieses Jahrhunderts den nachhaltigsten Einfluss auf die literarischen Bewegungen derselben ausgeübt hat. Die europäischen Litteraturen, insbesondere die deutsche, französische, die polnische und die russische haben von ihm die gewaltigsten Anregungen erhalten. So schien uns denn eine Darstellung jenes Einflusses, der durch ihn bewirkten Berührungen und Ineinanderströmungen der modernen Litteraturen eine der dankenswerthesten Aufgaben für die Förderung der allgemeinen vergleichenden Litteraturgeschichte zu sein. Wie dieselbe gelöst ist, mögen andere beurteilen; es liegt nicht in unserer Absicht, der Kritik vorzugreifen. Sollten Zeit und Kräfte es dem Verfasser gestatten, so wird er weiterbauen an der Vollendung einer „Geschichte der europäischen Litteraturen der Neuzeit“ in jenem Sinne.

Herzlichen Dank noch zum Schlusse allen Denen, welche den Verfasser durch Mittheilungen unterstützt haben, so Seiner Excellenz dem griechischen Gesandten in Berlin, Alexander Rhisos Rangabé, Dr. Johann Fastenrath in Köln, Traugott Pech, dem Übersetzer von Pypins und Spavosics „Geschichte der slavischen Litteraturen“, in Leipzig, Woldemar Kaden in Neapel, Anton Radó in Budapest, Professor Baragiola in Strassburg, W. Gosler in Haarlem und L. V. Fischer, dem Kenner rumänischer Litteratur, in Erlau.*)

H a m m in Westfalen.

Dr. Weddigen.

*) Da der Offizin die russischen etc. Lettern fehlten, so musste leider das Verzeichniss von Übersetzungen Byronscher Dichtungen in das Russische, Polnische u. s. w. wegbleiben.

Quellenverzeichnis.

- The complete works of Lord Byron. Reprinted from the last London edition. Second edition; 1852.
- Thomas Moore, Byron's Life, Letters und Journals.
- Karl Elze, Lord Byron. 2. Ausg. 1881.
- Felix Eberty, Byron. 2. Ausg. 1879.
- Rudolf von Gottschall, Lord Byron und die Gegenwart. In: „Unsere Zeit.“ Jahrg. 1866.
- H. v. Treitschke, Lord Byron und der Radikalismus. In seinen „Historischen und politischen Aufsätzen.“ 4. Aufl. 1871.
- Eugen Düring, Der Pessimismus in der Dichtung. Deutsche Vierteljahrschrift 28 S. 189—215.
- Scherr, Allgemeine Geschichte der Litteratur. 5. Aufl. 1875.
- Grässe, Geschichte der Poesie Europas und der bedeutendsten ausser-europäischen Länder vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Leipzig. 1853.
- Georg Brandes, Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts. Leipzig. 1872.
- Rudolf von Gottschall, Die deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts. 5. Aufl. Breslau. 1881.
- Friedrich von Raumer, Handbuch der Geschichte der Litteratur. Leipzig. 1866.
- Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Nationallitteratur im 19. Jahrhundert. Leipzig. 1853.
- Taine, Histoire de la littérature anglaise. Tome Quatrième. 2. Aufl. Paris. 1866.
- Jonekbloet, Geschichte der niederländischen Litteratur. Deutsch von Wilhelm Berg. Leipzig. 1870.
- Fridrik Winkel Horn, Geschichte der Litteratur des skandinavischen Nordens. Leipzig. 1870.
- Scherr, Geschichte der englischen Litteratur. 2. Aufl. 1874.
- Brinkmeier, Die Nationallitteratur der Spanier seit dem Anfänge des 91. Jahrhunderts. Göttingen. 1850.
- Pypin und Spavosics, Geschichte der slavischen Litteraturen. Übersetzt von Traugott Pech. Leipzig. 1880. I. Bd.
- Lipnicki, Geschichte der polnischen Nationallitteratur. Mainz. 1873.
- Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts. Bd. VIII.
- Heines Leben und Werke. Von Adolf Stadtmann. Berlin. 1873.
- Die Werke selbst der in vorliegender Schrift behandelten Dichter.



Das 18. Jahrhundert war unter dem Donner der Kanonen in das Meer der Ewigkeit dahingerauscht.

Die Sittenlosigkeit und die Verschwendung des absoluten Königtums in Frankreich, die ungleiche Verteilung der öffentlichen Lasten auf die Bevölkerung, der Einfluss der Ideen eines Montesquieu, Voltaire und Rousseau, welche in voller Negation gegen alles Bestehende in Kirche und Staat die Gemüter aufs tiefste ergriffen, die Kämpfe um die politische Freiheit in Nordamerika, das Ueberführen demokratischer Ideen aus diesem Reiche, hatten noch kurz vor der Wende des Jahrhunderts in Frankreich jenen gewaltigen Umsturz, jene blutige Revolution hervorgerufen, deren heftige Gewitterwolken sich auch über das ferne Europa hinzogen.

Nach innen wie nach aussen schuf sie schwere und folgenreiche Kriege, welche eine völlige Veränderung der europäischen Verhältnisse zur Folge hatten. Auf den Trümmern der französischen Republik erstand dem revolutionären Frankreich jener gewaltige Korse, welcher fast ganz Europa in eilemdem Siegeszuge in Fesseln schlug.

Ohnmächtig lagen die Länder des Kontinents zu den Füßen Napoleons; nicht die vereinte Kraft der europäischen Völker hatte sich dem wuchtigen Andrange des Eroberers entgegenzustemmen vermocht. Aber die Völker erstarkten innerlich in der Zeit der Leiden und der Fremdherrschaft.

Aus ihrer Selbstprüfung ging eine innere Erhebung hervor, welche die Schwerter schmiedete, um die napoleonischen Ketten zu zerschlagen.

In dem gemeinsamen Kampfe gegen die Zwingherrschaft des Korsen hatten sich die Völker Europas mehr denn je als eine europäische Staatenfamilie gefühlt; mehr als je waren die Völker durch die Eroberungszüge in einen nahen geistigen Verkehr getreten.*) Die Ideenkreise hatten sich erweitert; ganz neue Anschauungen waren überall gewonnen. In den politischen, wie in den gesellschaftlichen, den kirchlichen wie litterarischen Zuständen waren Einschränkungen und Umwälzungen eingetreten; man bemühte sich, man rang danach, neue Formen für die neuen Ideen aufzufinden und Befriedigung für die neuen Zeitbedürfnisse zu erlangen. Leider fehlte den Regierungen der unbefangene Blick für die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Dinge gemäss dem neuen Zeitgeiste. Mit blindem Eifer und Gewalt setzten sie sich der geschichtlichen Notwendigkeit entgegen. Man hielt fest an den alten abgethanenen Zuständen, man stemmte sich dem fortschreitendem Geist der Zeit entgegen.

*) „Die Zeiten des Mittelalters und der Kreuzzüge,“ bemerkt Gerwinus (Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Bd. S. 640 ff. Leipzig 1874) hatten sich erneut, die Völker waren sich massenweise aus ungeheuren Entfernungen nahe gerückt, eine Universalmonarchie hatte gedroht, und nachdem sie verschwunden war, fassten die lebhaften Gemüther der Jugend den Gedanken einer Weltrepublik und ergriffen ebenso begierig die hingeworfene Idee der Weltlitteratur. Neue geistige Bedürfnisse waren unter den Berührungen der Nationen wechselseitig aufgegangen, ein Gedankenverkehr trat in raschem Umschwunge ein, wie ihn die Ereignisse seit lange nicht begünstigt hatten, und wie man sich nach vollendeter Revolution eines Gleichbesitzes bürgerlicher und socialer Veränderungen freute, so auch einer Gemeinsamkeit des litterarischen Eigentums“ u. s. w.

Die Nationen kamen zu dem Bewusstsein, dass die in der heiligen Allianz verheissenen Versprechungen nicht in Erfüllung gegangen waren; ihre Freiheitsbestrebungen, nach so langer fremder Knechtschaft nur allzu natürlich, wurden unterdrückt. An die Stelle des napoleonischen Cäsarismus, welchen die Völker, ihr Blut vergiessend, niedergeschmettert hatten, trat der Absolutismus.

Es war die unabweisliche Folge, dass sie fortan diesem, wie ehemals jenem, ihre Negation entgegensetzten, dass alles nach einer völligen Umgestaltung der Dinge trachtete. „So wurde die revolutionäre Verneinung gegen das Bestehende eine Notwendigkeit, eine Durchgangsperiode für die europäische Entwicklung.“

Dieses ist der grosse geschichtliche Hintergrund, auf welchem sich das Leben Lord Byrons (22. Januar 1788 — 19. April 1824) abhebt. Ohne eine solche Betrachtung würde ein Verständnis des grossen Britten nicht möglich sein.

Die Weltlage war eine grosse Dissonanz; sie führte die Gemüther zur Unzufriedenheit und Erbitterung.

In England im besonderen — der heiligen Allianz freilich war es nicht beigetreten — fand das Reaktions-system, welches das auf die Regierung eines Pitt und Fox folgende Toryregiment seit dem Jahre 1807 betrieb, das erbittertste Widerstreben. Lord Byron hielt die Entlassung Pitts für schimpfhaft und hielt der Toryherrschaft gegenüber das Banner seiner Partei, der Whigpartei, hoch. Zu den verhassten politischen Verhältnissen gesellten sich in England schwere sociale Schäden. Es war in dieser Zeit ein von Unfrieden zerrissenes Land. Nie zuvor war die alte Sünde dieses Staates, die Ausbeutung der niederen Klassen so grell zu Tage getreten, als jetzt. Dazu durchdrang die

Gesellschaft Lüge und Heuchelei bis in die tiefsten Schichten. „Die Wahrheit ist“, so schreibt Byron in einem gegen Bowles gerichteten Brief an den Verlagsbuchhändler Murray, „dass das grosse primum nobile Englands die Lüge ist; politische Lüge, poetische Lüge, die sich in allen Phasen des Lebens wiederholt.“

Und bis zu einem welchen Grade der Erbärmlichkeit die socialen Zustände des damaligen Englands gekommen waren, das zeigt später der Ehescheidungsprocess des in Trägheit und Wollust versunkenen Königs Georg IV, welcher alle Schranken menschlichen Anstandes übertraf und jedem Begriff menschlicher Sittlichkeit Hohn sprach. Dennoch beehrte die hohe englische Gesellschaft diesen Fürsten in demselben Augenblicke mit dem Ehrentitel eines „Gentleman.“

Durch alle diese Verhältnisse mussten sich die besseren Elemente des Landes naturgemäss abgestossen fühlen; überall lag Stoff zur Unzufriedenheit und zum tiefsten Schmerz.

Byron aber besass ein besonderes Organ für diese schreiende Dissonanz; das Schicksal machte ihn zum Dichter der Weltlage.

Es wählte gerade ihn, weil jene äussere Dissonanz sich gleichsam mikrokosmisch in seinem Innern abspiegelte.

Es ist notwendig, um dieses zu erfassen, sowie auch zur allgemeinen Charakterisierung seiner Dichtungen einen Blick auf Byrons Lebensgang zu werfen. Die Momente, welche sich hier zusammendrängen, wirkten auf sein Gemüt, um es von vornherein in seiner Zerrissenheit mit den äusseren Verhältnissen in Einklang zu setzen.

Byron war der Sprössling einer unglücklichen Ehe; sein Vater, ein herzloser Wüstling, starb, als der Knabe kaum

3 Jahre alt war. Der väterlichen Zucht und Liebe ermangelnd, ging seine Erziehung auf seine Mutter über, welche weder Selbstbeherrschung noch Pflichtgefühl kannte. Sclavin ihrer Laune, überschüttete sie das Kind bald mit Zärtlichkeiten, bald stiess sie es von sich, dasselbe wegen seiner Lahmheit verspottend. Byron war von Natur mit einem unvergleichlich schönem Kopfe ausgestattet, aber mit einem körperlichen Gebrechen, dem Bestreben zum Fettwerden.*) Dieser letzte Umstand erfüllte ihn sein ganzes Leben hindurch mit Erbitterung gegen die Schöpfung. Zehn Jahre alt erfasste ihn bereits eine unglückliche Leidenschaft zu Miss Chaworth, die einem anderen die Hand reichte. Wie seine Mutter, war auch er vielfach Slave seiner Leidenschaften; er vermochte nicht sich selbst bezwingen und doch gelangte er dabei allzu früh zur Selbstherrschaft.

Seine Stüdienzeit in Cambridge, wo er sich verlassen und heimatlos fühlte, gab ihm keine Befriedigung. „Von den beiden Brennpunkten,“ bemerkt Elze, „um welche sich die Cambridger Gelehrsamkeit noch heute dreht, die klassischen und die mathematischen Wissenschaften, vermochte sich Byrons universal angelegter Geist nicht angezogen fühlen. Er liess sich in keine Schablone zwingen. Die seinen Anlagen und Neigungen am meisten entsprechende geistige Nahrung, wie Philosophie, politische und Litteraturgeschichte, Ästhetik u. s. w. wurden ihm am wenigsten geboten.“

Die vernichtende Kritik, welche die Edinburgh Review über seine erste litterarische Publikation, die „Hours of

*) In dem leider für uns zu spät erschienenen trefflichen Buche „The real Lord Byron“. By John Cordy Jeaffreson, London 1883 und Leipzig 1883, weist der Verfasser nach, dass Byron keinen Klumpfuss hatte.

idleness“ brachte, schmetterte ihn, des festen sittlichen Haltes entbehrenden, zu Boden.

Und wie seine Jugend, so war sein späteres Alter nicht minder eine Schule der Enttäuschung.

Der Gedanke, aus einem durch Verbrechen befleckten Geschlechte abzustammen, warf seine Schatten besonders auf die reifere Zeit seines Lebens. Als er sich im Jahre 1809 nach London begab, um in das Oberhaus einzutreten, stand er verlasen und gemieden da.

Seine unglückliche Ehe mit Miss Milbanke, welche ihn bereits nach einem Jahre heimlich verliess, war auf ihn von nachhaltigstem Einfluss. Es zeugt von einem gewissen Mangel sittlicher Kraft, dass Byron sich nicht in geordnete bürgerliche Verhältnisse hineinzufinden wusste, allein wir haben auch zu bedenken, dass der Genius, welcher in der idealen Welt lebt und webt, nur allzu schwer geeignet ist, sich mit der Alltäglichkeit des realen Lebens, mit seinen Mängeln und Widerwärtigkeiten zu vertragen. Leider nur zu oft zeigen sich die Ehen unserer grossen Dichter, Künstler und Gelehrten als nicht glückliche; hierzu gehört eben ein besonderes Verständnis für ihre Seele, eine geistliche Verwandtschaft mit ihr. Und das besass Miss Milbanke nicht, sie wusste Byrons Wert nicht zu schätzen. Sie hatte nicht Nachsicht mit Byrons kleinen Schwächen, welche mit seinem excentrischen Wesen verknüpft waren, sie suchte nicht liebend ihn zu leiten, sie zeigte sich nur herzlos. „Sie hatte“, wie Elze bemerkt, „am Altar ihm geschworen ihn zu lieben von diesem Tage an durch Gutes und durch Böses, durch Reichtum und durch Armut, in Krankheit und Gesundheit, und ihn zu ehren, ihm zu gehorchen und ihn wert zu halten, bis der Tod sie scheiden würde.“ Lady Byron hat das Ge-

lütde nicht gehalten, sie verliess ihn — unzweifelhaft, wie Byron selbst äussert, durch ihre Mutter beeinflusst, welche nicht versöhnte — gerade in dem Augenblicke, wo seine innere und äussere Bedrängnis am höchsten war. Sein Verhältnis zu seiner Schwester aber, das auf der innigsten gegenseitigen Liebe beruhte, dessen reine sittlichen Empfindungen uns so harmonisch bei ihm stimmen, wurde von den Menschen in den Schmutz gezogen. Man beschuldigte ihn der Blutschande. (!)

Die englische Gesellschaft also, deren Schwächen Byron bloss gelegt, aus der er selbst hervorgegangen war, sie behandelte ihn wie einen Prügeljungen; sie — selbst verderbt — versties ihn aus dem Lande, nachdem er zuerst ihr Abgott gewesen war.

Alle diese Umstände mussten naturgemäss in dem genial angelegten Byron die bitterste Verzweiflung an der Welt, an den Menschen, an sich selbst hervorbringen. Menschenhass zog in seine Seele ein; aber weich angelegt, erzitterte sie dennoch wieder in sanften Schwingungen von Liebe.

„Byron stand in einer Zeit auf,“ (bemerkt Johannes Scherr treffend,) „wo der Glaube an die alten Lebensmächte der Gesellschaft vernichtet und ein neuer noch nicht gefunden war. Die zerstörende Philosophie des 18. Jahrhunderts, von England ausgegangen, durch die Franzosen popularisiert und propagiert, in Deutschland von Kant mit der höchsten Würde wissenschaftlicher Freiheit bekleidet, hatte eine ungeheure Leere, die erst dann recht fühlbar wurde, als die That dieser Philosophie, die französische Revolution, gescheitert war und die grosse Enttäuschung eine entsprechende Erschlaffung mit sich gebracht hatte . . . So, bei grossem Wollen kein deutliches Ziel vor Augen, in seinen idealen

Ansprüchen an das Leben früh gestört und getäuscht, auf die Grenzscheide einer untergehenden und einer erst im Keimen begriffenen Gesellschaft gestellt, wurde er aus einem Zweifel rastlos in andere gehetzt, um zuletzt an allem zu verzweifeln. Wie dem Hamlet, schien ihm die Welt ein verwilderter Garten, voll verworfenen Unkrautes und wie jenem selbstquälerischen Grübler kam ihm alles Menschentreiben ekel, schal und unerspriesslich vor.

Die werthersche Sensibilität, der faustsche Drang verschwommen in grenzenlosem Ueberdruß, der in Selbstmord hätte auslaufen müssen, wenn nicht eine rastlose Schaffenslust der entnervenden Langeweile das Gleichgewicht gehalten hätte. Dieser Langeweile zu entgehen, schleuderte Byron seine Dichtungen aufs Papier.“

Sie sind die Schöpfungen eines gewaltigen, dichterischen Geistes, obschon keine organischen Kunstwerke, da der Welt Schmerz im allgemeinen und der Skepticismus bei ihrer Veröhnungslosigkeit überhaupt keine in sich abgerundete Kunstwerke zu schaffen vermögend sind; sie sind der klarste Spiegel seines Ich. Ueberall tritt die eigene Persönlichkeit hervor, sie ist vielfach das Mass aller Dinge.*) Es ist der Individualismus im Gegensatz zum Altertum und Mittelalter überhaupt ein charakteristisches Merkmal der Dichtung der neusten Zeit.

Byron's poetische Erzeugnisse fallen in die Zeit von 1807—1823. Im Jahre 1807 erschienen seine „Hours of

*) Selbstsucht ist der stärkste verwerfliche Charakterzug in Byron's Leben, neben vieler Eitelkeit. Er suchte die Aufmerksamkeit der Welt zu erregen, und Byron schreckte nicht davor zurück, um dieses zu erreichen, sich schlechter zu machen als er war.

idleness“, die nur als das erste Stadium seiner Entwicklung von Bedeutung sind. In chronologischer Reihe folgten dann:

- „English bards and Scotch reviewers“, 1809.
 „The two first cantos of Childe Harold“, 1812.
 „The waltz“, „The Giaour“, „The bride of Abydos“, 1813.
 „The corsair“, „Lara“, „Hebrew melodies“, 1814.
 „The siege of Corinth“, „Parisina“, „The prisoner of Chillon“,
 „Monody on the death of Sheridan“, „The dream“, „Darkness“, „Prometheus“, „The third canto of Childe Harold“, 1816.
 „Manfred“, „The lament of Tasso“, „Beppo“, 1817.
 „Ode to Venice“, „The fourth canto of Childe Harold“,
 „Mazeppa“, „The two first cantos of Don Juan“ 1818.
 „The third and fourth canto of Don Juan“, 1819.
 „The prophecy of Dante“, „Marino Faliero“, „The fifth canto of Don Juan“, 1820.
 „Sardanapalus“, „The two Foscari“, „Cain“, „Vision of judgement“, „Heaven and Earth“, 1821.
 „Werner“, „The deformed transformed“, „Don Juan (cant. VI—IX)“, 1822.
 „The age of bronze“, „The island“, „Don Juan (cant. XII—XVI)“, 1823.

Byrons erste Publikation von durchschlagendem Erfolge waren die beiden ersten Gesänge von „Childe Harold“. Ihr Erscheinen war fast ein geschichtliches Ereignis; ganz London, sagt Disraeli, lag zu den Füßen des 23jährigen Jünglings. Es war das entschiedene Hervortreten der Individualität, welche sich mit politischer, religiöser und socialer Rücksichtslosigkeit in der Dichtung offenbarte, die dem Geschmacke der Zeit entsprach. Es ist der Weltschmerz,

welcher zum vollsten Ausdruck in diesen Gesängen gelangt; aber es ist nicht immer jener Schmerz, welcher vielfach selbst die hellenische Dichtung und Philosophie durchzieht, welcher die Seele eines Sophokles, Plato, Euripides, Shakespeare durchbebt, es ist nicht jener allgemeine Schmerz um das vielfache Leid dieser Welt, ihre Unvollkommenheit und Vergänglichkeit. Der in dieser Dichtung zum Ausdruck gelangende Weltschmerz beruht vielfach auf Egoismus, auf Blasiertheit. Byron empfindet Ekel am Leben aus Uebersättigung; sein „eigen Selbst erweitert sich nicht zum Selbst der Menschheit.“ Dieser Unterschied ist wohl fest zu halten, und wir möchten den ersten Schmerz diesem gegenüber den sittlichen nennen.

Das allgemein, ewig wiederkehrende Weh der Menschheit, die Erkenntnis unserer Nichtigkeit gegenüber dem Unendlichen und des eitlen Thuns und Treibens dieser Welt, des Bewusstseins, „dass wir nichts wissen können“, alles dieses erfüllt mit jenem Schmerz und jener Resignation, welche durchaus auf ethischem Grunde ruht. „Nie geboren zu werden ist das Beste, doch wenn du lebst, ist's das andere: schnell dahin zu gehen, woher du kamst,“ so sagt Sophokles, über dem doch der schöne, freie und heitere Geist des Griechentums schwebte. Und Shakespeare? Tiefe Ergebung und Schwermut erfüllt ihn namentlich in seinen späteren Jahren. Sein Hamlet ist der Weltschmerzrepräsentant in prägnantester Gestalt. Und Goethe? Er schuf das Hohelied des Weltschmerzes den „Faust“. Der ungestillte Drang nach Freiheit und Wissen, nach der verschwundenen Unschuld der Kinderjahre wird in ergreifenden Tönen in dieser Meisterschöpfung zu Darstellung gebracht.

„Im Menschen,“ bemerkt Jordan in seiner Geschichte

der russischen Litteratur richtig, „liegt eben das Gefühl des Unendlichen, es bildet den Grund seines Geistes; und das Streben nach dem Unendlichen ist die Triebfeder aller geistiger Thätigkeit. Ohne dasselbe giebt es kein Leben, keine Entwicklung, keinen Fortschritt. Das Wesen der Entwicklung besteht im Streben und im Erreichen. Aber wenn der Mensch etwas erreicht, so bleibt er dabei nicht stehen, er begnügt sich nicht völlig damit; im Gegenteil ist der Triumph des Erreichens in seiner Seele nur von kurzer Dauer und wird sogleich durch ein neues Streben besiegt. Daher das Gefühl der inneren Nichtbefriedigung im Leben. Daher dieses geheime Sehnen.“

Ein Stück Faust, ein Stück Ahasverus tragen die meisten, die am höchsten begabten Menschen in und mit sich herum; die meisten in verschwiegener Brust — nur dem Dichter ist es vergönnt, das menschliche Weh in poetischer Form allen verständlich zu machen. Es giebt viele in Zweifel zerrissene Seelen. Immer wieder wird der Zweifel an der Vorsehung und göttlichen Weltregierung aufgeworfen, welche in dem Vorhandensein des physischen Uebels und des moralisch Bösen gegen die Güte und Gerechtigkeit Gottes gerichtet werden und in dem vielfach tragischen Schicksal des Menschen zu liegen scheinen.

Der Weltschmerz, welcher Resignation, nicht Negation zur Folge hat, durchzittert die Gemüter der sittlich reinsten Menschen; er ist der sittlichen Natur angeboren, er widerstrebt nicht den Idealen der Menschheit. Er ist ein Mittel des Dranges nach Vervollkommnung, die Schlacken dieser Welt abzustreifen und höheren Sphären zuzustreben. Und wir meinen, dass es unschwer ist, Erbärmlichkeiten überall aufzufinden. Der Pessimismus kann wohl auf sittlichem

Grunde beruhen. Man ist erfüllt von Idealen, sie geben den Masstab in die Hand, welchen man an die äusseren Erscheinungsformen legt. Man findet, dass der Abstand von jenen und diesen himmelweit ist. Der triviale Optimist findet seine Vertreter nur unter denjenigen, welche keinen Bruch zwischen der Wirklichkeit und den höheren Anforderungen des Gemütes kennen, welche eben alles gut finden, wenn nur ihre Bequemlichkeit und Genusssucht nicht in Frage kommen. Der energisch-thatkräftige Verstandespessimismus will bessern, läutern; er ist durchaus ideal. Anderer Natur ist der Weltschmerz, welcher sich auf Blasiertheit gründet, welcher das Produkt individueller Umstände, eines eigenen zerrissenen Herzens ist.

Und Byron setzt bisweilen an die Stelle des allgemeinen Schmerzes, welchem ein unsterblicher Gehalt inne wohnt und welcher nicht bloss als das Krankheitssymptom einer aufgeregten Epoche etwas bedeutet, seinen persönlichen Schmerz, seine Menschenfeindlichkeit und seine Verbitterung entgegen, welche durch individuelle Umstände herbeigeführt sind. Dieser Weltschmerz Byrons ist ein giftiges Miasma, welches den schädlichsten Einfluss ausgeübt hat. Die Zerrissenheit der Byronischen Empfindung ist ein Zug aus dem modernen Gemütsleben, von der die Alten nichts kannten. Doch ertönt auch in Byrons Schöpfungen wieder der wahre Ton des tiefinnersten Schmerzes über die Nichtigkeit irdischer Herrlichkeit — eines ewigen Schmerzes, der selbst an die erhabene Ruhe des Sophokles gemahnt. Den in den beiden ersten Gesängen des „Childe Harold“ sich aussprechenden Schmerz aus Blasiertheit treffen wir in den weiteren Dichtungen Byrons nicht oder doch nur in verschwindendem Masse an; schon in den beiden letzten, später erscheinenden

Gesängen des „Childe Harold“ geht das individuelle Weh in das Allgemeine auf. In „Lara“ höchstens finden wir noch Züge, die an „Childe Harold“ erinnern; die übrigen Schöpfungen durchziehen eine nagende Skepsis, der Zweifel — freilich vielfach ein Weg zur Wahrheit, den unsere grössten Geister einschlugen.

Die Skepsis Byrons wendet sich nicht nur gegen die höchsten Güter des Lebens, sondern auch gegen das Leben selbst. Zu den ersteren zählt er den Ruhm, insbesondere den Schlachtenruhm, den er in sarkastischer Weise anfasst. „Sardanapal“ hat sich dem heiteren Lebensgenusse hingegen, er verachtet den Kriegsruhm, der um das Leben Tausender erkaufte wird. Was Byron nach dieser Seite allein erstrebenswert erscheint, ist der Ruhm des Volksbefreiers und des Dichters.

Gegen die Liebe verhält sich Byron weniger skeptisch, obschon er sie nicht durchweg als platonische, sondern häufig nur als sinnliche auffasst. Geistiges und Sinnliches harmonisch verbunden finden wir in der Liebe Haidies zu Don Juan. Nie ist in der modernen Poesie die Liebe eines wilden Naturkinds schöner geschildert worden als hier. Goethes herrliche Frauengestalten, Gretchen und Klärchen, sind bürgerlichen Gepräges. Bei Haidie waltet die freie Natürlichkeit; man fühlt, dass die hohe und unabhängige Stellung und die Schicksale Byron einen ganz anders freigewordenen Blick auf die Menschennatur gegeben hatte, als ihn Rousseau besass.

Auch in Byrons Mysterium „Himmel und Erde“ und in „Sardanapal“ (Sclavin Myrrha) ist die Liebe in schönstem Lichte dargestellt, wie auch in Childe Harold IV 121 und The Island II 16.

Im „Giaour“ heisst es:

„Ja, Lieb ist Licht, vom Himmel stammend,
 Aus jenem ew'gen Feuer flammend,
 Das Gott uns gab, um niedre Lust
 Zu heben über Erdendust.
 Die Andacht hebt zu Gott uns wieder,
 Die Liebe senkt den Himmel nieder,
 Abglanz der Gottheit, uns vom Fröhnen
 Schmutziger Selbstsucht zu entwöhnen,
 Ein Strahl vom Urquell aller Wonnen,
 Ein Glorienschein um Erdenwonnen!“

Das Werk, in welchem Byrons Skepticismus zuerst voll zum Ausdruck gelangt, ist der „Manfred.“ Derselbe geht aber über persönliche Stimmungen nicht hinaus. Der Zweifel des Helden ist der Ausfluss des persönlichen Schicksals.

Goethe schreibt: „Eine wunderbare, mich berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel „Manfred“ von Byron. Dieser seltsame, geistreiche Dichter hat meinen „Faust“ in sich aufgenommen und, hypochondrisch, die seltsamste Nahrung daraus gesogen. . . . freilich leugne ich nicht, dass uns die düstere Glut einer grenzenlosen, reichen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruss, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft.“

Das gemeinsame in „Manfred“ und „Faust“ ist das unermüdliche Streben nach Erkenntnis des Weltgeheimnisses und die aus der Erfolglosigkeit sich ergebende innere Unbefriedigung; das Verschiedene ist, dass Manfred schuldbeladen ist und von Gewissensqualen geängstigt wird, während Faust weder Schuld noch Gewissen kennt.

Der Skepticismus Byrons tritt am prägnantesten in seinem „Kain“ zu tage; der Zweifel nagt an ihm, wie ein verzehrendes Gift. Byron kritisiert zwar nicht das höchste,

das allumfassende Wesen, er bekämpft den Glauben, dass die Ordnung der Natur von ethischem Charakter sei. „Auf das Gefühl des tiefen menschlichen Elends stützt sich diese Tragödie des Grundtragischen. Weit tiefer als die Bitterkeit gegen die Weltmacht, welche nur schafft, um zu zerstören, liegt in Byrons Seele das Notwendigkeitsgefühl des grenzenlosen Mitleids Aller mit Allem, das tiefe Mitgefühl mit all der Qual, welcher sich unmöglich abhelfen lässt, aber gegen welche man sich unmöglich verstecken kann.“

„Don Juan“ und „Kain“ sind die beiden Werke Byrons, die sein persönliches Dichten und Wesen am innerlichsten und vollsten aussprechen, die bei seinen Lebzeiten seinem Ruf am meisten geschadet, seinen ausserordentlichen Einfluss aber auf Zeit und Welt am stärksten entschieden haben.

Moore schrieb nach dem Erscheinen des „Kain“ an Byron: „Kain ist wunderbar, furchtbar und wird nie vergessen werden. Wenn ich mich nicht täusche, wird er sich tief in das Herz der Welt senken.“ —

Wir haben die negative Seite von Byrons Werken, seine sich in ihnen aussprechende nagende und wühlende Skepsis gegen alles Bestehende, seine düstere Verzweiflung und seinen Welterschmerz so eben charakterisirt; es liegt uns nunmehr ob, uns auch nach positiven Elementen in seinen Dichtungen umzusehen, denn ohne solche wäre kein Gegengewicht vorhanden, und schwerlich hätte sein Einfluss so allseitig sich gestaltet.

Positiver Art ist die Verherrlichung der Autonomie des Menschengeistes in „Kain“ und „Manfred“, welche neben der die Dichtungen durchziehenden Skepsis noch Raum findet. In „Kain“ überwindet die Macht der Vernunft die Welt, in „Manfred“ trotzt die Macht des Willens selbst der Hölle.

Positiver Art ist ferner in Byrons Schöpfungen die Begeisterung für die Schönheiten der Natur. Meisterhaft, hinreissend, stimmungsvoll sind seine Schilderungen, lebensvoll und warm, nirgends zur einfachen descriptiven Poesie herabsinkend. Es erfasst den Leser ein unbeschreibliches Entzücken auf dem düsteren Grunde seiner Weltanschauung die süssesten, sonnigsten Bilder der Landschaft sich abheben zu sehen, wie im dritten Gesange des „Childe Harold.“

Und nicht minder bezaubernd ist die Sprache und die Form von Byrons Dichtungen; von hinreissender Gewalt und höchster Anmut sind die ihnen einverwobenen Lieder — Perlen, welche einen unvergänglichen Wert besitzen. Seine Dramen sind bei ihrer vorwiegend lyrischen Natur und bei dem Hervortreten von Byrons Individualität keine Kunstschöpfungen; ihnen fehlt der dramatische Nero, die sich aus den Charakteren notwendig ergebende Handlung. Positiver Art ist endlich — die Verherrlichung der Liebe haben wir schon früher berührt — das politische Element in seinen Dichtungen. Freiheit steht auf seinem Panier, Freiheit atmet in ihm. Tyrannenhass, Hass gegen die kalte Despotie erfüllt sein Inneres. Und zu dieser Freiheitsliebe politischer Natur, die ihn zum Ausgangspunkte der modernen politischen Poesie machte, gesellte sich später seine Freiheitsliebe im weitesten Sinne des Wortes, in dem Sinne, dass der freie Gedanke überhaupt der Ausgangspunkt alles geistigen Lebens sei.

Alle diese Momente wirkten zusammen, dass Byron einen Einfluss auszuüben vermochte, wie ihn in gleichem guten und schlimmen Sinne kein Dichter des 19. Jahrhunderts ausgeübt hat.

Und für diesen weitverzweigten Einfluss wirkten die

allgemeinen europäischen Verhältnisse, das Wesen seiner Dichtungen und Byrons Persönlichkeit in gleicher Weise mit.

Selbst nicht von makelloser Sittlichkeit, denn ihn erzeugte eine Gesellschaft, in der die conventionelle Hohlheit, Lüge und Heuchelei auf dem Gipfel standen, war er vom Schicksal dazu auserlesen, durch seine Dichtungen zündende Funken nach allen Seiten hin auszustreuen. Bei allen Schwächen zierte ihn dennoch eine glühende Wahrheitsliebe, Offenheit und Aufrichtigkeit, die seit seiner frühesten Jugend schon hervortraten. Es ist dies charakteristisch für ihn, dem es beschieden war, den Kampf mit der gesellschaftlichen Heuchelei in Europa aufzunehmen.

Dass Byron einen solchen eminenten Einfluss ausübte, lag, wie wir eben sagten, in dem Zusammentreffen verschiedener Umstände. Als Pair von England besass er eine unabhängige, eine hohe gesellschaftliche Stellung. Es musste von doppelter Wirkung sein, wenn ein solcher Mann die tiefen Schäden seiner Zeit bloss legte. Die Unzufriedenheit andererseits, welche sich in der Zeit der Reaktion vieler Gemüther bemächtigt hatte, fand Nahrung, Rückhalt an der seinigen.

Es ist nur allzu natürlich, dass seine Werke einen ungewöhnlichen Absatz erleben mussten, da die Völker von der Politik fast gänzlich ausgeschlossen waren und der Kampf sich lediglich in der Litteratur concentrirte. Seine Dichtungen trugen auch an und für sich einen kosmopolitischen Charakter. Byron haftet nirgends am Örtlichen. Brachte er doch einen Teil seines Lebens in fremden Ländern zu; im Jahre 1809—1811 unternahm er seine Reisen nach Spanien und Griechenland, 1816—1819 nach der Schweiz und Venedig, 1820—1823 nach Ravenna, Pisa,

Genua, 1823—1824 (vierte) nach Griechenland. Venedig war die Stadt, zu welcher er sich am meisten hingezogen fühlte. Er besang sie in „Marino Falieri,“ „die beiden Foscari,“ im 4. Gesange des „Childe Harold“ und in der „Ode an Venedig.“

Wie sein Aufenthalt in den fernen europäischen Ländern zu seiner Bekanntschaft daselbst beitragen musste, so fand er für seine Poesie d. h. für ihre Stoffe die Hauptnahrung ausserhalb Englands; der mütterliche Boden, in dem Herz und Gemüt sonst am sichersten gedeihen, war ihm unter den Füßen entzogen worden. Ausserhalb Englands entstanden die meisten seiner Dichtungen; die beiden ersten Gesänge des „Childe Harold“ auf seiner ersten Pilgerfahrt, der dritte Gesang in Belgien und in der Schweiz, der vierte in Italien. Den „Gefangenen von Chillon“ dichtete Byron in Ouchy, die „Klage Tassos“ in Florenz, die „Prophezeiung Dantes“ und „die Vision des Gerichts“ in Ravenna. „Manfred“ begann er in der Schweiz, „Beppo,“ „die beiden Foscari“ und „Marino Falieri“ in Venedig, „die Insel“ in Pisa, den „Don Juan“ in Venedig.

Byron ist unter den englischen Dichtern der Weltbürger; Goethe begrüßte in ihm den Herold der Weltliteratur. Sein früher Tod am 19. April 1824, in der Blüte seiner Jahre, umgab ihn vollends mit einer Glorie. Begeistert fühlten alle, deren Brust nach Freiheit lechzte, zu ihm sich hingezogen. So war es denn natürlich, dass die Dichtervelt aus seinen Werken Nahrung zog, dass er folgeschweren Einfluss auf die festländischen Litteraturen ausübte. Freilich waren viele, die sich an ihn hefteten, nur Pygmäen, und zahlreiche Bewunderer haben sein Bild getrübt. Man hat ihm vielfach ihre Eigenschaften zugeteilt und ihm die

Schuld für ihre Fehler beigelegt. Alle die zerrissenen Blätter hefteten sich an seine Schwingen; jede Leidenschaft liebte man zu einem Zeichen der Kraft zu stempeln.

Am geringsten im guten wie im nachteiligen Sinne ist Byrons Einfluss von allen Ländern Europas auf England selbst gewesen, wo man ihm seinen Kosmopolitismus nicht verzeihen konnte; welches er verachtete, welches ihn von sich gestossen hatte und seiner irdischen Hülle einen Platz in der Westminsterabtei später versagte.

Die germanischen Litteraturen.

1. Die englische Litteratur.

Immerhin wird es, um der uns gesteckten Aufgabe voll gerecht zu werden, notwendig sein, auch den Einwirkungen nachzuspüren, welche Byron auf die englische Litteratur selbst ausgeübt hat, und mit ihr beginnen wir zunächst die Reihe unserer Untersuchungen.

Von Wichtigkeit erscheint uns hier zugleich eine allgemeine Charakterisierung von Byrons Stellung in der englischen Litteratur d. h. seiner Beziehungen zu seinen litterarischen Vorgängern und Zeitgenossen. Von der älteren englischen Litteratur besass Byron nur geringe Kenntnis. Shakespeare und Milton wusste er nicht zu würdigen. Wahrscheinlich machte ihn sein grenzenloser Ehrgeiz blind gegen den grössten brittischen Genius. Von Milton spricht Byron im Don Juan III,91 keineswegs ehrerbietig; möglich, dass Miltons puritanische Strenge ihn abstiess.

Nichtsdestoweniger sind Spuren der Einwirkung der älteren Dichter bei Byron nachzuweisen. Dem Einflusse von Spensers allegorischem Epos „Fairy Queen“ hat er sich nicht entziehen können. Christoph Marlowe schlug in seinem „Faust“ jene gewaltigen Klänge des ringenden Menschengeistes an, die bei Byron nachtönen.

Byrons „Kain“ zeigt, dass er sich genau an die Worte der Bibel gehalten hat, doch ohne die im ersten Buche Mo-

sis abgeleiteten Dogmen anzuerkennen, ja sogar sich zu ihnen in bestimmten Gegensatz stellend. Milton übte sicherlich Einfluss auf „Kain“ aus. Die Schilderung Lucifers erinnert bei Byron sehr an Miltons Satan, wenn es auch nicht gewiss ist, dass Lucifers Flug durch die Luft Byrons Verse, wie Kain von Satan durch den Weltenraum getragen wird, anregte.

Pope erfüllte Byron mit Bewunderung. Byrons ästhetische Theorie hatte sich an seinen „correcten“ Dichtungen gebildet. Wie allen Altersgenossen waren ihm Popes Leistungen als das Höchste in der englischen Dichtkunst geschildert worden, und während seiner Schulzeit in Harrow wurde eben Pope vorzugsweise mit Rücksicht auf seine formalen Seiten, die Eleganz seines Stiles und seines Versbaues, behandelt.

Hierzu kam noch, dass Pope durch seine körperliche Missgestaltung in Byron persönliche Sympathie erweckte.

Byron war überdies ein ästhetischer Kritiker von nicht allzu grosser Bedeutung; so schrieb er am 3. Mai 1821 an Moore: „Was Pope angeht, so habe ich ihn immer für den grössten Namen in unserer poetischen Litteratur gehalten. Sie können sich darauf verlassen, alle anderen sind Barbaren... Sie können Shakespeare und Milton Pyramiden nennen, wenn's Ihnen beliebt; ich aber ziehe den Tempel des Theseus und das Parthenon einem Berge von gebrannten Ziegelsteinen vor.“

Zu den Vertretern der Seeschule d. h. zu Wordsworth, Koleridge und Southey stand Byron in feindseligem Verhältnis. Der Hofpoet Southey griff Byron von seiner sitt-

lichen Seite an, er denuncierte die Richtung seiner Poesie als die „satanische Schule.“

Von dem innigen Naturgefühl und der Naturmalerei Wordsworth' ist Byron nichts destoweniger beeinflusst worden. Eines der schönsten Gedichte Wordsworth' „Tintern Abbey,“ welches das Naturgefühl in unvergleichlich schöner Weise zum Ausdruck bringt, hat auf den dritten Gesang von Byrons „Childe Harold“ unverkennbar eingewirkt; die Stimmungen Byrons sind indes um ein Erhebliches bereichert.

Für Scott, den Menschen wie den Dichter, war Byron von der reinsten Hochachtung erfüllt; sein übereiltes Urteil, welches er über ihn in seinen „English bards and Scotch reviewers“ ausgesprochen hatte, bereute er später lebhaft. Auch gestaltete sich ein herzliches Einvernehmen zwischen ihnen.

Über Keats Poesie äusserte sich Byron in abfälliger Weise; jedoch milderte der frühzeitige Tod dieses Dichters später sein Urteil. Rogers und Campbell fesselten Byron durch die Vollendung ihrer dichterischen Form. Beeinflusst haben sie Byron indes nicht.

Die oppositionelle Richtung Thomas Moores liess bei Byron Spuren zurück; über seine Gedichte äusserte er: „Moores „Irische Melodien““ werden mit ihrer Musik auf die Nachwelt kommen, und beide werden so lange fortleben, wie Irland, oder wie Musik und Poesie.“ In Thomas Moores „Rhymes on the Road“ finden wir denselben plötzlichen Wechsel vom Romantischen zum Cynischen wieder, der Byron charakterisirt.

Eine tiefere Einwirkung hinterliess bei Byron der Skepticismus Walter Savage Landors und Percy Bysshe Shelleys. Beide waren, wie Byron, Aristokraten von Geburt,

feindselig gegen das Toryregiment gestimmt und kosmopolitischer Gesinnung.

Nächst Scott stand Byron zu Shelley in dem freundschaftlichsten Verhältnisse. Shelleys Reinheit der Ueberzeugung, welcher ebenfalls die englische Engherzigkeit und Heuchelei bekämpfte, sein hoher dichterischer Schwung, waren von entschiedenem Einfluss auf ihn.

Während des gemeinsamen Aufenthaltes der beiden aus ihrem Vaterlande verstossenen Dichter in der Schweiz lernte Byron den edlen Charakter Shelleys in vollem Masse schätzen. Die Eindrücke gestalteten sich immer mächtiger; Shelley erschloss Byron einen neuen Ideenkreis, indem er ihn seiner Reflexionen über die metaphysischen Probleme der Welt theilhaftig machte.

In mehreren von Byrons Dichtungen tritt dieser Einfluss Shelleys — dessen „Queen Mab“ Verzweigungspsalmen der Skepsis anstimmen — evident zu tage. Dahin gehört unter anderm der sich über den dritten Gesang des „Childe Harold“ ausbreitende pantheistische Zug — eine unvergleichlich schöne Stelle, wo von der allmächtigen Liebe, welche die Natur beherrscht, die Rede ist.

Der dritte Akt des „Manfred“ wurde nach Shelleys Plane umgearbeitet, während „Kain“ in seinem ganzen Charakter auf Shelleys Einwirkung beruht.

Hat Byron von der englischen Litteratur so manche Anregung empfangen,*) so ist sein Einfluss auf England doch verhältnismässig nur gering gewesen.

*) Ueber den Einfluss der deutschen Litteratur auf Byron siehe: Weddigen, Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig 1882, Otto Wigand. S. 25 ff. — Dass Byron sich aber nie des Plagiarismus

Bis in die Gegenwart hinein hat Byron eine vorurteilsfreie, objective Würdigung in weiteren Kreisen noch nicht gefunden. Seine eigenen Worte: „Gerechtigkeit wird man an mir erst dann üben, wenn die Hand, die diese Zeilen schreibt, so kalt sein wird wie die Herzen, die mich im Leben verwundet,“ sind in England noch nicht zur Wirklichkeit geworden. Möglich, dass die Veröffentlichung weiterer Documente, besonders Jeaffressons „The real Byron“, London 1883, das ihrige dazu beitragen werden.

Nur schwer kann ihm englische Engherzigkeit verzeihen, dass Byron Angriffe gegen das England seiner Zeit (!) richtete, wo die conventionelle Lüge und Heuchelei auf dem Gipfel standen, wo Ausschweifung und Schamlosigkeit zur Tagesordnung gehörten, wo die ganze Gesellschaft von giftigen Dünsten umgeben war.***) Eben dieser Umstand hat das brittische Nationalgefühl zu tief verletzt. —

schuldig gemacht, diesen Vorwurf wehrt Goethe mit den treffenden Worten ab: „Die ganze Natur gehört dem Dichter an; nun aber wird jede geniale Kunstschöpfung auch ein Teil der Natur und mithin kann der spätere Dichter sie so gut benutzen wie jede andere Naturerscheinung. — Gehört nicht Alles, was die Vor- und Mitwelt geleistet, dem Dichter von rechtswegen an? Warum soll er sich scheuen, Blumen zu nehmen, wo er sie findet? Nur durch Aneignung fremder Schätze ein Grosses.“ Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller. S. 94—98.

Dass Byron die drei Einheiten beibeibehielt, lag an seinen romanischen Vorbildern; offenbar wurde er von der italienischen Poesie, insbesondere von Alfieri beeinflusst, dem Byron sich auch besonders gern verglich.

***) Eine Kritik der Regierung Georgs III hat Byron in der „Vision des Gerichts“ geliefert; ein Jahr nach dem Erscheinen dieser Dichtung veröffentlichte er die Satire: „Das eiserne Zeitalter.“

Den nachhaltigsten Einfluss d. h. für die Richtung seines Schaffens hin hat Byron ohne Zweifel auf Walter Scott gehabt.

Byrons poetische Erzählungen erlebten gleich bei ihrem Erscheinen einen ungeheuren Erfolg. Scott erkannte, dass er in diesem Genre nicht mit Byron wetteifern könne; er beschloss daher sich einem andern Gebiete des litterarischen Schaffens zuzuwenden. Im Jahre 1821 bemerkt Scott: „Ich habe es lange aufgegeben, Verse zu schreiben. Ich war Sieger auf dieser Bahn gewesen und wollte die Zeit nicht erleben, wo ich hinter einem Anderen hätte zurückbleiben müssen. Die Klugheit riet mir, vor Byrons mächtigerem Genius die Segel zu streichen. Wäre ich nach Dichterruhm begierig und eifersüchtig darauf gewesen, so würde ich vielleicht mit eben so viel Mut, wie ihn Byron bei seinem Auftreten entwickelte, mich auf den Zweikampf eingelassen, oder ich würde das Publikum in Staunen und Schrecken gesetzt haben, indem ich in eigener Person die Rolle des sterbenden Fechters auführte; aber ich gestehe mit der Offenheit, die Sie seit zwanzig Jahren an mir gekannt haben, dass ich mich nicht stark genug dazu fühlte.“

Byron schlug Scott durch seine Schilderung der leidenschaftlichen Gefühle und seine tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens aus dem Felde; er wies Scott auf ein anderes Gebiet hin, auf die Bearbeitung des historischen Romans, in welchem er dann Unvergängliches zeitigte.

Die Zahl der lyrischen und epischen Dichter der Folgezeit haben teils in der Richtung der Form teils in der Auffassung der Stoffe von Byron Anregung empfangen.

Doch ist es eine unleugbare und zugleich charakteristi-

sche Thatsache, dass der Einfluss Byrons auf die englische Litteratur nach ihm ein verhältnismässig sehr unbedeutender gewesen ist.

Nach Byrons Tode wurden eine Zeit lang Gesänge und Lieder aus Griechenland und Italien in der englischen Litteratur Mode — wir erinnern an Felicia Hemans (1793—1835) Gedichte „On the Restoration of Arts“ und „Modern Greece“, an Leigh Hunts „Legend of Florence“ und an Landors „Gedichte“. Auch später erfüllte der Enthusiasmus für Freiheit und Einigkeit Griechenlands und Italiens noch manche Dichter, so namentlich Sydney Dobell in dem Gedichte „Der Römer“ (1850).

Ein direkter Einfluss Byrons zeigt sich bei Charles Wolfe (1791—1823). Sein Gedicht „The burial of John Moore“ schrieb man anfangs seinem Vorbilde selbst zu.

Barry Cornwall's poetische Erzählung „Marcian Colonna“ (1820) ist stark byronisierend.

Elisabeth Norton (geb. 1808) zeigt in ihren Dichtungen „The dream“ (1840) und „Childe of the islands“ (1845) den Einfluss Byrons; sie hat auch in ihrem Schicksal Ähnlichkeit mit dem Dichter des „Childe Harold“, so dass man sie den weiblichen Byron nannte.

Die Dramen Robert Browning's sind lyrischer Natur wie diejenigen Byrons.

In dem ersten Bande der Lieder Eilizabeth Barrett Brownings ist der Einfluss byronischen Stiles unverkennbar, ebenso in denjenigen Peacocks (1785—1866). Algenor Charles Swinburne ist wild, üppig, leidenschaftlich und erinnert vielfach an Byron. In seinem Essay, womit er die „Selection from the works of Lord Byron“ (1871) eingeleitet hat,

ist zum ersten Male dem Genius des grossen Britten volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Alle diese Einflüsse sind aber im ganzen doch nur gering und es bleibt wahr, dass, während Byron gewaltige Spuren in den Dichtungen des Kontinents zurückliess, seine Zeitgenossen und Nachfolger in England wenig von ihm berührt wurden. So lange er lebte, war er der „grosse Napoleon“ auf dem Gebiete der Dichtung; aber so plötzlich und so glänzend sein Ruhmesaufgang gewesen war, so plötzlich war auch sein Niedergang. Den Grund dieser Reaction haben wir früher schon beiläufig berührt.

Zuerst dürfen wir nicht vergessen, dass Byron einen Teil seiner plötzlichen Popularität seinen romantischen Lebensumständen verdankte. Dann aber war Byron — wie schon angedeutet — in mancher Beziehung eine südlich-continentale, antienglische Natur. Dazu machte sich bald der durchaus nationale Einfluss Wordsworth', Coleridges und Tennysons mit ihrer Liebe für die Natur und die Geschichte ihres engeren Vaterlandes in überwiegender Weise geltend.

Man wird in England einst dahin kommen Byrons guten Seiten volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, *) so gut wie Shelleys, dieser durchaus sittlichen Natur, dem

*) Es liegen bereits Anzeichen von Kritikern vor; so heisst es am Ende eines Artikels in dem Werke: „The English Poets“ by T. H. Ward. 4. vols., über ihn: eine solche Energie, ein solcher grossmütiger Enthusiasmus, ein solches edles Sich-Frei-Machen von lokalen Vorurteilen, eine solche Sympathie mit der Menschheit in ihrem Streben nach Freiheit, ein solcher Reichtum des Humors und der Leidenschaft wird Byron auch eine hohe Stelle im englischen Tempel der Unsterblichkeit sichern.

Vergl. ferner: Jeaffresson „The real Byron.“

seine Landsleute Unglauben vorwarfen und der doch in einer italienischen Kirche, ergriffen von der Erhabenheit des Gebäudes und der Feierlichkeit der religiösen Gebräuche, sagte: „Wie schön wäre die Religion, wenn nicht die Glaubenssätze, sondern die Gebote der Liebe den Angelpunkt bildeten, um den sich Alles bewegte.“

Es ist schmerzlich zu sehen, wie der gegenwärtige Besitzer von Newstead, Herr Webb, bedacht ist, jede Erinnerung an Byron zu beseitigen.

„Byron gilt,“ wie Karl Elze, dem wir auch hier folgen, bemerkt, „auf seinem eigenen Grund und Boden als ein moralisches Ungeheuer, von dem niemand sprechen darf.“

Aus dem Umstande, dass Byron sich seiner Nation entfremdet hatte, indem er rückhaltlos ihre Fehler aufdeckte, ist es zu erklären, dass er, einer der grössten Dichter Englands, welcher mit Shakespeare und Milton ein litterarisches Dreigestirn am Himmel Englands bildet, einen verhältnismässig doch nur geringen Einfluss auf die englische Litteratur ausübte.

„Gewiss,“ bemerkt Heinrich von Treitschke, „käme je die Zeit, da man in England sich harmlos der Schönheit des „Don Juan“ erfreute oder dem grössten aller Beherrscher des Landes, dem Protektor, das gebührende Denkmal errichtete; so würden die Britten an unbefangener menschlicher Bildung gewonnen und einige jener nationalen Vorurteile abgestreift haben, die den Fremden verletzen. Aber vermutlich würden mit solchen Vorurteilen auch mehrere Tugenden verloren gehen, denen England seine Grösse dankt, vornehmlich jene grossartige Einseitigkeit, die unbeirrt und sicher geradeaus zum Ziele schreitet und die Willkür des Einzelnen durch die Macht fester alterprobter

Überlieferungen in Staat und Sitte bündigt.“ — Dass sich gleichwohl eine bedeutsame Wendung in den allgemeinen Geistesbestimmungen der englischen Gesellschaft vollzieht, können wir uns nicht verhehlen. Gewisse Vorurteile beginnen langsam zu schwinden, und Byron, Shelley und Swinburne haben in der Wertschätzung der gebildeten Kreise schon gewonnen. Es wird ein solcher Umschwung der englischen Poesie nur zum Heile gereichen.

Es erübrigt uns zum Schluss noch einige neuere Ausgaben von Byrons gesamten Werke hier anzuführen; indes liegt uns fern, ein vollständiges bibliographisches Verzeichnis zu bieten:

Byron,	Poetical works.	6 vols.	Library Edition.
”	”	”	10 vols. 12 mo.
”	”	”	Pocket-Ed. 8 vols. 24 mo. in case.
”	”	”	In 1 vol. Roy. 8 vo.
”	”	”	Illustrated, ed. by Rossetti.
”	”	”	Dick's Ed.
”	”	”	Chandos Classics.
”	”	”	Reprinted from the original Editions. With life, explanatory notes etc. Albion Ed. London 1881.

In Deutschland erschienen:

The complete works of Lord Byron. Reprinted from the last London Edition; etc. Second Edition. Frankfurt o. M. 1852. Byron's works, Tauchnitz Edition.

Die Ausgaben von Einzelwerken Byrons sind in Deutschland, wie in England, sehr umfassend. *)

*) Die nordamerikanische Litteratur liegt ausser dem Bereiche unserer Betrachtung. Erwähnen wollen wir aber kurz auch hier, dass

2. Die deutsche Litteratur.

Ungleich tiefer als auf seine Heimat hat Byron auf Deutschland eingewirkt.

Seine blendende Erscheinung ist während einer langen Zeit das helle Traumbild der deutschen Jugend gewesen, lange haben alle Kreise unserer guten Gesellschaft in der Vergötterung des Dichters gewetteifert. Sein Weltschmerz und Skepticismus, die sich aus leidenschaftlicher Genussucht und Blasiertheit, aus Ekel am Leben, aus Begeisterung und wieder negierender Ironie vielfach mischen, fanden schon bei Lebzeiten Byrons glühende Bewunderer in Deutschland.

Wie die ganze englische Litteratur in Deutschland seit den Tagen Lessings eine zweite Heimstätte gefunden hat,*) so namentlich auch Byron, obschon seine Poesie nicht, wie diejenige Shakespeares dauernd mit der deutschen verwebt ist.

Immerhin haben aber seine Schöpfungen, seine Ideen

Byron tiefe Spuren in ihr zurückgelassen hat. Edgar Allan Poe, eines der bedeutendsten Talente der nordamerikanischen Litteratur, lernte in England Byrons Werke kennen, was mit den Grund zu seiner inneren Zerrissenheit gelegt hat. Seine Gedichte sind, wie diejenigen Byrons, von ergreifender Tiefe der Empfindung und genialer Sprachbeherrschung. Byronsche Begeisterung für die Natur, und zwar für die grossartige Natur Nordamerikas, atmen die Gedichte William Cullen Bryants.

*) Der Einfluss, welchen die englische Litteratur auf die deutsche ausgeübt hat, (Vergl. Weddigen, Geschichte der Einwirkungen etc. S. 5 ff.) wie auf die europäischen Litteraturen überhaupt, ist ein bedeutender. Wir erinnern nur an Shakespeare, den Schöpfer des modernen Dramas, an Walter Scott, der seine Nachahmer in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien fand, und über dessen Einfluss auf die Entwicklung des modernen Romans sich gleichfalls eine ganze Abhandlung schreiben liesse.

in umfassender Weise auf die Entwicklung der deutschen Litteratur eingewirkt.

Hinsichtlich der Teilnahme und Bewunderung für Byron war Goethe der Vertreter Deutschlands. In seinen Schriften „Zur auswärtigen Litteratur und Volkspoesie“, in seinen „Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller“ und in „Eckermanns Gesprächen mit Goethe“ finden sich zahlreiche Urteile Goethes über den grossen Britten.

„Je mehr man sich,“ schreibt Goethe im Jahre 1817, „mit den Eigenheiten dieses ausserordentlichen Geistes bekannt machte, gewann er immer grössere Teilnahme, so dass Männer und Frauen, Mägdlein und Junggesellen, fast aller. Deutschheit und Nationalität zu vergessen schienen. Bei erleichterter Gelegenheit seine Werke zu finden und zu besitzen, ward es auch mir zur Gewohnheit, mich mit ihm zu beschäftigen. Er war mir ein teurer Zeitgenoss, und ich folgte ihm in Gedanken gern auf den Irrungen seines Lebens.“

An einer anderen Stelle sagt Goethe: „Die Originale sind in den Händen aller Gebildeten — die Zahl der Nachdrücke und Übersetzungen, die aller Orten in Deutschland aufgeschossen, ist Legion.“

Von Byrons „Don Juan“ übersetzte Goethe den Eingang, von Byrons „Manfred“*), den Monolog und den Bannfluch. Im Euphorion, im zweiten Teile des „Faust“, hat

*) Über den Einfluss von Goethes „Faust“ auf Byrons „Manfred“ siehe: Weddigen, Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur etc. S. 25 und 26.

„Kain“ hat mit „Faust“ nur den allgemeinen Gedanken gemein und damit die Ähnlichkeit zwischen Kain und Faust, Ada und Gretchen, Lucifer und Mephisto.

Goethe Byron dargestellt und ihm dort den majestätischen
Trauergesang gewidmet:

„Nicht allein! — wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen;
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüssten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Mut war schön und gross.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, grosser Kraft,
Leider! früh dir selbst verloren,
Jugendblüte weggerafft;
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du ranntest unaufhaltsam.
Frei ins willenlose Netz;
So entzweitest du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz;
Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht,
Wolltest Herrliches gewinnen, —
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich verummmt,
Wenn am unglücklichsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfrischt neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt!
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.“

Tief greifenden Einfluss hat Byron auf die folgenden Dichtergenerationen ausgeübt. Goethe hatte sich mit seinem „Werther“ von dem Weltschmerze befreit. Dazu stand er den staatlichen Verhältnissen fern und auf einer olympischen Höhe des Lebens, wo ihn die äussere Umgebung nicht berührte.

Anders war es mit den Dichtern, welche mit ihrem Leben und Schaffen wesentlich in die ersten Decennien des 19. Jahrhunderts fallen.

Der von Byron neu in die deutsche Litteratur eingeführte Weltschmerz war das Zeichen einer inneren Revolution und ein Vorbote des Sturmes, der bald auch die allgemeinen Verhältnisse zerrütten sollte.

Die europäische Atmosphäre, hatten wir bereits früher gesehen, war mit ungesunden Dünsten, welche die Stagnation eines langen Friedens darin gesammelt hatte, gefüllt. Man zehrte von den Reminiscenzen der Vergangenheit und schien auf die Zukunft zu verzichten.

Die heilige Allianz hatte sich als etwas anderes herausgestellt, wie man anfangs erwartet hatte. In ihr feierte die Reaktion ihren ersten Triumph. Denn diese Verbindung war wesentlich gegen das Volk gerichtet, in welchem Freiheitsideen sich regten. Der „revolutionäre“ Geist wurde in Deutschland mit Strenge gebannt. Im Sommer 1819 trat zu Karlsbad ein neuer Congress zusammen, auf dem die unglücklichen Karlsbader Beschlüsse gefasst wurden.

Alles politische Leben wurde erstickt, die Idee der Nationaleinheit niedergehalten. Damit machte man sich einer schweren Sünde schuldig. Gerade durch die Befreiungskriege war der politische Sinn unseres Vaterlandes wieder aus seinem Schlummer geweckt worden. Wäre er mit Mass

weiter ausgebildet worden, so hätte sich unter den einzelnen Stämmen das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig erhalten. Grollend hockte jetzt das Volk in dumpfer Verstimmung, in Missmut und engherziger Philistrosität zusammen. In der Litteratur machte sich die Schicksalstragödie breit in dieser Zeit der Enttäuschung, welche auf die hoffnungsvollen Tage der Befreiungskriege folgte. Zur leichten Unterhaltungslektüre, zu den lüsternen Romanen eines Claren u. s. w. griff das Volk, bis endlich ein neuer Geist daselbe wieder mit sich fortriss.

Lord Byron war der Mann, dessen Dichtungen nach allen Seiten hin den Samen des Sturmes ausstreuten. Er war der Genius mit dem Kainsstempel des unruhigen und schuldvollen Gedankens. „Auf den Höhen des Lebens geboren, und doch voller Begeisterung für die Freiheit, ein Bezauberer aller Herzen und doch mit unglücklichem Streben fortwährend einem beständig schwindenden Ideale nacheilend; skeptisch bis zur Blasiertheit und bis zum übermüthigen Hohn, und doch voller Sehnsucht nach den Heiligtümern, welche die Menschheit eingebüsst, war er die letzte und bedeutendste unter allen poetischen Gestalten, deren Zauber sich die Welt, wenn auch mit unwilligem Widerstreben, unterwarf.“

Missmut und Unzufriedenheit hatten sich aller strebenden Geister bemächtigt; eine allgemeine Opposition gegen die Restauration in Staat und Kirche, Recht und Sitte, fasste festen Fuss. Die Verstimmung über die Thatlosigkeit der Zeit, die ganze Sachlage gewann in den Geistern jenen zwischen blasierter Weltmüdigkeit und polemischer Verbitterung schwebenden Ausdruck, der in der poetischen Gestalt Byrons typisch geworden ist. Seine dämonische Erscheinung

war ein gewaltiges Ferment dieser Epoche. Man lauschte trunkenen Ohres seinen Lauten, alle unterdrückten Nationen, für welche er die lebhafteste Sympathie äusserte, richteten sich an ihm empor.

Die Romantik, welche in Deutschland ihren Ursprung genommen, hatte sich von hier allen Län dern mitgeteilt.

Unter den Romantikern hat allein Wilhelm Müller (1794 — 1824) von Byron Anregung empfangen. Seine „Griechenlieder“ entstanden unter dem frischen Eindrücke von Byrons Aufopferung für die hellenische Sache. Bekannt ist sein herrliches Totenlied auf Byron:

„Siebenunddreissig Trauerschüsse? Und wen haben sie gemeint?
 Sind es siebenunddreissig Siege, die er abgekämpft dem Feind?
 Sind es siebenunddreissig Wunden, die der Held trägt auf der Brust?
 Sagt, wer ist der edle Tote, der des Lebens bunte Lust
 Auf den Märkten und den Gassen überhüllt mit schwarzem Flor?
 Sagt, wer ist der edle Tote, den mein Vaterland verlor?
 Keine Siege, keine Wunden meint des Donners dumpfer Hall,
 Der von Missolunghis Mauern brüllend wogt durch Berg und Thal
 Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das starke Herz,
 Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt mit Schreck und Schmerz;
 Siebenunddreissig Jahre sind es, so die Zahl der Donner meint:
 Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut' beweint,
 Sind's die Jahre, die du lebstest? Nein, um diese wein' ich nicht:
 Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,
 Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer müdem Schlag
 Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend grosse Seelen wach.
 Nein, ich wein' um andere Jahre, Jahre, die du nicht gelebt,
 Um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast gestrebt,
 Solche Jahre, Monde, Tage kündigt mir des Donners Hall:
 Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden, welchen Fall!
 Einen Fall im Siegestaumel, auf den Mauern von Byzanz,
 Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der Freiheitskranz!“

Der romantischen Richtung in Deutschland setzte sich am entschiedensten August Graf von Platen-Hallermünde (1796—1835) entgegen.

Eine Einwirkung der ganzen Zeitverhältnisse und des englischen Dichters auf Platens Dichtungen liegt offen zu tage. Platen ist, wie Byron, ein Meister der Form; aber durch seine Schöpfungen geht ein Zug innerer Unzufriedenheit; jedes Gift der Welt hat er erprobt; ihm ist Leben Leiden und Leiden Leben. Eine geistige Dissonanz stört die Harmonie seiner Rythmen und seine Erzeugnisse sind daher, wie diejenigen des englischen Dichters, zumeist fragmentarisch geblieben. Ein Gefühl des Ungenügens an der Welt vermag kein vollendetes Kunstwerk zu schaffen.

Platen lebte in derselben politischen Restaurationsepoche, wie Byron; er erinnert an diesen nicht nur durch den hinreissenden Schwung seiner Rythmen, durch die Koketterie einer inneren Zerrissenheit, sondern auch durch die Heftigkeit seiner politischen Erbitterung. In Platen zeigt sich auch der Byronische Weltschmerz, wie er durch den Engländer auf das Gebiet der politischen Lyrik geführt wurde. Wie Byron die Verhältnisse seines Landes ans England, so trieb Platen die Unzufriedenheit mit den deutschen Zuständen aus seinem Vaterlande; 1826 ging er nach Italien, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tode verblieb. In Byronischem Sinne dichtete er seine schwungvollen „Polenlieder“, an welche Dichtweise — wie wir später sehen werden — sich Herweghs politische Lyrik anschliesst.

Unter dem Einflusse Lord Byrons steht auch Adalbert von Chamisso (1781—1878). Er hat von dem Britten die Sucht nach grösseren Reisen, welche dieser zur Mode er-

hob. Chamissos „Salas y Gomez“ zeigt den Ausdruck der Weltverlassenheit und der bitteren Verzweiflung. Er verfasste ferner:

Lord Byrons letzte Liebe.

Byron ist erschienen! Der Kamönen
Und des Ares Zögling strahlt, ein Held,
Unter Hellas' heldenmüt'gen Söhnen
Auf dem blutgedüngten Freiheitsfeld.

Und ihm schlagen aller Griechen Herzen —
Eines nicht, nach welchem er doch ringt;
Und er schafft sich unablässig Schmerzen,
Wo er selbst das Heil den Völkern bringt.

„Wie mein Volk, so will ich dich verehren!“
Mild, doch ungerührt die Jungfrau spricht:
„Magst die Krone von Byzanz begehren,
Meine Liebe nur begehre nicht!“

Eilig ward er einst zu dir entboten,
Die der Stern ist seiner innern Nacht;
Stürmend folgt er, ahnungsvoll dem Boten. —
Welch ein Schreckensbild vor ihm erwacht! u. s. w.

Karl Lebrecht Immermann (1796—1840), welcher sich in seinen späteren Dichtungen ganz von der Romantik lossagte, ist gleichfalls hier zu erwähnen. Das Gefühl des Mangels innerer Befriedigung prägt sich in seinen Werken aus; sein Weltschmerz führt sich auf seine Empfindung der Unwürdigkeit der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit zurück. Er bezeichnet seine Zeit als die Epoche der Epigonen. In seinem Roman „Die Epigonen“ (1836) waltet die Poesie der Verzweiflung. Auf demselben Boden steht sein Roman „Münchhausen“ (1838—39). Doch findet er, dass noch eine Stelle der Welt von der allgemeinen Heuchelei,

Lüge und Ohnmacht unberührt geblieben sei: der Hohlheit des Zeitalters, welche in seinem „Münchhausen“ zur Darstellung gebracht wird, setzt er in seinem „Oberhof“, insbesondere in seinem „Hofschulzen“ die starre und feste Naturkraft des westfälischen Volkes gegenüber.

Christian Dietrich Grabbe (1801—1836) hat Byronische Ideen in sich aufgenommen. Er ist ein Dichter von zerissenem Gemüt; schon in seinem Erstlingswerk „Herzog von Gotland“ ist Grabbe vom bittersten Skepticismus angefressen. Sein „Don Juan und Faust“ erinnert uns in manchen Seiten an Byrons „Don Juan“.

Ehe wir auf den eigentlichen Hauptvertreter des Byronismus in Deutschland eingehen, auf Heinrich Heine, haben wir noch eines charakteristischen Zuges der Dichtungen Byrons zu gedenken, welcher auf die deutsche Litteratur von Einfluss war.

An den schwäbischen Dichterkreis, aus welchem wir Wilhelm Waiblinger (1804—1831) als einen Dichter hervorheben, welcher in seinen „Erzählungen aus Griechenland“ in Byrons Spuren wandelte und infolge seines zügellosen Lebens früh zu Grunde ging, ferner Gustav Pfizer, welcher viele Griechen- und Polenlieder dichtete und dessen Balladen „El Sospiro del Moro“ und „Das Schicksal“ einen an Byron anklingenden Schwung haben, schliessen sich die Vertreter der orientalischen Lyrik.

Gewiss hat schon Goethe durch seinen „Westöstlichen Divan“ dieser Dichtungsart die Bahnen geebnet; indes ist es Byron, der recht eigentlich die Farbe und den Duft des Orients in Europa eingeführt hat. „Childe Harold“, „Giaour“, „Belagerung von Corinth“, „Sardanapal“ u. s. w. zündeten

die allgemeine Phantasie mehr an als Goethes „Westöstlicher Divan“.

Die Vertreter der orientalischen Lyrik: Rückert, Daumer, Bodenstedt, Hammer und Leopold Schefer haben Byrons glutvolle orientalische Schilderungen auf sich einwirken lassen und haben, wie er, die Länder des Orients bereist. —

Kurz vor der Julirevolution richteten sich die Augen des Volkes auf zwei Männer, welche in ihren Schriften einen grell dissonierenden Ton anschlugen. Es waren Börne und Heine; beide Vertreter des jüdischen Elements. In der deutschen Litteratur sind Börne und Heine diejenigen, welche vor der Julirevolution dem unter Byrons Einflüssen veränderten litterarischen und politischen Geiste zuerst in Deutschland Bahn gebrochen und die Gemüter reizbar gestimmt haben. Seit Börne und Heine datiert eine neue Phase der deutschen Litteratur. Bei ihnen packte der Reiz und die Macht der neuen Ideen, das kecke Erfassen des Nächsten in Staat und Gesellschaft und ihr Freiheitsdrang. Dazu kam ihr ausgeprägter Witz und ihre Ironie, verbunden mit einem glühenden Reformdrang.

Überreizte Hoffnungen und rasche Enttäuschung hatten Ludwig Börne (1786—1837) zur Verweifung gebracht. Die französische Julirevolution führte ihn nach Paris. Seine „Briefe aus Paris“ (1832—34) sind in einer witzigen, geistreichen Sprache abgefasst, aber verneinenden Geistes und von Byronischer Skepsis.

Mit Börne brach Heinrich Heine (1800—1856) der neuen Zeit Bahn. Was Byron für die europäische Litteratur ist, das war Heine für die deutsche. Er war früh mit den Dichtungen Lord Byrons bekannt geworden. In Berlin verkehrte er in dem Kreise (1820—24) der Dichterin Elise

von Hohenhausen, welche damals eine begeisterte Verehrerin des englischen Dichters war und seine Dichtungen zum Teil übersetzte. Sie war es, welche den 21jährigen Heine zuerst als Nachfolger Byrons in Deutschland proklamierte.

Zu den männlichen Besuchern des Hohenhausenschen Kreises gehörten ausser Varnhagen, Chamisso u. s. w. auch der Dichter und Epigone Byrons, Graf Georg Blankensee.

Heines ersten Gedichte erschienen im Jahre 1822 und enthalten viele an Byron anklingende Gedichte; dazu eine Übersetzung des Geisterliedes aus Byrons „Manfred“.

Ausser Varnhagen besprach Immermann die Heineschen Gedichte im „Kunst- und Wissenschaftsblatte“ des „Rheinisch-Westfälischen Anzeigers“ (Nr. 23 vom 31. Mai 1822). Es heisst darin zur Charakteristik derselben unter anderem:

„Aus allen seinen Liedern spricht sich der Unmut, der sich oft bis zur Wut und Verzweiflung steigert . . . Es ist ganz natürlich, dass ein dunkles Gefühl oder die klare Erkenntnis von diesem trostlosen Stande der Dinge diejenigen ergreift und verstimmt, welche mit Anlagen ausgerüstet sind. Daher treten alle Talente in unseren Tagen gereizt und kränkelnd auf, mehr als je stellt sich der Dichter in offene Opposition gegen die übrige Welt; er, der eigentlich berufen ist, zwischen und über allen Parteien stehend, alle aufzulösen und zu beschwichtigen, bildet jetzt die heftigste Partei, und wie er sonst friedlich, wohlmpfangen in die Hütte und in den Palast trat, so muss er nun, in Stahl und Eisen gepanzert, sein Schwert immer zum Ausfall bereit halten. Jenen bitteren Grimm über eine bittere und unempfindliche Gegenwart, seine tiefe Feindschaft gegen die Zeit, scheint nun die kraftvolle Natur unseres Heine ganz besonders stark zu hegen, und daraus wird es mir

erklärlich, warum ein Jüngling unter 53 Gedichten auch nicht einziges zu geben vermochte, aus dem Freude und Heiterkeit spricht. Mit dem, worüber er unmittelbar sich beklagt, würde er leichter und harmonischer fertig geworden sein, läge nicht das oben angedeutete Bewusstsein eines tiefen Zwiespaltes in seiner Seele . . . Oberflächliche Ähnlichkeit findet man zwischen diesen Produktionen und den Werken Lord Byrons, zu welchen unser Landsmann eine besondere Neigung zu haben scheint. Die Vergleichung Beider würde aber teils zum Nachteil teils zum Vorteil des Deutschen ausfallen. Gewaltiger und reicher als Byron kann Niemand den Abgrund einer zerstörten Seele zeigen, er ist Roquairol à cheval, und unser Dichter kommt ihm darin auch nicht von fern nahe. Der Britte dünkt mich wie jener Fisch, den die Römer zu grausamer Ergötzung auf ihren Tafeln zuschneiden liessen, und der im Moment des Sterbens das herrlichste Farbenspiel sehen liess. Dagegen ist der Deutsche viel frischer und lebensmutiger. Es ist ihm noch möglich, seinen Geist an einer einzelnen Erscheinung auszulassen, während der Lord alles Göttliche und Menschliche, Zeitliches und Ewiges gleichmässig verhöhnt.“

Immermann lagen nur die ersten Dichtungen Heines zur Recension vor; in seinen späteren Werken hat Heine in den vorerwähnten Punkten den Britten noch übertroffen.

Wir können nicht umhin, noch eine Stelle aus einem längeren Aufsätze anzuführen, von dem der Verfasser leider nicht bekannt ist. Derselbe erschien am 7. Juni 1822 gleichfalls in demselben „Kunst- und Wissenschaftsblatte.“

„In unserer Litteratur“, so heisst es daselbst, „hat noch nie ein Dichter seine ganze Subjectivität, seine Individualität, sein inneres Leben mit solcher Keckheit und solcher

überraschender Rücksichtslosigkeit dargestellt, als Herr Heine in seinen Gedichten. Da die streng objective Darstellung dieser ungewöhnlichen, grandiosen Subjectivität ganz das Gepräge der Wahrheit trägt, und da die Wahrheit eine wundersame allbesiegende Kraft besitzt, so haben wir wieder einen Grund aufgefunden, weshalb Heines Gedichte bei den Lesern einen so unwiderstehlichen Reiz ausüben. Aus dem Grunde machen Lord Byrons Gedichte in England so viel Aufsehen; das Edinburgh Review und die Magazins und die ganze Kritikergilde schreien „Zeter“, und das lesende Publikum schreit „göttlich!“ Man hat noch ausserdem zwischen Herrn Heine und dem sehr edlen Lord eine geheime Verwandtschaft bemerkt. Es ist etwas Wahres an dieser Behauptung. Die geistigen Physiognomien beider sind sehr ähnlich; wir finden darin dieselbe Unschönheit, aber auch denselben Hochmut und Höllenschmerz. Bei dem jüngeren Deutschen blickt noch immer die deutsche Gutmütigkeit durch und seine humoristische Ironie ist sehr entfernt von der eiskalten brittischen Persiflage . . . Durch seine Übersetzungen aus Byrons Werken nimmt Herr Heine ganz und gar unsere unbeschränkte Achtung und unser höchstes Lob in Anspruch.“

Im Jahre 1823 veröffentlichte Heine die beiden unbedeutenden Tragödien „Ratcliff“ und „Almansor“ (Berlin 1823). „Ratcliff hat eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der beliebten Byronschen Gestalt des Abtrünnigen, des gefallenen Engels, der zum Teufel wird. Bezeichnend für Heines Stimmung, wie für die Grundstimmung des „Ratcliff“, ist die in ein für seinen Freund Friedrich Merckel bestimmtes Exemplar geschriebene Widmung. Dieselbe lautet nach Adolf

Strodtmann, in dessen Besitz sich das genannte Exemplar später befand:

„Ich habe die süsse Liebe gesucht,
Ich habe den bitteren Hass gefunden,
Ich habe geseufzt, ich habe geflucht,
Ich habe geblutet aus tausend Wunden.

Auch hab' ich mich ehrlich Tag und Nacht
Mit Lumpengesindel herumgetrieben:
Und als ich all' diese Studien gemacht,
Da hab' ich ruhig den Ratelif geschrieben.“

In „Ratclif“ klingen die Gedanken des modernen Socialismus durch. Heine teilt die Menschen hier in zwei Klassen ein, die sich wild bekriegen, nämlich in „Satte“ und „Hungerleider“. Es findet sich bei Heine bestimmter als bei Byron der Charakter einer Anklage der Armen gegen die Reichen, der niederen gegen die höheren Klassen.

Im Jahre 1824 hauchte Lord Byron zu Missolonghi seine Seele aus. Der Tod des englischen Dichters bewegte Heine schmerzlich. „Er war der einzige Mensch, mit dem ich mich verwandt fühlte,“ schrieb er an Moser, „und wir mögen uns wohl in manchen Dingen geglichen haben . . . Der Todesfall meines Vettters in Missolonghi hat mich tief betrübt.“

Auf Byrons Leichenfahrt aus Griechenland nach England dichtete Heine die Verse:

„Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin,
Die vermumnten und verstumnten
Leichenhüter sitzen drin.

Toter Dichter, stille liegt er,
 Mit entblösstem Angesicht;
 Seine blauen Augen schauen
 Immer noch zum Himmelslicht.“

Im Jahre 1826 erschien der erste Band von Heines „Reisebildern“; die Fortsetzungen folgten bis zum Jahre 1831. Sie sind in voller Subjectivität befangen; auf die Jugend besonders, welche sich durch hundert Fesseln beengt fühlte, wirkten sie zündend. Die Anregung zu dieser Dichtungsart empfing Heine offenbar von Byron; speciell diente ihm „Childe Harold“ als Vorbild. Sie sind voll reizender Naturbilder, kokett, aber melancholisch und von einem grauen Skepticismus durchzogen.

Im Jahre 1827 gab Heine sein „Buch der Lieder“ heraus. Es enthält die entzückendsten Perlen lyrischer Poesie, welche an Einfachheit und Melodie, an Anmut und Gedankenschwung kaum ihresgleichen haben. Allein seine Byronische Skepsis, sein massloser mephistophelischer Hohn vernichten jedes Gefühl. Die Lieder sind aus einer Dissonanz geboren. Das Meer und die Sterne müssen dem Weltschmerze und der Skepsis antworten. Die herrschende Sentimentalität seiner Zeit schuf Heine zum Weltschmerze um, in welchem das Ich sich zum Mittelpunkte des Alls machte.

1844 erschien Heines „Deutschland, ein Wintermärchen“. Es ist eine boshafte, cynische Schilderung deutscher Zustände, wie „Atta Troll“ voll Hohn und Spott über die neuen dichterischen Bestrebungen ist.

Seine „Hebräischen Melodien“, welche wir hier noch erwähnen, erinnern schon durch den Titel an Byrons „Hebrew melodies.“

Heines letztes Werk, sein „Romancero“, (1852) durch-

ziehen zersetzende Ironie, beissender Spott und düsterer Byronischer Skepticismus.

Er wendete sich gegen die höchsten Fragen der Menschheit, Gott und die Unsterblichkeit, in frivoler Weise, er, der weder den sittlichen Ernst noch die philosophische Bildung besass.

Heine ist stark von Byron beeinflusst worden, ohne ihn als Vorgänger wäre der deutsche Dichter gar nicht denkbar gewesen. Heine selbst hat sich gern mit Byron vergleichen lassen; er hat einmal sogar behauptet, er sei doch viel tugendhafter als der englische Lord. Beide Dichter lebten zu einer Zeit, wo ihre Heimatländer tiefe sociale und politische Schäden zeigten; beide starben in der Fremde. Aber obschon Byron gegen die Schwächen der englischen Gesellschaft eiferte, sank er doch nie so tief, sein Vaterland, wie Heine es that, zu verhöhnen. Byron war durch und durch Gentleman; selbst dem verbannten Engländer blieb sein Volk noch das erste der Erde. Bei Byron ist der Missklang besonders der Wiederhall seiner verstimmten, tief unglücklichen Seele. Heine kokettiert mit einem Gefühle, das vielfach hohl ist.

Immerhin ist man Heine den Dank schuldig, dass er in mancher Hinsicht dem heutigen Geschlechte den Weg gebahnt hat, dass die schmerzliche Klage über die Ungerechtigkeit und Verderbtheit der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Menschheit all ihr Leid zum Bewusstsein brachte. Freilich hatte das Spiel seines Witzes auch wieder seine schädliche Seite bei einem Volke, das in politischer Hinsicht seinen Staat erst suchte.

Auf die deutsche Litteratur hat Heine den allergrössten Einfluss ausgeübt.

Sein Weltschmerz, den er von Byron wesentlich überkam, wurde später zur jungdeutschen Epidemie. Auch schloss sich an ihn eine Anzahl Schriftsteller, denen die Emancipation des Fleisches und der Kultus der Sinnlichkeit gemeinsam war.

Börne und Heine waren für Deutschland die Vertreter einer neuen Zeit, die Sturmvögel der herannahenden Revolution. Diesen revolutionären Geist hatte aber keiner so gefördert wie Byron. Er war der Vorkämpfer der unterdrückten Völker; er ist der Vater der modernen politischen Lyrik, welche sich in ihrer oppositionellen und negativen Richtung von der patriotischen oder auch der Kriegslirik wesentlich unterscheidet.

Als Führer in der politischen Lyrik trat Oestreich auf, denn so wenig behaglich sich auch Deutschland in seinen politischen Zuständen fühlte, so lag doch der Druck des rektionären Systems am schwersten auf Oesterreich.

Die Vertreter der österreichischen Lyrik: Zedlitz, Grün, Lenau, Beck, Moritz Hartmann und Alfred Meissner zeigen die unmittelbarste Beeinflussung seitens des englischen Dichters.

Joseph Christian Freiherr von Zedlitz (1796—1862) widmet in seinen „Totenkränzen“ Byron einen trefflichen Nachruf. Sie tragen das Kolorit und das Gepräge des „Childe Harold“.

Anastasius Grün (Graf Alexander von Auersperg 1806—1876) führt uns in seiner Dichtung „Der Turm am Strande“ das Bild eines gefangenen venetianischen Dichters vor, welches an Byrons „Gefangenen von Chillon“ mahnt. In seinen Gedichten atmet die Freiheitsbegeisterung Byrons.

Von dem düsteren Weltschmerze und der Skepsis des

englischen Dichters ist Nikolaus Lenau (Niembsch von Strehlenau, 1802—1850) wesentlich beeinflusst worden. Er ging in Byronischer Zerrissenheit unter.

Lenaus Schwermut hat indes den Grund in seinem Schmerze um ein verlorenes Paradies des Glaubens; seine Zerrissenheit ist kein koketter Weltschmerz wie bei Heine.

Lenaus erste grössere Dichtung der „Faust“ erinnert in ihrem Geiste wie in ihrer Form an Byron.

Sein „Savonarola“ (1837) und „Die Albigenser“ zeigen uns die düstere Skepsis des Engländers; ebenso ist Lenaus „Don Juan“, 1851 von Anastasius Grün aus Lenaus Nachlasse herausgegeben, blasiert und sensualistisch, wie manche seiner politischen Gestalten. Der Zweifel, das Unbefriedigtsein trieben Lenau 1832 durch die vereinigten Staaten; aber auch hier fand seine Seele keine Ruhe. Wir sehen in ihm etwas von Byrons ungestilltem Verlangen.

Von den Ideen Byrons erfüllt ist auch Karl Beck. (1817—1879).

Durch alle seine Dichtungen „Nächte“, „Gepanzerte Lieder“, 1838, „Der fahrende Poet“, 1838, „Stille Lieder“, 1840 u. s. w. gehen ein melancholischer Zug und eine nagende Skepsis.

Alfred Meissner (geb. 1822) lehnt sich in seinen Gedichten offenbar an Byron. Seine Naturschilderungen zeigen das eifrigste Studium des englischen Dichters.

Moritz Hartmann (1821—1872) trat wie Byron lange Irrfahrten an; seine „Erzählungen eines Unsteten“ (1858) schildern seine Abenteuer in Ost und West. Seine historische Erzählung „Der Gefangene von Chillon“ (1863) weist schon durch ihren Titel auf die Verwandtschaft mit der gleichnamigen Schöpfung Byrons hin.

Der durchgehende Zug der österreichischen Lyrik ist also neben dem Streben nach Freiheit eine tiefe Skepsis; sie hat ihren letzten tüchtigen Vertreter in Robert Hamerling (geb. 1832) gefunden.

In Deutschland fand die politische Poesie ihre Repräsentanten in Herwegh, Dingelstedt, Prutz, Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath, Strachwitz und Max Waldau.

Die politische Lyrik trat begeistert für das öffentliche Leben auf. Sie war ein Gegenschlag gegen die Blasiertheit und Frivolität der Zeit, und ihr Kern lag in Byrons freiheitatmenden Dichtungen. Der Philhellenismus, dessen Hauptstütze und Hort Lord Byron gewesen war, hatte längst in immer weiteren Kreisen um sich gegriffen, und an der Begeisterung für fremde Freiheit erstarkte man zur Begeisterung und zum Kampf für die eigene.

Die Unzufriedenheit über die allgemeine Lage in Deutschland, der schreiende Widerspruch zwischen der schwungvollen Begeisterung der Freiheitskriege und des gegenwärtigen ohnmächtigen Zustandes — dieses erzeugte einen tiefen Missmut, welcher mit dem Weltschmerze Byrons in Einklang stand. Die Politik wurde in die Poesie gedrängt. Byron hatte den Geist gegen die allgemeine Unterdrückung aufgewiegelt. Er hatte das gefährliche Wort:

„Revolution

abone can save the world from Hell's pollution“
in die Welt geschleudert.

Unberechenbar waren hiervon die Folgen. Das Gute war, dass der gelähmten Welt so ein neuer Trieb zum Handeln gegeben wurde, welche Gefahr lief, in weichlicher Selbstsucht und niederem Materialismus zu verkommen.

Georg Herwegh (1817—1875) war der Chorführer der

politischen Lyrik in Deutschland. Seine Poesie atmet zügellosen Freiheitsdrang. An Herwegh schliessen sich die schon genannten Franz Dingelstedt (1814—81), Robert Prutz (1816—72), Hoffmann von Fallersleben (1798—1874), Ferdinand Freiligrath (1810—76) — welcher auch eine Anzahl Gedichte Byrons trefflich übersetzte*) — Moritz Graf von Strachwitz (1822—47) und Max Waldau (Georg von Hauenschild, 1825—1855).

Sämtliche politischen Dichter wandeln in den Fuss-tapfen Byrons; sie haben Ideen von ihm in sich aufgenommen. Sie haben den von Byron ausgesprochenen Gedanken, dass die Machthaber vielfach Unterdrücker der Völker, dass die Reichen die Armen ausbeuteten, dass die socialen und politischen Verhältnisse der damaligen Zeit einer durchgreifenden Reform bedurften, einen weiten Boden geschaffen und damit noch für die Neuzeit eine folgenschwere Wirkung gehabt.

Ein allgemeines Freiheitsstreben hatte auf Byrons Anregung hin unter den Nationen Platz gegriffen. Diesem Enthusiasmus gaben die Dichter Ausdruck; wie Platen seine „Polenlieder“, Wilhelm Müller seine „Griechenlieder“ anstimmte, so Ferdinand Gregorovius die „Magyarenlieder“ und schon früher Püttmann und Karl Gaillard die „Tscherkessenlieder“.

Seinen Höhepunkt indes erreichte der Byronismus durch das „junge Deutschland“, welches zu Byron in ähnlichem Verhältnisse steht, wie „Die Stürmer und Dränger“ zu Shakespeare. Das war die Blütezeit des Radikalismus, der Frei-

*) Im Jahre 1882 erschien von ihm „Nachgelassenes“. Dasselbe enthält die metrische Übersetzung von Byrons „Mazeppa“.



geisterei und des Weltschmerzes in der deutschen Litteratur! Wie Byron hielten die Dichter des „jungen Deutschlands“ wichtige Erlebnisse, glühende Leidenschaften und geniales Überspringen der gesellschaftlichen Ordnungen für unerlässliche Erfordernisse.

Die jungen Schriftsteller, welche sich vereinigten, griffen besonders die eine in Byrons Dichtungen betonte Seite auf; sie kamen überein, dass nicht nur die politischen, sondern hauptsächlich die socialen Verhältnisse der Gegenwart die Schuld der allgemeinen misslichen Lage trügen. Zur Verbreitung ihrer Ideen wählten sie den Roman und das Drama.

Karl Gutzkow (1811—1878), das bedeutendste Glied des „jungen Deutschlands“, erfüllte tief eine beunruhigende Byronische Skepsis. Seine Novelle „Wally, die Zweiflerin“ erregte durch ihre antichristliche Tendenz allgemeines Aufsehen. Sein Trauerspiel „Nero“ ist die Ausgeburt seiner Skepsis; der Held in seinem „Uriel Akosta“ krankt an einer inneren Unbefriedigung. Die Einwirkung Byrons liegt überall auf der Hand.

An Gutzkow schliessen sich Heinrich Laube, Theodor Mundt, Gustav Kühne, Hermann Margraff und Alexander Jung, deren gemeinschaftliche Bestrebungen von Byron vielfach inspiriert sind.

An das „junge Deutschland“ reiht sich Ernst Willkomm mit seinem 1823 erschienenen Roman „Die Europamüden“, in welchem Zerrissenheit und Wehmut die äusserste Spitze erreichten. Willkomm's bestes Werk ist „Lord Byron, ein Dichterleben“ (8 Bände 1839), in welchem der moderne Weltschmerz zum Ausdruck kommt.

Eine ähnliche verwilderte Genialität wie Willkomm in

seinen Erstlingswerken zeigt Charles Braun (Braun von Braunthal) in seinen Romanen.

Von Byron, insbesondere von seinem „Childe Harold“ beeinflusst, treten gleichzeitig Dichter auf, welche, wie Byron, einen Trieb in die Ferne, eine Sucht nach Abenteuern haben. Schon bei einigen der früher erwähnten Persönlichkeiten, wie Lenau, Chamisso u. s. w. haben wir diesen charakteristischen Zug angetroffen; am ausgebildetsten tritt uns dieser Byronische Hang im Fürsten Pückler-Muskau (1785—1871) entgegen. Die Zeit seiner Reisen fällt in den Anfang der dreissiger Jahre. Wie sein von Ludmilla Assing, der Nichte Varnhagens von Ense, herausgegebener Briefwechsel und die vorausgeschickte Biographie darthun, hatte er sich dabei, ähnlich wie Byron, von allen gesellschaftlichen Satzungen emancipiert. Von Byron hatte er auch die warme Empfänglichkeit für landschaftliche Reize und das Naturleben überhaupt. Er war, wie Byron, Aristokrat mit vollem Bewusstsein und wusste, wie jener, seiner Stellung überall Geltung zu verschaffen. Sogar sein Halstuch liess er à la Byron schweben; auch im Äusseren suchte er eine Ähnlichkeit mit seinem Vorbild.

Die üppige Reiselitteratur geht in ihren Anfängen wesentlich auf Byron zurück, ihm verdankt sie die Entstehung. In den gesammelten Werken fast jedes irgend wie bedeutenden Schriftstellers finden wir jetzt mehrere Bände Reisebeschreibungen. Dass dabei früher besonders die Stätten, welche Byrons Lied besang, besucht wurden, liegt auf der Hand.

Bevor wir nach anderen Gebieten Ausschau halten, auf welche Byron unverkennbaren Einfluss ausgeübt hat, haben

wir noch einige Dichter Revue passieren zu lassen, die von den Ideen des Engländers inspiriert sind.

Adolf Böttger, der talentvolle Übersetzer Byrons, hat aus den Dichtungen desselben reiche Nahrung gezogen. Von seinen ersten, an Byron anklingenden Erzeugnissen, ist „Haban“ (1853) der Vorzug zu geben. Seine Dichtung „Die Tochter des Kain“ zeigt eine Abhängigkeit von Byrons „Heaven and Earth“.

Ein Geist Byronischer Skepsis herrscht in den Dichtungen Drammors (Ferdinand von Schmid geb. 1823); in den Schöpfungen Julius Mosens, Wilhelm Jensens, Heinrich Leutholds, Max Kalbecks, Arthur Fitgers u. s. w. tönt die eine Saite von Byrons Geiste an, der Weltschmerz.

Von den Dramatikern schuf Rudolf von Gottschall 1847 das Drama „Lord Byron in Italien“, in welchem der Dichter in schöner Weise verherrlicht wird.

Salomon Mosenthal erinnert in seiner orientalischen Pracht der Sprache bisweilen an Lord Byron. Der Stoff seines Dramas „Parisina“ ist identisch mit demjenigen des englischen Dichters.

Der Held in Emil Brachvogels „Narciss“ ist ein Skeptiker im Sinne Byrons.

Albert Lindner schuf 1875 nach Byrons gleichnamiger Dichtung seinen „Marino Falieri“.

Heinrich Kruse veröffentlichte im folgendem Jahre einen „Marino Falieri“, ebenso Martin Greif im Jahre 1879. Der Stoff war zuvor schon von Amadeus Hoffmann in seinem „Doge und Dogaresa“ als Novelle und von Murad Effenđi dramatisch behandelt worden.

Adolf Friedrich von Schacks „Lothar“, 1872, erinnert in seiner stimmungsvollen Landschaftsmalerei und in dem

Hass gegen die Machthaber der geistestötenden Restaurationsepoche an Lord Byron. Sein Roman in Versen „Durch alle Welten“ zeigt im Stile den Einfluss von Lord Byrons „Don Juan“.

Von den Epikern, die an den Quellen Byronischer Dichtung sich genährt haben oder doch von ihrem Geiste beeinflusst sind, nennen wir Gustav Kastropp, dessen „Kain“ (1880) unter der Anregung von Byrons gleichnamiger Schöpfung entstanden ist.

Julius Mosens Roman „Der Kongress von Verona“ (1842) behandelt denselben Stoff wie Byrons satirische Dichtung „Age of bronze“ d. h. den Kampf des Absolutismus und des Liberalismus.

Im Jahre 1862 verfasste A. Bucher eine Novelle, betitelt „Byrons letzte Liebe“.

Von den grossen Zeitfragen, welche zu Anfang der dreissiger Jahre unter der Fahne des „jungen Deutschlands“ aufzutauchen begannen, wurden auch die Frauen lebhaft ergriffen. Emancipation des weiblichen Geschlechtes von den Fesseln des Mittelalters lautete ja einer der Sätze „Jungdeutschlands“.

Wir können also auch diese Bestrebungen in letzter Instanz auf Byron zurückführen.

Nicht minder aber hat der Engländer auch deutsche Theologie, Philosophie und die Politik beeinflusst. An Byron lehnt sich der theologische und politische Radikalismus an.

In Arthur Schopenhauers Philosophie ist alles Dissonanz und Schmerzensschrei. Offenbar findet zwischen Schopenhauers und Byrons Ideen ein innerer Konnex statt. An Schopenhauer, welcher in der geistigen Atmosphäre Byrons atmete, schliesst sich Eduard von Hartmann. Es ist nur

allzu natürlich, dass ihre philosophischen Systeme wieder einen Einfluss auf Staat, Gesellschaft, Kirche und Kunst ausüben mussten.

Zum Schluss dieses Kapitels haben wir noch auf die grosse Anzahl von Übersetzungen Byronscher Werke hinzuweisen; ein vollständiges bibliographisches Verzeichnis liegt natürlich uns dabei völlig fern. Wie überhaupt die englische Litteratur in ihren nur einigermaßen bekannten Erzeugnissen in Deutschland ihre Übersetzer gefunden hat, so — neben Shakespeare — vor allem Byron.

Einzelne Dichtungen Byrons übersetzten Adrian, H. Döring, Freiligrath, Heyse, Hertz, Hilscher, Elise von Hohenhausen, Janert, Ortlepp, Pfizer, Th. von Sauken, Schäfer, Stadelmann, Zedlitz u. s. w.

Die sämtlichen Werke Byrons in deutscher Übersetzung erschienen zuerst in Zwickau in den Jahren 1821—27.

Im Jahre 1839 veröffentlichte Adolf Böttger seine Übersetzung der sämtlichen Werke (Leipzig, Wigand), welcher 1864—65 diejenige von Otto Gildemeister und 1867 die von Neidhardt folgten. Von der Gildemeisterschen, der besten, erschien eine 3. Auflage (Berlin 1877).

3. Die niederländische Litteratur.

Auf die Litteratur der Niederlande hat Byron verhältnismässig geringen Einfluss ausgeübt; wir müssen uns begnügen, hier auf einzelne Züge hinzuweisen.

Durch innere politische Zerfahrenheit geschwächt, waren die Niederlande gegen Ende des vorigen Jahrhunderts

unter Frankreichs Herrschaft gekommen; der korsische Usurpator hatte zuerst seinen Bruder als König in denselben eingesetzt, später aber das selbständige Volk aus der Reihe der Nationen gestrichen.

Nach der Befreiung von dem fremden Joche machte sich in den Niederlanden eine patriotische Begeisterung Luft. Aber allzubald schwand dieselbe wieder, da die früheren Zustände sich fortan haltlos erwiesen und niemand wusste, welcher Weg einzuschlagen sei.

Um das Jahr 1830 klärte sich die Atmosphäre auf. Jetzt wirkten auf dem Gebiete der Poesie die litterarischen Strömungen des Auslandes hinüber. Der Streit zwischen Klassik und Romantik, welcher die europäischen Litteraturen seit dem Schlusse des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts bewegte, begann somit in der niederländischen Litteratur sich erst spät bemerkbar zu machen.

Der vornehmste litterarische Zeitgenosse Byrons in den Niederlanden ist W. Bilderdyk (1756—1831). Von früher Jugend an lernte er die trüben Seiten des Lebens kennen. Seine Poesie bekundet eine starke Subjectivität, wie er sich überhaupt dem Britten in mancher Hinsicht zur Seite stellen lässt. Zwar hat er mit Entrüstung von dem „ungöttlichen Wildfang“ gesprochen, aber er hat auch seine Schönheiten in Form und Sprache voll erkannt.

Bilderdyks Weltschmerz lässt sich vielfach, wie bei Byron, auf äussere Momente zurückführen: auf seine erste unglückliche Ehe, auf seinen thörichten Geburtsstolz, auf seine Verbannung und seine Lahmheit an einem Fusse, was die Reizbarkeit des an und für sich schon leicht erregbaren Charakters noch erhöhte.

In den Jahren 1822—23 gab Bilderdyk eine zweibändige

Gedichtsammlung heraus, „Lieder einer Grille“. Im dritten Teile erwähnt er daselbst des „ungöttlichen Wildfangs;“ ebenda befindet sich eine Übersetzung von der 44. Stanze von Byrons „Beppo“ „I tove the language, that sot bastard Latin“.

Im Verein mit seiner zweiten Gattin gab Bilderdyk eine neue Sammlung Gedichte heraus, welche die Übersetzung des Byronschen „Adieu, adieu my native shore“ enthält. Die 1829 von seiner Gattin allein veröffentlichten Gedichte brachten die Übersetzung von „The Destruction of Sennacherib“.

J. da Kosta (1798—1860) publicirte im Jahre 1822 eine Sammlung Gedichte mit einer fragmentarischen Übersetzung des „Kain“, begleitet von einer längeren Erklärung über Byrons Ungöttlichkeit. Dieselbe schlug in Holland tiefe Wurzeln und Nicolas Beets, Hasebrock und Ten Kate traten auf Kostas Seite. Nichtsdestoweniger fuhr Byron fort seinen Einfluss geltend zu machen.

J. van Lennep (1802—1868), Hollands Walter Scott, drang früh in die Poesie Byrons ein und floss der Jugend grosse Liebe zu dem Britten ein. Er veröffentlichte die trefflichen Übersetzungen von Byrons „The Bride of Abydos“ 1826; „Marino Falieri“; „The Siege of Corinth“ 1831; „The Lament of Tasso“ 1833; „Beppo“; die Stanzen „To Inez“ aus „Childe Harold's Pilgrimage“; „Stanzas for Music“; „A very mournful Ballad“ u. s. w.

J. J. Abbink (1802—1870) lieferte eine holländische Übersetzung von Byrons „Heaven and Earth“, der Flamländer R. L. Ledegank (1805—1847) eine Nachbildung des „Prisoner of Chillon“.

F. J. Potginter (1808—1878) hinterliess in seiner zweibändigen „Poesy“ ein Bruchstück aus „The Prophecy of Dante“, ferner eine Paraphrase zu „The Dream“ in acht sechszeiligen Strophen.

Von dem Bergh (1814—1868) veröffentlichte 1843 eine Übersetzung von Byrons „Corsair“ und 1845 von „Lara“, die sehr gelungen sind.

N. Beets, geb. 1814, war der Byronist par excellence. Nur verharrte er als solcher nicht. Er ist dem Freunde seiner Jugend nicht treu geblieben. Er hat später die Zeit, wo er mit ihm schwärmte, als unreif und schwarz bezeichnet.

Beets hat gleichsam für seine Liebe zu dem Britten, wie für ein schweres Verbrechen, Abbitte gethan.

Alles, was nachher über oder von Byron in Holland das Licht der Welt erblickte, blieb unbeachtet, und zwar aus dem Grunde, weil Beets in seinem „Wort über Byrons Poesie“ den Menschen statt den Dichter Byron einer Analyse unterwarf und diesem natürlich manche Schattenseiten anhängen.

In Monats- und Wochenschriften wurde Byron das Object heftiger Anfehdung. Zu bedauern ist hierbei, dass man doch allzusehr über Byrons Schwächen den unsterblichen Gehalt seiner Dichtungen übersah, wenn für uns der Künstler von dem Menschen auch im ganzen nicht zu trennen ist. Die Kunst und also die Dichtung ist eine Tochter des Himmels. Nur der wahrhaft sittliche Mensch kann ein grosser Dichter sein.

Dass Byron vielleicht dreimal so viel Laster hatte als ein gewöhnliches Erdenkind, ist immer und immer wieder

klar gelegt worden, dass er aber auch dreimal so viel Tugenden besass, hat man, wie das gewöhnlich geschieht, nicht beachtet.

Im Jahre 1835 veröffentlichte Beets Übersetzungen des „Prisoner of Chillon“ und des „Mazeppa“ mit fünf kleineren Gedichten. 1837 folgten „Parisina und andere Gedichte“. Diese Publikation enthält die sämtlichen „Hebrew Melodies“ und den „Dream“, ferner Fragmente von „Lara“, „Monody on Sheridan's Death“, „Don Juan“, „The lament of Tasso“ und von „Childe Harold's Pilgrimage“ den 4. Gesang (Str. 179—183).

Bleets „José, eine spanische Erzählung“, ist ganz und gar im Style und Tone Byrons gehalten.

Unter dem Einflusse Lord Byrons stand auch J. J. Ten Kate (geb. 1818). Seine gesammelten Byronübersetzungen erschienen 1870 in dem Buche „Gedichte von Lord Byron“. Es befinden sich darin der „Giaour“, „Childe Harold's Anrede an das Meer“, „Parisina“, „Heaven und Earth“, Fragmente aus „Manfred“, aus „Kain“; dann „The Prophecy of Dante“, Fragmente aus „Childe Harold's Pilgrimage“, aus „Monody on Sheridan's Death“, aus den „Hebrew Melodies“. Ten Kate ist an Reichtum der Sprache und Phantasie Beets entschieden überlegen.

Die nationalniederländische Romandichterin Anna Louise Gertruide Toussaint zeigt in ihrem 1836 erschienenen Erstlingswerke „Almagro“ den unverkennbaren Einfluss Lord Byrons; mit ihrem zweiten Roman „Der Graf von Devonshire“ tritt sie in die Fussspuren Walter Scotts.

Erwähnungswert sind hier noch J. R. Steinmetz (geb. 1829), welcher „Manfred“, H. W. de Verias, welcher Fragmente aus „Kain“ veröffentlichte; endlich W. Gosler, welcher

eine möglichst treue Übersetzung von „Manfred“ lieferte, sowie des Liedes „There be none of Beauty's daughters“ und „I saw thee weep.“ Derselbe verspricht laut Mitteilung auch eine Übertragung des 1. Gesanges von „Childe Harold's Pilgrimage“.

4. Die dänische Litteratur.

Auf die skandinavischen Litteraturen hat Byron gleichfalls einen unbedeutenden Einfluss ausgeübt. Die durch Byron angeregten Freiheitsideen zeigen sich besonders bei den dänischen Dichtern Peter Andreas Heiberg und Walter Conrad Bruun. Sie beteiligten sich in hervorragender Weise an der Opposition gegen das Bestehende.

Unter der direkten Einwirkung des britischen Dichters stand Frederik Paludan-Müller (1809—1876). Sein Gedicht „Die Tänzerin“ erinnert formell an Byrons „Beppo“. Sein „Adam Homo“ ist ein Sprössling „Don Juan's“; die Dichtung ist offenbar durch das englische Vorbild hervorgerufen. „Der Stimmungswechsel, das barocke Hin- und Herschwanken zwischen Ironie und Pathos, endlich Einzelheiten, wie Adam Homos Verliebtheit oder gewisse Details der Hochzeit, erinnern an die englische Epopöe; aber obschon „Adam Homo“ schon seine jetzige Gestalt nicht hätte gewinnen können, wenn das Byronsche Gedicht nicht vorausgegangen wäre, so hat die dänische Dichtung doch einen solchen Duft und Erdgeruch des Bodens, der sie erzeugte, dass sie unter den wenigen epischen Gedichten ersten Ranges, die Europa in diesem Jahrhundert erzeugte, schon durch ihre Originalität einen Platz behaupten kann.“

Auf den modernen Radicalismus, der in der dänischen Litteratur durch Georg Brandes, dem wir die obigen Worte entnehmen, vertreten wird, ist Byron nicht ohne Einfluss gewesen.

An Übersetzungen Byronscher Werke ins Dänische erschienen:

- Lord Byron, Bruden fra Abydos. 12^o. 1855. Kopenhagen.
- „ „ Fangen i Chillon og Mazeppa overs. af Chr. Thaarup. 1842. Kopenhagen.
- „ „ Don Juan. Metrisk bearb. af H. Schou. 1854. Fredericia.
- „ „ Korsaren, overs. af H. Schou. 1855. Kopenhag.
- „ „ Manfred, overs. af E. Lembcke. 12^o. 1843. Kopenhagen.
- „ „ Udvalgte dramatiske Digte og Fortællinger ofversatte af E. Lembcke,
 1. und 2. Heft 1873. Kopenhagen.
 3. und 4. Heft 1874. Kopenhagen.
 5. Heft 1875. Kopenhagen.
 6. Heft 1876. Kopenhagen.
- „ „ Don Juan, overs. af H. Drachmann. Med Inledningsdigt af Oversætteren
 1. Heft 1880. Kopenhagen.
 2. und 3. Heft 1881. Kopenhagen.

5. Die norwegische Litteratur.

In der norwegischen Litteratur ist Henrik Wergeland (geb. 1808) der Vertreter der Byronschen Freiheitsideen. Bjørnstjerne Bjørnson (geb. 1832) hat die radikalen Ideen des englischen Dichters in sich aufgenommen.

Henrik Ibsen (geb. 1828) erörtert nach dem Vorbilde Byrons in seiner „Komödie der Liebe“ mit beissendem Spott, aber zugleich mit tiefem Ernste die socialen Fragen der Gegenwart. Seine bedeutendsten Werke „Brand“ und „Peter Gynt“ gehören der negativen Richtung an. In ätzender Satire wendet er sich gegen seine Zeit und sein Land, indem er die Hohlheit und Lüge, wo er sie findet, an den Pranger stellt.

6. Die schwedische Litteratur.

Auch in der schwedischen Litteratur hat Byron keine tiefen Spuren zurückgelassen.

Bengt Lindner erinnert manchmal an den Britten. Er war seiner nicht selbst Herr und beherrschte auch nicht seine schöpferische Kraft. Was sie hervorbrachte, war kein Werk der Kunst, sondern der leidenschaftliche Ausbruch einer grossartig angelegten, mit sich zerfallenen Natur.

Von Byronschem Weltschmerz erfüllt sind die Gedichte Vitalis' (1794—1828).

Dem grössten schwedischen Dichter, Esaias Tegnér haben Byrons poetische Erzählungen für „Axel“ als Vorbild gedient.

Die durch Byron angeregte politische Poesie fand in Schweden einen talentvollen Vertreter in Carl Wilhelm Strandberg. (1818—77).

An Übersetzungen von Byrons Werken ins Schwedische heben wir hervor:

Lord Byron, Belägringen af Korinth. Öfversat af C. W. A. Strandberg. Stockholm 1854, 12^o.

- Lord Byron, Beppo. Öfversat af C. W. A. Strandberg, Stockholm 1854, 12^o.
- ” ” Bruden från Abydos. Fri öfvers. af I. Afzelius, Stockholm 1830.
- ” ” Bruden från Abydos. Ofvers. af Strandberg, Stockholm 1855.
- ” ” Childe Harolds pilgrimsfärd. Öfvers. af A. F. Skjöldebrand, Stockholm 1832.
- ” ” Don Juan. Första Sangen. Med upplysande och utvalda noter. Stockholm 1838.
- ” ” Don Juan. Öfvers. af Strandberg, Stockholm 1857—65. Neue Aufl. in 2 Teilen 1878.
- ” ” Fången på Chillon. Öfvers. af Strandberg, Stockholm 1854.
- ” ” Giaurn. Öfvers. af Strandberg, Stockh. 1855.
- ” ” ” ” ” Hedda Dævel. Stockh. 1830.
- ” ” Hebreiska melodier. Öfvers. af Th. Lindh. Helsingfors 1862.
- ” ” Riddar Harold's vallfärd. Öfvers. af D. A. Kruhs. Stockholm, 1882. 8^o.
- ” ” Mazeppa. Öfvers. af Strandberg. Stockh. 1853.
- ” ” Parisina. Öfvers. af Strandberg. Stockh. 1854.
- ” ” ” ” ” A. A. Afzelius. Stockholm 1830.
- ” ” Poetiska Berättelser: Öfvers. af Talis Qualis (Strandberg). 1. Mazeppa. 2. Belägringen af Korinth. 3. Fången på Chillon. 4. Parisina. 5. Beppo. 6. Giaurn. 7. Bruden från Abydos. 8. Ön. Neue Auflage Stockh. 1878.
- ” ” Sardanapalus. Forsvenskadt och för scenen behandlet af Nils Arfvidssons, Stockh. 1864.

- Lord Byron, Öner Christian och haells stallbröder. Öfvers.
af Strandberg, Stockholm 1856.
- ” ” Corsaren. Öfvers. af Talis Qualis, Strandberg,
Stockholm 1869.
- ” ” Lara. Öfvers. af Talis Qualis. (Strandberg).
Stockholm 1869.
- ” ” Himmel och jord. Öfvers. af W. af W—dt.
Stockholm 1879.
- ” ” Kain. Öfvers. af I. F. Petersson, Upsala
1880. 8^o.
-

Die romanischen Litteraturen.

7. Die französische Litteratur.

(Die belgische Litteratur, die Litteratur der französischen Schweiz und die neuprovenzalische Litteratur.)

Von den romanischen Litteraturen hat Byron in der französischen die nachdrücklichsten Spuren und Einwirkungen hinterlassen.

Byron hatte eine Zuneigung zu den romanischen Völkerstämmen, deren schönes Klima er besang. Er hatte Portugal gesehen, als es von dem französischen Eroberer bedroht, als Spanien halb, Italien ganz unterworfen war. Diese Länder hatten poetische Funken in ihm entzündet; er hing an ihnen mit ganzer Seele, während sie, welche sich gerade zum Aufstande erhoben, ihn übersetzten und studierten.

Gleichwohl ist sein Einfluss, wie schon angedeutet, auf die französische Litteratur am nachhaltigsten gewesen. Byrons Weltschmerz war den leichtlebigen Italienern weniger verständlich, und während die Dichtung über das ganze Europa in einem Zustande unnatürlicher Bedrückung schmachtete, war in Frankreich der „grosse Romantismus“ in einem mächtigen Aufschwunge begriffen, welcher eine völlige Umwälzung in der schönen Litteratur der Franzosen verkündete.

Den Franzosen war überdies kein Dichter so sympa-

tisch als Byron. Bei ihnen war die Verneinung vorherrschend, sowohl gegen die Bourbonische Restauration, als auch gegen die akademische Klassicität. Byrons Eingreifen in die Entwicklung der romantischen Schule begegnete demjenigen Shakespeares.

Während alles in Frankreich über die Dichtung fremder Nationen träumte, tönnte die Leier Byrons über das Meer hinüber und begeisterte alles, was bereits den Zündstoff von Goethe, Schiller und Scott in sich aufgenommen hatte.

Auf den Eisfeldern Russlands hatte sich das Geschick des „unüberwindlichen“ Frankreichs erfüllt. Der Tag von Waterloo verdunkelte die Sonne Frankreichs und zerschmetterte das kaiserliche Scepter. Voll Schmerz stand Frankreich vor den Ruinen. Es konnte keinen Trost finden. Die Qual von Byrons Leben, sein Streben ohne Ziel: Frankreich fand dieses wieder in seinem eigenen Geschick.

Chateaubriand (1768—1848) ist bereits „Childe Harold“ im Keime, Sehnsucht nach Abenteuern jagt ihn von Land zu Land bis in die Urwälder Amerikas. Schwelgend in den Naturschönheiten, sucht er hier den von Rousseau erträumten Naturzustand. Seine indianischen Geschichten repräsentieren die natursehnsüchtige, welterschmerzlich kulturfeindliche Seite seiner Tendenzen. Im Jahre 1802 erschien sein „René“. Dem klassisch-atheistischen Elemente setzte er hiermit das romantisch christliche entgegen. „René“ hat auf Byron nachhaltig eingewirkt.

Neben Chateaubriand vertritt Madame de Staël (1766—1817) die Gesamtheit der grossen poetischen Anregungen, die in dem Zeitraume von 1800—1870 auf den geistigen Fortschritt in Frankreich gewirkt haben. Die gewaltigen reformatorischen Ideen der Staël schufen Byron neuen Boden

Alphonse de Lamartine (1790—1869) ist der erste französische Dichter, welcher von Byron beeinflusst wurde. Er vertrat die sentimentale Seite des Weltschmerzes. Trotz der inneren Gegensätze beider Dichter fühlt Lamartine doch eine Verehrung für den Engländer. Mit der Religion sucht der erstere den letzteren vom Abgrunde zu retten. Georg Herwegh liefert uns von der „Anrede“ Lamartines an Lord Byron die folgende Übersetzung:

„Dir, Byron, gleich dem Aar, dem Räuber in den Wüsten,
 Klingt der Verzweiflung Schrei auch stets am allersüßten.
 Das Böse deine Lust, der Mensch dein Opfer ist,
 Dein Auge, wie Satau, den dunklen Abgrund misst,
 Denn deine Seel' sich stürzt', fern Gott und lichtem Leben,
 Wenn ewig Lebewohl der Hoffnung sie gegeben.
 So wie der Satan herrscht in seinem finstern Haus,
 So bricht dein wilder Geist in Totensänge aus,
 Er jauchzt nach Freude und du singst nach Hölleweise
 Des Bösen düstrem Gott ein düster Lied zum Preise.
 Doch gegen das Geschick — wozu denn stets der Groll?

 Ja deine Würde ist vor Gott, sein Werk zu sein
 Und der Abhängigkeit, anbetend, dich zu freu'n.“

Gewiss entzückte Frankreich solche Keuschheit, welches mit Sehnsucht auf Poesie und Religion wieder wartete.

Nichtsdestoweniger aber begeisterte es sich auch fortan an den Dichtungen Lord Byrons, während es zugleich in Lamartines frommen Poesieen Trost fand.

Im Jahre 1825 verfasste Lamartine „le dernier chant du pèlerinage de Childe-Harold“ und besang die Schicksale dieser flammenden Natur, welche in Griechenland ihren Atem ausgehaucht hatte. Lamartine lässt den mit dem irrenden Junker identifizierten Lord erst als ruhmgekrönten Freiheitshelden auftreten, dann aber in einer ganz verfehl-

ten Charakterentwicklung als reuigen, den blutigen Lorbeer verschmähenden Sünder, eines bussfertigen christlichen Todes sterben. Seine Apostrophen an Byron sind ganz gehaltlose Deklamationen und Lamartine ist im Unrecht, wenn er seine Persönlichkeit und seine Erfahrungen mit Byron in Parallele stellen zu dürfen glaubt:

„Hélas, tel fut ton sort, telle est ma destinée,
J'ai vidé comme toi la coupe empoisonnée;“

und ihm, in schwerer Gedankenverworrenheit, die halb erhabenen, halb lächerlichen Zeilen zuruft:

„La nuit est ton séjour, l'horreur est ton domaine:
L'aigle, roi des déserts, dédaigne ainsi la plaine,
Il ne veut, comme toi, que des rocs escarpés,
Que l'hiver a blanchis, que la foudre a frappés,
Des rivages couverts des débris du naufrage
Ou des champs tout noirs des restes du carnage,
Et, tandis que l'oiseau, qui chante ses douleurs,
Bâtit au bord des eaux son nid parmi les fleurs,
Lui des sommets d'Athos fraudit l'horrible cime,
Suspend aux flancs des monts son aile sur l'abîme,
Et là, seul, entouré de membres palpitants,
De rochers d'un sang noir sans cesse dégouttants,
Trouvant sa volupté dans les cris de sa proie,
Bercé par la tempête il s'endort dans sa joie.
Et toi, Byron, semblable à ce brigand des airs,
Les cris du désespoir sont les plus doux concerts,
Le mal est ton spectacle, et l'homme est la victime,
Ton oeil, comme Satan, a mesuré l'abîme,
Et ton âme, y plongeant loin du jour et de Dieu,
A dit à l'espérance un éternel adieu!“

Eduard Engel bemerkt in seiner „Geschichte der französischen Litteratur“*) mit Recht, die Pose der welt-

*) Leipzig, 1883, Wilhelm Friedrich. S. 417.

schmerzlichen Entsagung hat Lamartine den grossen englischen Dichter nachzuahmen versucht, — von der erschütternden Gewalt in Byrons lyrischer Sprache hat er nichts aufzuweisen.“

Der zweite Band von Lamartines „Méditations“ (1820—1823) ist vielfach inspiriert von den durch Byron aufgenommenen Stoffen des Orients und Griechenlands.

Nach Byrons Vorbild schuf auch Lamartine eine Ode an Napoleon, die aber das Vorbild nicht erreicht. Lamartines umfangreiches Epos „La Chute d'un Ange“ ist durch Byrons „Heaven and Earth“ beeinflusst worden. Von Byron angeregt, unternahm Lamartine seine grosse Reise in den Orient, deren Beschreibung er 1835 herausgab. Ihr folgte 1854 „Nouveau voyage en Orient“.

Ehe wir zur Betrachtung der romantischen Schule in Frankreich, welche unter dem unmittelbarsten Einflusse Byrons stand, übergehen, wollen wir noch Charles de Chênédolles' gedenken, dessen „Le Gladiateur romain“ (in seinen 1820 herausgegebenen Etudes poétiques) sich Byrons „Childe Harold“ zum Vorbild genommen hat, sowie Pierre-Jean Bérangers (1780—1857), dessen Teilnahme an der Befreiung und Beglückung der Völker Ausdruck in „La sainte alliance des peuples“ und dem „Hâtons nous!“ findet.

Das Haupt der neuen romantischen Schule, die er selber so charakterisiert, ist Victor Hugo.

Er erklärte die Romantik für den Liberalismus, richtiger den Radikalismus in der Poesie; er nahm den Namen der „satanischen Schule“ als einen ehrenden an. Victor Hugo ist genial und leidenschaftlich, schwankend und ruhmstüchtig und, wie Lord Byron, wesentlich lyrischer Natur. In seiner Lyrik kehrt er sich vorzugsweise der Bejahung, der Licht-

seite zu, wohingegen seine Romane und Dramen die Hinwendung zur Verneinung, zur Nachtseite charakterisiert. Byron hatte im Jahre 1824 seinen Geist ausgehaucht. Victor Hugo gab seinem Gefühle für ihn in einem Artikel Ausdruck, wie Lamartine in einem Gedichte. Die ganzen Zeitverhältnisse hatten, wunderbar zusammengreifend, den Tod Byrons zum Augenmerk in Frankreich gemacht. Die ganze Horde der französischen unbedeutenden Poeten machten sich über die beiden Themata Griechenland und Lord Byron her und fuhren fort das ganze Jahr hindurch dieselben mit so viel Eifer zu besingen und mit so wenig Geschick, die Eigentümlichkeit derselben zu verstehen und zu charakterisieren, dass Sainte-Beuve im „Globe“ gegen Missbrauch der Worte: Byron, Freiheit, Trauerhymnen u. dgl. Protest einlegen musste.

Die französischen Maler fesselten das Publikum mit ihren Darstellungen aus dem griechischen Freiheitskampfe. Gerade waren Fauriels „Griechische Volkslieder“ (1824—1825) erschienen, die von einer unbeschreiblichen Wirkung waren.

Chateaubriand trat in die Opposition über und liess sich in eines der griechischen Komités aufnehmen. Die neu auftretende Dichterschule scharte sich um Byrons Fahne.

Im Jahre 1826 erschienen Victor Hugos „Orientalen“. Sie sind von dem Geiste Byrons durchweht und stützen sich auf Reminiscenzen aus Byrons Philhellenismus.

„On s'occupe“; so heisst es in der Vorrede, „aujourd'hui, et ce résultat est dû à mille causes qui toutes ont amené un progrès, on s'occupe beaucoup plus de l'orient qu'on ne l'a jamais fait. Les études orientales n'ont jamais

été poussées si avant. Au siècle de Louis XIV on était helléniste, maintenant on est orientaliste“ etc.

Indes ging Victor Hugo nicht in der Verstimmung über die Gegenwart in den Orient, wie die deutsche Romantik in das Mittelalter. Die blosse Örtlichkeit führt ihn durch das neue Griechenland zugleich in die Gegenwart zurück.

Die Preisgedichte auf Kanaris und der Liederkranz zur Feier der Schlacht von Navarin zeigt den Dichter, ebenfalls in Byrons Geiste, in die lebensvollen Bewegungen der Gegenwart verwebt.

Es ist unschwer, an den übrigen zahlreichen Dichtungen Victor Hugos den Einfluss des englischen Dichters nachzuweisen. Seine Oden sind vielfach der Ausdruck seines Zweifels, des Schmerzes und einer oft bitteren Ironie. Seine Dramen bieten in ihrem Geiste und ihrer Komposition vielfach Berührungspunkte mit denjenigen Byrons.

Doch wie Lamartine hat Victor Hugo einen tieferen Eindruck von Byrons Manneswerken nicht erhalten. Die beissende, politisch-religiöse Satire in „Don Juan“ blieb überhört und unverstanden. Während aber Victor Hugo bemüht ist, den Gegensatz zwischen der Posie Byrons und der des 18. Jahrhunderts nachzuweisen, ist Byron für den weichlichen Lamartine noch der gefallene Engel. Lamartine wie Hugo empfinden gleichwohl von Byrons letzten Versen, wie auch von seinen letzten Thaten und seinem Tode einen tiefwirkenden politischen Eindruck.

Casimir Delavigne (1794—1873), inspiriert durch die politische Seite von Byrons Dichtungen, veröffentlichte 1818 seine Messéniennes. Es sind teilweise satyrisch-lyrische Epen, teilweise patriotische Elegieen, die ihren Namen durch die Ähnlichkeit der Lage des überwundenen und besiegt

Frankreichs mit dem von Messene erhalten haben. Delavigne wurde mit seinen Messéniennes der Sänger der Freiheitsbegeisterung. Unter der Verhüllung des antiken Stoffes des unterdrückten Messene war darin die Klage des von der europäischen Koalition besiegten Frankreichs um den dahin gegangenen Ruhm ausgesprochen. Bemerkenswert sind seine Gesänge auf Lord Byron und die Aufstände in Italien und Griechenland.

Byrons Tod erschütterte Delavigne aufs tiefste. Als er, seinen Spuren nachgehend, den romanischen Süden durchwanderte, schöpfte er hier den Stoff zu seinen „Neuen messenischen Liedern“.

Im Jahre 1829 schuf Delavigne nach Byrons Vorbilde das Trauerspiel „Marino Falieri“, das indes von geringem Werte ist.

Pierre Lebrun verfasste 1828 eine „Voyage en Grèce“; Gérard de Nerval, lange Zeit auf grossen Reisen zubringend, eine „Voyage en Orient“. In der letzteren zeigt sich die weiche Seite des englischen Dichters. Aus Byron schöpften auch Nodier, Th. Gautier, Lammernais.

Nächst Victor Hugo ist Alfred de Musset (1810—57) der bedeutendste Dichter der französischen romantischen Schule, die vielfache Inspirationen von Lord Byron empfing.

Musset sprang am kecksten in die Reihen der Neuerer ein „in der angetäuschten Genialität, der affectierten Geistesverstimmung und Lebensüberdrüssigkeit Byrons.“

Bezüglich Mussets bemerkt Heine, dass der damals jugendliche Verfasser eine französische Übersetzung Byrons gelesen habe und durch diese Lectüre bestimmt ward, im Kostüme des englischen Lords jene Übersättigung und jenen Lebensüberdruß zu affectieren, die in jener Zeit unter den

jungen Leuten zu Paris Mode waren. In Mussets Ohren klangen die Byronschen Töne wie Grüsse von einem verwandten Geiste. Allein Byron war als Begründer im Anfang Spiritualist gewesen, geistig und melancholisch; das Sinnesleben nimmt nur einen geringen Platz in den Poesieen seiner Jugend ein. Erst im späteren Alter, nachdem er Italien besucht hatte, wird seine Dichtung sensuell und derb. Umgekehrt bei Musset: er nimmt in seiner Jugend jene Art von brutalem Materialismus zum Ausgangspunkte in seiner Poesie. Auf seiner Höhe ist er, sowohl als Beobachter wie auch als Poetiker, feiner als Byron.

Im Jahre 1820 veröffentlichte Musset seine „Contes d’Espagne et d’Italie“. Sie sind voll von den Wunderlichkeiten der Romantik, versetzt mit Byronscher und Heinescher Ironie. An manchen Stellen sucht Musset Byron noch zu „überbyronisieren.“ In seinen Erzählungen in poetischer Form „Mardoche“, „Le saule“, „La coupe et les lèvres“, „Namouna“, „Rolla“ nahm er Byron als Vorbild. Er ahmte „Lara“, den „Korsaren“, „Parisina“ und „Don Juan“ nach. An die letztere Dichtung erinnert Mussets „Numouna“. Aufs glücklichste kopiert er Byron in seiner „Portia“, ein Charakter, wie ihn Byron uns in „Lara“ und „Parisina“ vorführt. „Aber wie immer bei Mussets besten Dichtungen,“ bemerkt Eduard Engel, „müssen wir den Vorbehalt machen, dass wir es auch bei „Rolla“ nicht mit einem abgeschlossenen Kunstwerke grossartiger Komposition zu thun haben, sondern mit einem dürftigen Erzählungskern, der von wahrhaft poetischen und melodischen Arabesken aufs reizendste umgeben, jedoch nicht zu dichterischer Plastik ausgestattet ist. Bei aller Schönheit der Sprache in „Rolla“ wie in den anderen poetischen

Erzählungen Mussets lässt sich der überwiegend rhetorische Charakter derselben nicht verleugnen. Musset wählte die Form der Kleinelik als den bequemsten Rahmen für seine vom Gegenstande fernab liegenden poetischen Betrachtungen über alles mögliche, hierin gleicht er durchaus Lord Byron; aber dieser hat plastische Figuren zu schaffen gewusst, während wir bei Musset vergebens nach einer poetischen Persönlichkeit ausschauen, die ein eigenes Leben lebte und nicht bloss der Träger einer fertig überkommenen Charaktermaske ist.“

„Musset“ bemerkt Scherr ferner, „ist sehr geeignet, uns zu verdeutschen, warum er die französische Romantik eine „Litteratur der Verzweiflung“ nannte. Denn die Summe seines Denkens und Dichtens war: Wir können nicht mehr glauben, hoffen und lieben; um aber die grosse Krankheit des Daseins mit würdiger Fassung und Ergebung zu tragen, sind wir zu selbstsüchtig und genussstüchtig; stürzen wir uns also aus dem Zweifel in die Orgie:

„O mon siècle! est-il-vrai que ce qu'on te voit faire
 Se soit vu de tout temps? O fleuve impétueux,
 Tu portes à la mer des cadavres hideux;
 Ils flottent en silence, — et cette vieille terre
 Qui voit l'humanité vivre et mourir ainsi,
 Autour de son soleil tournant dans son orbite,
 Vers son père immortel n'en monte pas plus vite,
 Pour tâcher de l'atteindre et de s'en plaindre à lui.
 Eh bien, lève-toi donc, puisqu'il en est ainsi,
 Lève-toi, les seins nus, belle prostituée,
 Le vin coule et pétille, et la bris du soin
 Berce tes rideaux blancs dans ton joyeux miroir.
 C'est belle nuit, — c'est moi qu'il l'ai payée.
 Le Christ à son souper sentit moins de terreur.

Que je ne sens au mien de gaité dans le coeur,
 Allons! vive l'amour que l'ivresse accompagne
 Que tes baisers brulants sentent le vin d'Espagne!
 Que l'esprit du vertige et des bruyants repas
 A l'ange du plaisir nous porte dans ses bras!
 Allons! chantons Bacchus, l'amour et la folie!
 Buons au temps qui passe, à la mort, à la vie!
 Oublions et buons, — vive la liberté!
 Chantons l'or et la nuit, en vigne et la beauté!"

(Rolla, 3.)

Es ist die bittere Verzweiflung, welche aus diesen Versen spricht. Eine betrogene Jugendliebe hatte eine finstere Byronische Falte auf Mussets Stirn gelegt; in seinen Erzählungen poetischer Form kehrt daher die weibliche Untreue fortgesetzt wieder.

Der Gegensatz zwischen Byron und Musset springt indes deutlich in die Augen, wenn man Byrons Abschiedslied an seine Gattin „Fare thee well!“ mit Mussets „Nuit d'Octobre“ vergleicht.

Bei aller Beeinflussung Mussets durch Byron in seinen poetischen Erzählungen, kann man den ersteren doch nicht einer blinden Nachahmung des Engländers beschuldigen. Musset sagt darüber selbst in „Namouna“.

„Byron me direz-vous, m'a servi modèle.“
 Vous ne savez donc pas qu'il imitait Pœli? —
 Rien n'appartient à rien, tout appartient à tous.

Zu weit geht er indes in den folgenden Versen:

O m'a dit l'an passé que j'imifais Byron;
 Vous qui me connaissez, vous savez bien que non.
 Je hais comme la mort l'état de plagiaire;
 Mon verre n'est pas grand, mais je bois dans mon verre.“

„Don Paez“ erinnert völlig an Byrons „Corsaren“ und „Lara“, „Mardoche“ und „Namouna“ an Byrons „Beppo“. Von allen Dichtern, die sich an Byron angeschlossen haben, kommt Musset seinem Vorbilde am nächsten.

Wir übergehen in unserer Betrachtung die übrigen Glieder der romantischen Schule, welche gleichfalls mehr oder minder von Byron beeinflusst sind, wir wenden uns derjenigen Frauengestalt zu, welche mit Alfred de Musset eine Zeit lang in näherer Verbindung stand. Wir meinen George Sand (Aurora Dudevant 1804—76), die grösste Dichterin unseres Jahrhunderts.

An ihrem Inneren nagt die Skepsis eines Byron, den sie eifrig studiert hat. Vertraut mit den tiefen Schäden, welche sich unter dem Firnis der gesellschaftlichen Bildung bargen, hat sie in ihren Romanen die von Byron berührte sociale Frage ausgesponnen. In diesem Sinne erschien im Jahre 1832 ihr Roman „Indiana.“ Alle Leidenschaften und Zerwürfnisse, alle Schmerzen und Conflict, alles Elend und alles Sehnen, alles, was die moderne Gesellschaft bewegt, ist hier zu einem Gemälde vereinigt. Eine grosse Anzahl anderer Romane, denselben Zweck erstrebend, folgten.

„Auf die Unnatur, Zerfressenheit und Ungerechtigkeit der Gesellschaft gründete die Sand ihre Poesie. Sie kämpfte für die gesellschaftliche Berechtigung der Frauen. Um die Wirkungen der socialen Schäden ganz zu verstehen, ging sie den Ursachen bis an die Wurzeln nach. Auf diesem Gange sucht die Dichterin überall Gott und den Himmel, findet aber statt dieser nur den Zweifel und die infernalische Verzweiflung.“

Die Chorführer der modernen französischen Roman-

litteratur folgten der Sand in der Berührung und Darstellung der von Byron energisch angeregten socialen Frage.

Balzac (1799—1850) wurde auf dem Wege gewissenhafter Beobachtung anderer und eigener Selbstprüfung Pessimist.

Von den gewonnenen Resultaten überwältigt, erzeugen sie in ihm eine Byronische Zerrissenheit, einen tiefen und dauernden Weltschmerz. Sein Pessimismus hindert ihn, wie Byron, vollendete Kunstwerke zu schaffen.

Eugène Sue (1804—1859) vertritt gleichfalls den Pessimismus, aber dieser ist nicht hervorgegangen aus gewissenhafter Beobachtung der Welt, sondern aus Frivolität. Er höhnt in ekelhaftester Weise alle höheren, sittlichen und ästhetischen Interessen. In ihm und seinen Nachfolgern, zu denen wir in gewissem Sinne auch die Vertreter des gegenwärtig in Frankreich herrschenden Naturalismus zählen, sehen wir die von Byron ausgestreuten Ideen daher in den Schmutz getreten.

Zum Schluss nennen wir noch Gustave Flaubert (geb. 1821), auf dessen Entwicklung Lord Byron den wichtigsten Einfluss ausgeübt hat, (Romane: „Madame Bovary“; „Salammbô“; „L'éducation sentimentale“; für seinen grossen Roman „die Versuchung des heiligen Antonius“ lieferte in Einzelheiten der zweite Akt von Byrons „Kain“ das Vorbild) und Alphons Daudet, über dessen Lebensanschauung ein Hauch von Wehmut und Weltverachtung liegt. —

An französischen Übersetzungen der Werke Byrons ist kein Mangel. Wir beschränken uns hier auf die Angabe einiger Gesamtausgaben:

Oeuvres complètes de Lord Byron. Trad. sur la dernière

édition anglaise par B. Larroche; Paris 1841. 5 me. Edit.

Oeuvres complètes de Lord Byron. Traduction nouvelle de L. Barne. Illustrée par Mettais, Bocourt, Doré. Paris 1853.

Lord Byron, Oeuvres complètes; Traduction d'Améchéé Pichot. 15e édition, augmentée de notices et de pièces inédites, avec des notes de Moore, Walter Scott, Campbell, Giffard etc. Paris, Garnier 1876.

Die Zahl der Übertragungen von Einzelwerken ist sehr gross und kann ihrer hier keine Erwähnung geschehen. Bemerken wollen wir aber noch, dass bereits 1827 zu Brüssel „Oeuvres de Byron“ erschienen, wie denn auch ein gewisser Einfluss des englischen Dichters auf die belgische Litteratur stattgefunden hat. —

Wir schliessen hier gleich einige Bemerkungen über die Litteratur der französischen Schweiz an, obschon es — wie dieses zu geschehen pflegt — durchaus falsch ist sie, d. i. die Litteratur des wallonischen Belgiens als integrierenden Bestandteil der eigentlichen französischen Litteratur zu betrachten. Belgien und die sogenannte „französische“ Schweiz — la Suisse romande ist ihr eigentlicher Name — haben ihre eigenen Litteraturen aufzuweisen. Die „französische“ Schweiz hat mit Frankreich nichts gemein als die Sprache*) und auch diese hat hier erst seit dem 13. Jahr-

*) Anders ist das Verhältnis zwischen Deutschland, Deutsch-Österreich und der deutschen Schweiz. Hier ist nicht nur seit den ältesten Zeiten die deutsche Sprache die allein herrschende, sondern ein gemeinsamer Geist beherrscht auch die Litteraturen. Die Dichtung Deutsch-Österreichs und der Schweiz sind in der That integrierende, unauflöbliche Bestandteile der deutschen Litteratur.

hundert Eingang gefunden, denn bis dahin besass das Land seine eigene Sprache, „le romand“, deren Zweige noch heute in den Patois fortbestehen.

Die romanische Schweiz hat aus einer selbständigen Civilisation, auf einem selbständigen geschichtlichen Boden seit dem 16. Jahrhundert auch eine eigene Litteratur erzeugt, deren Einwirkung auf die französische weit grösser ist als umgekehrt. Von einer Einwirkung Byrons auf die Litteratur der französischen Schweiz finden sich nur geringe Spuren. A. François Pétavel besang in seinem Epos „La fille de Sion“ (Chant III.) den Gefangenen von Chillon, ein Vorwurf, den auch Byron dichterisch gestaltete.

Von den Ideen Byrons beeinflusst und namentlich viele Ähnlichkeit mit Alfred de Musset aufweisend ist Fréd. Amiel aus Genf.

Sind das wallonische Belgien und die „französische“ Schweiz litterarisch und politisch von Frankreich gesondert, so ist es der Süden des Landes litterarisch und auch sprachlich. Im Süden Frankreichs spricht man das klangreiche Idiom der alten langue d'oc, die eine eigene Litteratur aufzuweisen hat.

Der Rival Jasmis, des bedeutendsten Vertreters neu-provenzalischer Poesie, Jean Reboul, erinnert in seinen ernstesten, tiefen, selbst melancholischen und weltschmerzlichen Stimmungen vielfach an Young und Byron.

8. Die italienische Litteratur.

Die französische Revolution hatte den Italienern nicht die ersehnte Freiheit gebracht. Nach dem Sturze Napoleons, welcher das Land in Fesseln geschlagen hatte, lastete die Restauration, wie auf dem ganzen Kontinente, mit furchtbarer Schwere auf Italien.

Aber im Stillen wirkten die Ideen, welche einen Aufschwung des Landes verbreiten halfen, und an diesem Aufschwunge hat die Litteratur, wie in Deutschland, den wesentlichsten Anteil. Die Bewegung, welche in der italienischen Litteratur seit 1750 begonnen hatte, erstrebte grössere Freiheit der Stoffwahl und der Formbehandlung. Das Erwachen des nationalen Geistes trug dazu bei, die Geister aufzurütteln, und die wachsende Bekanntschaft mit fremder Dichtung, mit englischen, deutschen und französischen Schöpfungen, wirkten als Gährungsmittel. So entstand die romantische Schule, welche den alten Regelzwang zu brechen sich bemühte.

Gleich der französischen kommt auch der italienischen Neuromantik das grosse Verdienst zu, in die alte abgestandene und versumpfte Litteratur neue Bewegung gebracht, neue Quellen eröffnet zu haben.

Byron hatte mehrere Jahre seines Lebens in Italien verweilt, er hatte die Fremdherrschaft dort in ihrer Blüte gesehen. Er lebte mit dem Volke in seiner Gegenwart und sann mit ihm auf seine Zukunft.

In dem vierten Gesange von „Childe Harold“ feiert er Italien in wundervollen Versen. Seine Dramen aus dieser Zeit, in welchen er Stoffe der italienischen Geschichte behandelte, sprachen ganz aus Alfieris Sinne.

Es blieb nicht aus, dass man sich mit Byrons Dichtungen angelegentlich beschäftigte; man druckte sie nach und übersetzte sie. Schon bei seiner Ankunft in Venedig hatte er einen hübsch ausgestatteten Nachdruck seines „Gefangenen von Chillon“ vorgefunden, der ihn durch seinen fehlerfreien Druck in Erstaunen setzte. Später brachten die Venediger Blätter die in der Jenaer Litteraturzeitung erschienenen Recensionen des „Childe Harold“.

Es ist zweifellos, dass Byron Einfluss auf die italienische Litteratur geübt hat, wenn auch dieser Einfluss nicht durchweg ein guter ist. Trotzdem aber wird man nicht behaupten können, dass Byron in entscheidender Weise auf die Litteratur Italiens eingewirkt hat, dass Italiens Dichter rein nachahmend dem Engländer gefolgt seien.

Spuren von Byrons Einflüsse sind offenbar bei Ugo Foscolo vorhanden, (geb. 1777 gest. 1820 in London.) Professor Enrico Nencioni (in einem Artikel im *Fanfulla della Domenica*. Anno IV^o No. 28) zieht eine Parallele zwischen Ugo Foscolo und Lord Byron und zeigt verschiedene Seiten, in denen die beiden Dichter sich gleichen oder ähnelten. Er sagt unter anderem:

„Die Liebe war gleichzeitig die Kraft und die Schwäche Foscolos: sie kam seiner Kunst zu gute und ruinierte sein Leben. Sie gab ihm eine Art von Erregung, von Unruhe, einer Begeisterung, die ihm das Herz wallen machten, auch dann noch, als die Zeit der Liebe für ihn eigentlich längst dahin war. Aber, sagen wir's zu seinen Ehren, wenn er blind liebte, wenn er manchmal delirierte, er war immer aufrichtig: und darin und in der ewigen Glut, in dem Gefühl des „Heroischen“ hat er grosse Ähnlichkeit mit Byron Interessant wäre es, einige Liebesbriefe Foscolos den

Briefen Byrons an die Gräfin Guiccioli gegenüberzustellen. Gefühle, Bilder, Ausdrücke — alles gleicht sich auf überraschende Weise. Und in den Tagebüchern Byrons, herausgegeben von Th. Moore, sind Seiten, welche man mit gewissen foscolianischen verwechseln könnte. — Auch in den Poesieen findet leider sich oft eine ganz erstaunliche Ähnlichkeit.

„Quello spirto guerrier eh'entro mi rugge...

Sento gli avversi Numi!....

Avverso al mondo, avversi a me gli eventi.

Meritamente però ch'io potei

Abbandonarti, or grido alle frementi

Onde che batton l'Alpi.....

Questo di tanta speme oggi mi resta!....

Morte sol mi darà fama e riposo.“

In diesen Versen hört man den Angstschrei, der so oft durch die Dichtungen Byrons klingt:

„I have not loved the world, nor the world me.

And thou, great Nemesis,

Doest thou not hear my heart? Awake! thou shalt, and must.

No more — no more — oh never more on me

The freshness of the heart can fall like dew.

The fire that on my bosom preys

.....

No torch is kindled at its blage —

A funeral pite.

Eine andere Ähnlichkeit zwischen Foscolo und Byron besteht in ihrer Willensschwäche. Das Schicksal einiger Arbeiten Foscolos ist abhängig von den Befehlen oder Bitten des

geliebten Weibes. Und Byron, der zürnende Briefe an den Verleger Murray und Thomas Moore schrieb, weil sie ihm vorgeschlagen, zwei Verse im „Don Juan“ zu ändern, hörte auf, an dieser Dichtung zu schreiben, als ihn Theresa Guiccioli darum gebeten, und setzte sie erst fort, nachdem diese ihr Veto zurückgezogen und ihm erlaubt hatte, fortzufahren.

Foscolo hat in Italien sehr viele Nachahmer gehabt, und so mag es kommen, dass viele, von denen man annehmen könnte, sie haben Byron nachahmen wollen, die Absicht hatten, Foscolo nachzuahmen. Und so ist, weil beide Zeitgenossen waren, die Frage nur sehr schwer zu entscheiden.

Der bekannte literarhistorische Francesco de Sanctis sagt, dass Berchet in seinen Liedern den Einfluss Byrons betätigte.

De Gubernatis sieht eine Nachahmung des grossen englischen Dichters in der „Edmenegarda“ Pratis und findet weiter, dass dessen „Rodolfo“, „Ariberto“ und „Armanda“ mit „umore byroniano“ geschrieben sind.

Cornadini behauptet in seinem Werke „Poeti contemporanei, Torino 1879, dass Lorenzo Stecchetti (Olindo Guerrino), der in den letzten Jahren so grosses Aufsehen macht, ein „figlio legittimo“ Lord Byrons sei.

Zweifelsohne hat die politische Seite von Byrons Dichtungen auf die Bewegungen in Italien Einfluss gehabt. An der Spitze der revolutionären Byronschen Schule stand Giovanni Berchet (geb. 1790); zu seinen Profughi di Parga empfing er auf griechischem Boden die Anregung. Seine

Romanzen wurden wie Kriegsgesänge aufgenommen; sie wandten sich gegen das österreichische Joch. Die welt-schmerzliche Seite von Byrons Dichtungen repräsentieren Alessandro Manzoni, der Chorführer der italienischen Romantik (geb. 1785). Durch seine Schöpfungen zieht sich die tiefe Zerrissenheit und Schwermut, welchen Byron wiederholt Ausdruck giebt. Ferner Giacomo Leopardi (1798—1837), in dessen Sammlung von Aufsätzen politischen, philosophischen und moralischen Inhalts, welche 1827 als „Opere morali“ erschienen, der Pessimismus der Angelpunkt der gesamten Weltanschauung ist.

Schneidende Schärfe und ätzende Ironie kennzeichnen die Form dieser kleinen Dialoge. Allein die Seele Leopardis blieb gross und adelig selbst in der Verzweiflung; nicht der leiseste Zug von Frivolität entweicht, wie bei Heine, Musset und auch bei Byron — von dem er sich sonst auch nicht angezogen fühlte — den Schmerz. Eine namenlose Liebe zum Vaterlande und Sehnsucht nach allem Grossen und Schönen zittert durch jedes seiner Worte. Bei Leopardi kehrt der Gedanke fortgesetzt wieder, dass Leben Leiden sei und unser Dasein nur „nutzloses Elend.“

Das junge Geschlecht der italienischen Romantiker baute nach Byrons Vorbilde vorzugsweise gern das Feld der poetischen Erzählung an; so Grossi in *Ildegonda*, Settini in *La Pia*, Prati in *Edmenegarda*.

Erwähnen wollen wir noch zum Schluss, dass Bernardino Zendrini Heines schöne Gedicht auf die Leichenfahrt Byrons aus Griechenland nach England seinen Landsleuten in italienischer Übersetzung zugänglich machte.

Die Übertragung lautet:

„Una grave nera nave
Via per man veleggia mesta,
Muți e smorti guardarmorti
Siedon entro in bruna vesta.

Morto e in pace il vate giace,
Alla faccia ei non ha velo;
Per costume cerca il lume
S' occhio azzuro, cerca il cielo.“ etc.

An Übersetzungen Byronscher Werke erschienen sehr viele.

Eine der berühmtesten, freilich nicht aller Werke Byrons, aber eines guten Teiles, ist die von Maffei. Sie erschien in 2 Bänden:

I. Tragedie di Giorgio Lord Byron, traduzione del cav Andrea Maffei — Sardanapalo — Marino Falieri — I due Foscari — (Firenze: Felice Le Monnier 1852 in 12.)

II. Giorgio Byron. — Il pellegrinaggio del giovane Aroldo; poema, traduzione di Andrea Maffei. (Firenze, Successori Le Monnier 1874, in 12.)

Weiter veröffentlichte Parzanese in seinem leichten gefälligen Stil die

Melodie ebraiche di Lord G. Byron, versione di P. P. Parzanese. (Tipografia all'insegna di Tasso 1837, in 8.)

Francesco Armenio übersetzte Childe Harold, von dem verschiedene Ausgaben veranstaltet wurden.

Il pellegrinaggio di Childe-Harold, poema di Lord

Byron, recato in italiano da Francesco Armenio. Terza edizione (Napoli, Stamperia vico S. Girolamo 1858, in 8.)

Von Carmine Modestino, einem neapolitanischen Schriftsteller, bekannt durch seine Tasso-Forschungen, ist:

Il Giaurro, poemetto di Lord Byron, versione dall'inglese di Carmine Modestino, deputato. (Napoli, Tipogr. Virgilio 1848, in 8^o, in prosa.)

Weiter erschienen zwei Sammlungen der Werke Byrons, eine in Neapel herausgegeben 1853, die andere gedruckt zu Turin 1858—59 in 5 Bänden, in 12.

Die neapolitanische erschien in einem Band unter dem Titel:

Opere di Giorgio Lord Byron, precedute da alcune avvertenze critiche sulle stesse e da un discorso di Cesare Cantù. (Napoli, Francesco Rossi-Romano editore. 1853, in Gr. 8.

Inhalt:

1. Il pellegrinaggio di Aroldo, versione di G. Gazzino.
2. La sposa d' Abido — Parisina — Il Corsaro — Lara: versione di Giuseppe Nicolini.
3. Il prigioniero di Chillon — L'assedio di Corinto: traduzione di Pietro Isola.
4. Il Giaurro: traduz. di Pellegrino Rossi.
5. I lamenti di Tasso, traduz. del cav. P. M. (Anon.)
6. Caino, trad. di Andrea Maffei.
7. Manfredo, trad. di Marcello Mazzoni.
8. Marino Faliero — I due Foscari, trad. del P. G. B. Cereteso.

Titel der Turiner Sammlung, in 2 Aufl. vorliegend:

Opere complete di Lord Giorgio Byron, seconda edizione. (Torino, Unione tipografica editrice torinese vol. 5 in 12°. Torino 1858—59.)

Inhalt:

Vol. I. 1858.

1. Il giovine Aroldo — Profezia di Dante.
Trad. di G. Gazzino.

Vol. II. 1859.

2. Il Giaurro — La sposa d'Abido — Il Corsaro — Lara — L'assedio di Corinto — Parisina — Il prigioniero di Chillon — Mazzeppa — Traduzione di Giuseppe Nicolini.
3. L'isola — Le lagrime — L'addio — Le tenebre — Lamento del Tasso. Traduzione di Pietro Isola.
4. La morte di Calmar e d'Orlo; Traduz. di Marcello Mazzoni.

N.B. Alle diese Übersetzungen sind in „Versi sciolti“, mit Ausnahme der letzten, die in „Tersa rima“ geschrieben.

Vol. III. 1859.

5. Caino — Manfredo — Sardanapalo — Marino Faliero — I due Foscari — Traduz. di Pasquale de'Virgili.

Vol. IV. 1859.

6. Don Giovanni — Beppo — Visione del giudizio — Età di bronzo — Traduz. di Carlo Rusconi.

Im III. und IV. Bande sind (mit Ausnahme Manfredos') alle Übersetzungen in Prosa.

Vol. V. 1859.

Ore d'ozio — Bardi inglesi — Liriche — De-
forme trasformato — Werner — Cielo e
terra etc. etc. Traduz. in prosa di Carlo
Rusconi.

Ausserdem existieren noch:

G. Byron: Opere complete. Trad. di Carlo Rusconi
(Padova 1842, 2 vol. in 8^o.)

G. Byron: Opere complete. (Napoli, Marghini, o. J.
und ohne Übersetzer.)

G. Byron: Opere complete (Milano, Carlo Brigola, o.
J. und ohne Übersetzer.)

Il Pellegrinaggio di Aroldo. Traduz. di Carlo Faccioli
(Firenze, Barbera 1873.)

Il Pellegrinaggio di Aroldo. Trad. di Giovio. (Milano,
Carlo Brigola, 1866 in 12^o.)

Don Giovanni. Trad. di Betteloni. (Milano, Gius.
Ottino, in 16^o. o. J.) (Aus Bibliotheca contem po-
rana in 16^o gr. No. 41.)

Don Juan, recato in altrettante ottave italiane da
E. Casali. (Milano Battezzati.)

Von A. Maffei sodann existiren ferner:

Italia, Canto. (Firenze Le Monnier 1862.)

Manfredo a poema drammatico. (ebd. 1870.)

Misteri, novelle e liriche, 3a ediz. fiorentina 1 Vol.
(Firenze Le Monnier. o. J.)

Parisina, poema. 1 Vol. in 16^o. (Milano Carrara.)

Il prigioniero di Chillon, e le tenebre. 1 Vol. in 16^o.
(Milano, Carrara.)

Dann noch in desselben Übersetzers Anthologie:

Gemme straniere (Byron, Moore, Davidson, Milton,

Henze, Lamartine, Ponsard, 1 Vol. (Firenze Le Monnier.)

Ausser all dem Genannten noch ist vieles in Zeitschriften u. s. w. verstreut, wir nennen ferner:

Opere complete, trad. dall'inglese in prosa italiana da Carlo Rusconi, 2 vol. Padova, 1842, in 8 gr. int.

Opere trad. in italiano, con annotaz. e commenti di Gabriele De Stefano. Napoli, 1857, in 8 gr. int.

Opere complete, trad. di C. Rusconi, vol. 1, 4, 5. Torino, 1852, in 8.

Poemi trad. da Gius. Nicolini. Milano, 1834 in 8 int.

Poemi trad. da Marcello Mazzoni. Milano, 1838, in 12 fig.

Tragedie, trad. da A. Maffei. Firenze, 1862, in 12.

Il pellegrinaggio del giovane Aroldo; poema trad. da A. Maffei. Firenze, 1884, in 12.

Don Giovanni; poema rid. in ottava rima da Antonietta Sacchi. Milano, 1864, in 8.

Opere complete in traduz. ital. Napoli, 1875, in 8 gr.

Poemi trad. da Gius. Nicolini. Milano, 1834, in 8 int.

Poemi trad. da Marcello Mazzoni. Milano, 1838, in 12.

Tragedie, trad. da A. Maffei. Firenze, 1865, in 12.

Il pellegrinaggio del giovane Aroldo; poema trad. da A. Maffei. Firenze, 1874, in 12.

Lo stesso, trad. da G. Gazzino. Genova, 1836 in 8.

Marino Falieri e i due Foscari, vers. da Cereseto,
Savona, 1845, in 8.

Don Giovanni, in ottava rima da Ant. Sacchi. Milano,
1864, in 8.

Cantù C., Lord Byron, c. una serie di lettere. Milano.
1834, in 12.

Nicolini G., Vita di Byron. Milano, 1855, in 8, c. ritr.

Il Don Juan di Lord Byron recato in altrettante
stanze italiane dal Cav. Enrico Casali (Biblioteca
contemporanea Vol. XI, Battezzati, Milano, 1876.
La prefazione contiene alcune poche notizie in-
torno alle versioni da Byron.

A. Dalmedico. Ore d'ozio. Traduzioni da Byron,
Longfellow, La Fontaine, Béranger ed altri.
Venezia, Stabilimento Antonelli, 1878.

Jede Übersetzung ist mit dem Texte versehen,
von Byron findet sich darin:

Sostituto ad un epitaffio Substitute for an
epitath.

Versi scritti da Byron in un album a Malta
— Lines written in an album, at Malta.

Byron ad una signora richiesto del perchè
lossiasse Londra in primavera. — To a lady,
on being asked my reason fort quitting
England in the spring.

Per il mio trentatreesimo compleanno 22
Gennajo 1821. On my thirty-third birth-day,
January 22. 1821.

All' autore di un sonetto da piangere —
To the author of a sonnet beginning, „sad
is my verse“, you say, „and yet no tear“.

Versi scritti da Byron sul rovescio dell'atto
di separazione — Aprile 1816 — Endorse-
ment to the deed of separation in the april
of 1816.

Illusione e verità — The spell is broke, the
charm is flown!

Byron interrogato da una bella signora sull'
origine di amore rispose: — On being
asked what was the „origin of love“.

A Penelope, epigramma nell' anniversario del
suo matrimonio — Epigramm on my wed-
ding-day, To Penelope.

La è fatta — Remembrance.

Ad una signora che regalò all' autore il na-
stro che le annodava le trecchie. — To a lady
who presented the author with the velvet
band which bound her tresses.

A Carolina — To Caroline.

Per una morta — Bright be the place of
thy soul.

Dal Portoghese „Tu mi chamas“ — From
the Portugues.e

Canto e luce, Nuovi versi di Riccardo Mitchell,
Tipografia Filomena, 1872. Enthält Originalge-
dichte und „aus den hebräischen Melodien Byrons“
She walks in beauty — Ella in beltà s'avanza
La figlia di Jefte.

Oh! Snatch' d away in beauty's bloom — o
strappata nel fior della bellezza!

My soul is dark — Scura e l'anima mia.

I saw thee weep — Tianger ti vidi.

Liriche, tragedie e novelle di Vincenzo Errante,
Vol. II. Roma, 1874, Tipografia del Senato.

Enthält:

L'addio di Byron.

Studi Canti inglesi tradotti da Luigi Carnevali, in
Ferrara, Taddei, 1878. Enthält:

Il primo bacio d'amore.

La lacrima.

Alla fanciulla ateniese.

La partenza.

Il tempo.

Addio! Addio! Dal giovane Aroldo.

Ad Inez " " "

Il Reno " " "

Se così fosse in cielo! Dalle melodie ebreo.

La gazzella selvaggia " " "

Triste è l'anima mia! " " "

Pianger ti vidi! " " "

Memorie di Lorenzo da Ponte compendiate da
Jacopo Bernardi, e scritti vari in prosa e poesia
del medesimo autore, Firenze, Le Monnier, 1871.

In genantem Bande sind folgende Übersetzun-
gen von:

Profezia di Dante (Byron).

Apostrofe all' Oceano. Volgarizzamento da
Lord Byron.

7. Scritti di F.-D. Guerrazzi. II. Ed. Firenze, Le Monnier, 1851. Enthält in prosa:

a. Parisina, poema romantico di Lord Byron.

b. Oscar d'Alva, poema romantico di Lord Byron.

Im Annuario della letteratura italiana compilato da Angelo De-Gubernatis, volume unico, Firenze, Barbera, 1881, wird folgende Übersetzung angegeben.

I. „Betteloni (Vittorio). Don Giovanni, di G. B.: Traduzione. Milano, G. Ottino, 1880. (Un vol. di p. 354, prezzo. L. 4.)“

„Fin qui abbiamo tradotti i soli primi sei canti; ma possiamo ormai tenerci sicuri che il Betteloni compirà l'arduo lavoro; poeta egli stesso, traduce con intelligenza da poeta, e snoda le sue ottave ariostesche in modo mirabile, piegandole a tutto il vario e capriccioso movimento dell'originale, così elegantemente agile e disinvolto.“

II. „Chiarella (Filippo). Le tenebre. Visione di Lord Byron. Versione. Genova, tip. dei Sordomuti, 1880. (Opuscolo di pag. 15.)“

In den lezioni di letteratura italiane dettate nell'Università di Napoli, Romano, 1872. Vol. III. p. 359 s. liest man eine Parallele zwischen Leopardi, Byron und Goethe. Pag. 359.

Von Byron und Leopardi spricht auch Arturo Graf in seiner Abhandlung „Dello spirito poetico de'tempi nostri“ prolusione al corso di letteratura it. R. Università di Torino, Loescher, Torino 1877. Pag. 27.

Ein anderer Vergleich befindet sich in: „Storia

della letteratura italiana“ dalla metà del settecento ai giorni nostri per Giacomo Zanella, Milano, Casa Vallardi, 1880.

Im Florilegio drammatico di Angelo De Gubernatis, Hoepli, Milano, 1883. Siehe una scena „Dagli Our Boys“ (I nostri bimbi), commedia di H. G. Byron, traduzione di un anonimo.

Die „Biblioteca Universale“ von Edoardo Sonzogno, Milano, hat veröffentlicht

Byron G.: Poemi e Novelle — Il Corsaro — La Fidansata d'Abido — Il Prigioniero di Chilon. — B. 8, 1882. o. Uebersetzer.

9. Die spanische Litteratur.

Die spanische Litteratur war im 18. Jahrhundert in der Nachahmung französischer Muster befangen.

Erst gegen das Ende desselben regte sich ein neuer Geist. Dieser erstarkte im 19. Jahrhundert, besonders, als deutsche Kritik in Spanien Eingang gefunden hatte. Nachdem das pseudoklassische System in Frankreich durch die neuromantische Schule gestürzt war, war eine Wirkung auf Spanien unausbleiblich.

Die politischen Zustände in Spanien waren im 19. Jahrhundert der traurigsten Art.

Die Regierung Karl IV. bezeichnet die Stufe des tiefsten Verfalles. Nach seiner Abdankung gelangte ein noch schwächerer Monarch, Ferdinand VII., auf den Thron. Dann kam die napoleonische Zeit. Wieviel Trübes der fremde

Druck auch im Gefolge hatte, so belebte er doch den nationalen Geist und riss das Volk aus seiner Erschlaffung. Nachdem Ferdinand die spanische Krone wieder erlangt hatte, warf er die beschworene Verfassung um und setzte sogar das Inquisitionstribunal wieder ein. Das spanische Amerika empörte sich und fiel ab. Im Mutterlande kam es 1820 zur Revolution. Dennoch trat mit Hilfe des Auslands die Reaktion in Thätigkeit.

Auf Ferdinand folgte seine Gemahlin Christine, die vormundschaftliche Regierung ihrer Tochter Isabella führend.

Im Jahre 1835 brach eine neue Revolution aus und dieser Zustand der politischen Wirren und Unruhen dauerte bis 1854.

Es war nur allzu natürlich, dass die Wirren und Kämpfe, welche das unglückselige Spanien heimsuchten, auch auf seine geistige Entwicklung von tiefgreifendem Einflusse waren. Dazu kam, dass auch auf dem Gebiete des sozialen und religiösen Lebens die Gegensätze aller Art sich feindselig gegenübertraten.

In Byrons Dichtungen hatte sich das Ungenügen an dem Bestehenden am schärfsten ausgesprochen. Sie weckten ein Echo an den Ufern des Manzanares. Auch in Spanien traten Byronische Gestalten auf.

Die romantische Bewegung gewann in Spanien gegen das Ende des dritten Jahrzehnts immer mehr Boden. Aus ihr entwickelten sich zwei Richtungen: die eine war jene der Zerrissenen, der Byronisten, die andere wurde von der wilden Regellosigkeit der französischen Romantik ergriffen. Aus der Mitte der ersteren ging eine Reihe von Zeitschriften hervor, deren Inhalt Satiren in Prosa bildeten. Die Erbärmlichkeiten der spanischen Gesellschaft wurden scharf

geißelt. Die Jugend jubelte, aber die Staatsgewalt hielt es für rätlich, dieselben zu unterdrücken. Auch die politische Seite von Byrons Dichtungen übte auf die revolutionären Bewegungen in Spanien nachhaltigen Einfluss. Ventura della Vega, Espronceda, Escosura u. a. hatten die „Akademie der Myrte“ gegründet. Nachdem der politische Funken in sie eingeschlagen war, verwandelte sich die litterarische Gesellschaft in eine politische, in die der „Numantiner.“

Allein die Regierung spähte sie aus; die jungen Dichter wurden zerstreut und eine Censur bewachte fortan alles Gedrückte.

In der Fremde sogen die ausgewanderten Dichter die Freiheitsideen eines Byron in um so volleren Zügen ein.

Angel Saavedra von Rivas ist von Byron stark beeinflusst. Er flüchtete nach London und schrieb dort in dem düstren Heimweh eines Berchet seine ersten romantischen Versuche „den Verbannten“ und den „Traum des Geächteten.“ Aus England nach Italien übergesiedelt, lernte er in seinem neuen Asyle Malta Byron kennen.

Mariano José de Lara (1809—37) beurteilte die allgemeine politische Lage Europas nach der Julirevolution mit der unumwundesten Bitterkeit. Zerrissenheit bemächtigte sich bald seines ganzen Wesens. Er prüfte Menschen und Dinge da, wo er ihnen den Schmerz anhängen konnte; er vergass über dem Sonnenfleck den Sonnenstrahl und zerstörte sich selbst.

Lara endigte in jener unbedingten Verneinung, die den Geist umnachtet. Wie in den Schriften, so zeigt sich auch im Leben Laras die fortschreitende Zersetzung der Charakters. Ihm schwand der Glaube an das Vaterland, an die

Menschheit, an sich, an Gott und zuletzt starrte sein Auge in das leere Nichts.

José de Espronceda (1810—42) hat sich den Namen eines spanischen Lord Byron erworben. Er zeigt nicht nur in seiner Poesie, sondern auch in seinem Leben eine auffallende Wahlverwandtschaft mit dem Britten, dessen Werke er eifrig studierte. Im Todesjahre Byrons ging er nach Portugal, dann nach England und Frankreich. Er ist derjenige Dichter, welcher dem dumpfen Seufzen, das man aus der Tiefe der spanischen Gesellschaft hörte, zum Echo diente.

Die volle Verzweiflung prägt sich in seinen Dichtungen aus.

In den Stücken *El Condenado à la muerte*, *El Mendicante*, *El Verdugo*, *der Cancion del Pirata*, hemmt der Stolz, vom Menschengeschlechte geächtet zu sein, alle Klage, er ist verstockt gegen sich und gegen andere.

Ein Gesang von wilder Erhabenheit ist seine „Hymne des Henkers.“ Aus keinem anderen Lande als Spanien, das noch von dem Blute der Parteien trof, hätte ein gleicher Schmerzensschrei hervorgehen können.

Esproncedas Skepticismus spricht sich in der Hymne „An die Sonne“ aus. „Wie viele Jahrhunderte ohne Ende,“ so heisst es darin, „hast du in ihrem unerforschlichen Abgrunde versinken, wie viel Glanz, Hoheit und Macht bevölkerter Reiche verschwinden sehn! Wie viele waren noch vor dir? Aus dem schattigen Gebüsch reissest du Blätter, die sich dann im Kreise drehn und von der Wut des Sturmes dahingetrieben werden.“

Aber mitten in seiner Begeisterung unterbricht sich der Dichter. Er sieht den Augenblick voraus, wo die glänzende

Sonne Spaniens erleichen und ohne einen Morgen in der Nacht erlöschen wird. Seine Skepsis giebt dem Ganzen einen disharmonischen Abschluss.

Die Digressionen und Witze in Esproncedas „El Diabolo-Mundo“ erinnern allerdings an Lord Byron, ebenso wie „La cancion del Pirata“ an den Corsaren Byrons erinnert und die „carta de Donna Elvira“ eine Übersetzung des Briefes der Julia im „Don Juan“ ist. Aber bei alledem ist Espronceda doch auch sehr originell. — Die Verzweiflung, die Melancholie und der Lebensüberdruß, wie sie Byron eigen, spiegeln sich auch in einigen anderen grösseren Dichtern aus der Zeit des Romanticismus wieder, am vorzüglichsten in „Donna Gertrudis Gomez de Avellaneda;“ aber diese Bestrebungen sind doch alle nur vage und lassen sich aus der herrschenden Zeitströmung, aus einer Byron identischen Gefühlsrichtung erklären.

In unseren Tagen hat in Spanien Don José Alcalá Galiano eine schöne und getreue Übertragung in Versen von Byrons „Manfred“ veröffentlicht und Castelar eine „Vida de Byron“ herausgegeben, die Don Juan Valera zu einem humoristischen Artikel veranlasste; Don José Nunnez de Prado hat eine mittelmässige Übersetzung in Versen von der „Parisina“ verfasst.

Der Pessimismus hat im ganzen in Spanien, trotzdem diesem Lande das Glück so wenig lächelte, trotzdem hier kein Reichtum und keine Macht sind, und der Ruhm nur der Vergangenheit angehört, keine Wurzeln geschlagen; ja selbst der am meisten pessimistische Dichter Spaniens, Miguel de Santos Alvarez, trägt seine pessimistischen Gefühle und Ideen in der Art vor, dass er uns statt zum Weinen zum Lachen reizt.

An Espronceda schliesst sich José Negrete, Graf von Campo Alange (geb. 1812).

Er nahm einen unmittelbaren Anteil an den Schicksalen des Vaterlandes und fiel als Opfer seines Enthusiasmus in der Blüte seiner Jahre. Seine Novellen hinterlassen den Eindruck voller Trostlosigkeit. Es ist eine Byronsche Verzweiflung, welche sich bei ihm ausspricht, eine Zerrissenheit, die erschreckt. So spiegelt sich in jeder Novelle des Dichters das Bild seines unglücklichen Vaterlandes, das unter dem Fluche des Despotismus und religiösen Fanatismus längst zu Grunde gegangen sein würde, wenn dem spanischen Volke nicht eine so ausserordentliche vitale Kraft innewohnte.

Unter den Neuromantikern Spaniens ist Jacinto Salas y Amroga (geb. 1813) von Byron beeinflusst. Auch Don José Zorilla (geb. 1817) zeigt in seinen Dichtungen Byronschen Weltschmerz.

Gaspar Nunnez de Arce hat den Britten zum Gegenstande eines Heldengedichts in seiner „Ultima lamentacion“ „de Lord Byron“ gemacht.

Emilio Castelar schrieb eine „Vida de Lord Byron.“

Als treffliche Übersetzung Byrons nennen wir:

Byrons Poemas, con notas, comentarios y aclaraciones. Primera version espannola, en vista de la última edicion, por Ricardo Cardes. Barcelona, Jané 1877.

10. Die portugiesische Litteratur.

Die Wiedergeburt der poetischen Litteratur, welche sich mittels der Neuromantik in den Ländern Europas während

des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts vollzog, hat sich in Portugal nur sehr langsam einige Geltung verschaffen können.

Obschon Portugal in gewissem Sinne als eine englische Kolonie gilt, ist doch kein geistiger Einfluss geringer als der englische. Jaão Bapt. Garret (1799—1854) ist der eigentliche Befreier der portugiesischen Litteratur von den französischen Fesseln.

Nichtsdestoweniger folgt man fortgesetzt den Vorbildern Alfred de Musset, Victor Hugo, Coppée, Lamartine, und im Roman besonders Zola.

Ein gefeierter portugiesischer Dichter Guerra Jungueira hat in seinem „La muerte de Don Juan“ Byron eigentlich nur im Titel nachgeahmt.

Wir weisen des Näheren auf die Schrift: A. Telles, Lord Byron om Portugal, Lisboa 1879, hin.

11. Die rumänische Litteratur.

Die rumänische Litteratur ist noch eine sehr junge; sie ist erst im Aufblühen begriffen.

Die Namen eines Vasili Alecsandri (geb. 1821), D. Bolinteanu (1826—42), J. Negruzzi, Scherbenescu u. s. w. sind ihre Hauptzierden.

Dass die Strömung des Pessimismus, deren poetischer Chorführer Byron ist, auch nach Rumänien gelangte, beweist ganz evident M. Eminescu (geb. 1850), wengleich die als Vermittlerin der rumänischen Litteratur in Deutschland verdiente Mite Kremnitz in Bukarest in einem Schreiben an den Verfasser jeden Einfluss des Britten auf die rumänische

Litteratur in Abrede stellen zu müssen glaubt. Es scheint hier ein gewisses Vorurteil gegen Byron noch zu herrschen, auch dem Nationalbewusstsein wenig zu schmeicheln, dass in der nationalen Litteratur sich fremde Einwirkungen und noch dazu Byronsche geltend machen! Eminescu hat seine Bildung in Deutschland empfangen; die Philosophie Schopenhauers hat Spuren bei ihm zurückgelassen. Als einzig wünschenswertes Ziel scheint ihm alles Leid auf sich zu nehmen und zuletzt „starr zu werden wie Stein“. Ernste Lebenskämpfe haben das Gemüt des jungen Dichters verdüstert. Seine Phantasie liebt es, in düsteren Gegensätzen von Ideal und Leben zu schwelgen. Selbst in seine Liebeslieder spielt ein düsterer Byronscher Grundton hinein.

Auch die Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) ist nicht, wenn auch oft unbewusst, von Byron unbeflusst geblieben; so bemerkt schon die Saturday Review vom 18. Februar 1882 „She is no unworthy pupil of Byron“. Übersetzt wurde ins Rumänische von J. Eliade:

„Don Juan“, Bucarest, 1847.

„The Corsair“ } unter dem Titel: „Din operile lui Byron“.

„Lara“ } Tom I. Bucarest, 1837.

Die beiden letzteren Stücke sind in Prosa abgefasst.

Eine neuere Übertragung in Versen von „Lara“ I—XXI, hat einer der jüngeren rumänischen Dichter, M. A. Macedonsky besorgt; dieselbe findet sich in seinen: „Poesii, precedate de o privire critica asupra poesiei, (Bucarest 1882, bei Ig. Heimann & Schönfeld.) Ausserdem hat Macedonsky Einzelnes aus Byron in dem in Bucarest unter seiner Redaction erscheinenden litterarischen Blatte „Literaturue“ und Vercolici ebenfalls Einzelnes in den in Jassy erscheinenden „Convorbiri literare“ übersetzt.

Dann befinden sich auch in den Gedichten eines jüngeren rumänischen Poeten, H. Grandea, der von sich selbst behauptet, von Byrons Werken beeinflusst worden zu sein, Übertragungen von Byronschen Dichtungen; seine Sammlung erschien 1864 unter dem Titel „Myosotis“.

Ferner wurde von Byron ins Rumänische übersetzt:

„Manfred“ im Versmasse des Originals von Const. Rossetti, in dessem Werke: „Césuri de multiamire“, Bucarest 1843; und:

„The Giaour“, „The Siege of Corinth“, „Mazeppa“, „Marino Falieri“, „Parisina“, „The Bride of Abydos“, „Beppo“, „Lamentation of Tasso“, „The Prisoner of Chillon“ von J. Eliade in dessen „Din operile lui Byron“, Bucarest 1838—40. endlich „Dantes Prophezeiung“, „Hebräische Melodien“ (diese in Prosa) ebenfalls von J. Eliade in dessem gediegenen litterarischen Blatte „Currierulu de ambe sexe“, 1842—46.

Die slavischen Litteraturen.

Am folgenschwersten und am nachdrücklichsten hat Byron auf die slavischen Litteraturen eingewirkt, welche sich in ihren Erzeugnissen früher nur an französische, zum teil auch an deutsche Vorbilder anlehnten.

„Byron“, bemerkt Mickiewicz, der bedeutendste Dichter, den die Slaven bisher hervorgebracht haben, „Byron ist das geheime Band, welches die ganze Litteratur der Slaven mit der des Westens verbindet, und wir können sogar behaupten, dass bei den Völkern des Abendlandes die Reihenfolge der Zeugung grosser Dichter unterbrochen worden, während mittlerweile die durch Byron geschaffenen Typen unter der Feder der Slaven sich vervielfältigen und immer neue Gestalt annehmen.“

Von den slavischen Litteraturen hat Byron die polnische und russische am entschiedensten beeinflusst.

Gervinus hat in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts eingehend auseinandergesetzt, in wiefern sich gerade in Polen und Russland ein fruchtbarer Boden fand, auf welchem der von Byron ausgestreute Samen reiche Früchte tragen musste.

Die widerspruchsvolle Lage zwischen asiatischer Rohheit und dem Bedürfnisse westeuropäischer Civilisation; die despotische Niederhaltung aller politischen Bestrebungen,

welche die Jugend zu Geheimbünden nach dem Muster der Carbonari trieb, der Umstand, dass nicht bloss die Intelligenz, sondern auch der Freiheitsdrang ihren Brennpunkt in der Aristokratie fanden, die sich schon durch Lebensstellung und Standesbewusstsein zu Byron in Beziehung gesetzt sah — alles das erweckte die lebhafteste Teilnahme für Byron, den man zunächst aus französischen Übersetzungen kennen ✓ lernte. Seine formalen Vorzüge, seine sprachlichen Schönheiten waren Ausschlag gebend bei einem Volke, das eben im Begriffe war, seine Sprache für die Poesie auszubilden.

Auch seine leidenschaftliche Glut fand bei den Slaven das vollste Echo. Man ahmte vorzugsweise seine Epyllien nach, wobei das politische Element mit Rücksicht auf die Lage sich nur in leisen Andeutungen Luft zu machen wagte. Erst durch seinen Tod zog der freiheitsatmende Inhalt seiner Poesie die junge Dichterwelt mächtig an.

Die slavischen Nationen seufzten unter einer brutalen Tyrannei; von Natur einen melancholischen Hang und auf-rührerische Institute besitzend, eigneten sie sich Byrons Poesie mit immer grösserer Leidenschaft an.

12. Die polnische Litteratur.

Der jammervolle Untergang ihres Vaterlandes hatte den Polen zum Bewusstsein gebracht, was sie verloren hatten.

Nach seinem Verluste begann man es um so glühender zu lieben und aus diesem Alles beherrschenden Gefühl ging eine neue Litteratur hervor.

Die Stürme der Revolution hatten an der Weichsel fast

gar keinen Widerhall gefunden; so war die Trauer um den Verlust der politischen Unabhängigkeit der Grundakkord aller Dichtungen.

In dem Zeitalter des Königs Stanislaus Poniatowsky (1750—1822) stand die polnische Litteratur hauptsächlich unter französischem Einflusse. Es gehörte damals in der grossen und litterarischen Welt zum guten Tone, französische Verse zu machen oder wenigstens französische Verse zu übersetzen. Die deutsche und englische Litteratur wurden in dieser Zeit noch wenig beachtet, obgleich man doch schon bemüht war, sich die Werke Lessings, Gessners und Youngs anzueignen.

Erst allmählich begann Shakespeare, Goethe und Schiller den Polen neue Gesichtspunkte zu erschliessen, indem sie sich vorzugsweise der Erforschung der menschlichen Seele und der Lösung der wichtigen Probleme des inneren Lebens widmeten. Goethe, Schiller, Shakespeare, Scott und vor allem Byron waren diejenigen, welche zur Befreiung der polnischen Poesie aus den Banden des französischen Klassicismus beitrugen. In dem Kampfe der klassischen Dichterschule mit der romantischen, die in Polen den Gegensatz des französischen Klassicismus und der nach Form und Inhalt nationalen Poesie darstellen — entbrannt nach der für die polnische Muse ziemlich unfruchtbaren Zeit der napoleonischen Kriege —, war die Poesie Byrons ein wichtiger Bundesgenosse auf Seiten der Neuerer.

Die Erscheinung Byrons nach dem Verluste der politischen Unabhängigkeit, seine freiheitatmenden Dichtungen wirkten elektrisch auf die Polen.

Byrons Bewunderung für Napoleon, seine kühne Anfechtung gegen Zwang und Konvenienz, sein tiefes Leid,

seine glühende Freiheitsliebe, sein im Dienste der griechischen Sache geopfertes Leben, alles dieses fand in der Jugend Polens mächtigen Wiederhall.

Indessen sind doch dem Polen zwei Ideale festverblieben: Vaterland und Gott. Sogar an persönlicher Berührung Byrons mit den Repräsentanten der polnischen Litteratur hat es nicht gefehlt. Byron traf in Venedig, vielleicht auch in der Schweiz, mit Anton Malczeski zusammen und ward von ihm auf den ukrainischen Helden Mazeppa hingewiesen. Malczeski dagegen wurde von Byrons Geist so tief erfasst, dass seine „Maria“ dem unbefangenen Leser wie eine Übersetzung einer lyrischen Dichtung erscheint. Doch zeigt die Malczeskische „Maria“ das polnisch-nationale Gepräge in der Charakteristik der Personen und der Landschaften im haut-relief.

Der Reformator und der Vertreter der Blütezeit der polnischen Litteratur, welche auch die romantische bezeichnet wird, da sie als schroffer Gegensatz gegen den Klassicismus auftritt, ist Adam Mickiewicz. (1798—1855). Er verschmolz in glücklichster Weise die Romantik Byrons mit dem Nationalen und schrieb unverkennbar unter dem Banne des Britten. Wenn aber auch der Dichter des „Childe Harold“ dem polnischen „das Geheimnis seiner eigenen Mission“ enthüllt hat, so ist Mickiewicz darum doch kein blinder Nachahmer von Byron; und zwar darum nicht, weil der Pole die Gegensätze zwischen Ideal und Leben, welche die tiefe, wühlende Skepsis Byrons nicht finden konnte, für sich im Christentume, im Katholicismus fand, und er national war. „Ojczyzna! das ist die Saite, die in Mickiewicz Dichtungen immer vibriert. Polen lässt ihm keine Ruhe, es lässt

ihm keine Zeit, sich so tief in das Meer der Zweifel zu flüchten wie Byron, dem England keine Sorge machte.“

In Mickiewicz' grösster Dichtung, die „Totenfeier“ (Dziady) erhebt sich der Dichter aus seinem persönlichen Schmerze zu dem seines Volkes, und aus diesem zum Schmerze der Menschheit. Mickiewicz' poetische Erzählungen „Konrad Wallenrod“ und „Grazyna“ sind nach Form und Geist Byronisch angelegt. Wie sehr Byron den polnischen Dichturfürsten anzog, davon zeugt auch das Bruchstück einer Vorlesung „Byron und Goethe“ und seine geradezu als unübertrefflich zu bezeichnende Übersetzung des Byronschen „Giaour“ (1. Aug. Paris 1855) mit der höchst interessanten Vorrede über Byrons Werke in Hinsicht auf ihren moralischen Charakter und ihre Tendenz. Dass Mickiewicz sich über Byron hinausgerungen, beweist sein „Herr Thaddäus“, der sein Genre in Goethes „Hermann und Dorothea“ hat. „Konrad Wallenrod“ rief eine ganze Schar von Nachahmungen hervor.

Neben Mickiewicz haben die Ukrainer Bohdan Zaleski und Seweryn Goszczyński in ihren grösseren Dichtungen meist den Charakter der Byronischen Erzählungen; so Goszczyńskis „Schloss zu Kaniów (1828), ein Epos, über dem ein düsteres Grauen verbreitet liegt und den Einfluss der Byronschen Muse an der Stirn trägt.

In Stefan Goszczyńskis Epos „Waclaws Thaten“ erinnert der Held in der Anlage seines Charakters an Goethes „Faust“ und in seiner äusseren Erscheinung an Byrons „Lara“; allein er unterscheidet sich von diesen Typen durch seine Unbeflecktheit. „Waclaw“ lebt in tiefer Zurückgezogenheit auf dem Lande, angeekelt von den Genüssen der Gesellschaft, in zerwühlendes Sinnen über die Rätsel des Le-



bens versenkt. „Waclaw“ ist verbittert, zerrissen, unglücklich. In „Waclaw“ findet die Faust-Manfredsage eine Lösung im Patriotismus, welcher diesem zugleich den religiösen Glauben wiedergiebt.

Neben Mickiewicz ist Julius Slowacki (geb. 1809) der bedeutendste polnische Dichter. Er ist innerlich zerrissen; er zeigt jenen Lebensüberdruß und düsteren Hohn, welche den Grundton der Dichtungen Byrons bilden. Als Form seiner Schöpfungen wählte er diejenige von Byrons poetischer Erzählung, welche seinem lyrischen Subjektivismus einen freieren Spielraum gewährte. Seine Dichtungen „Bielecki“, „Zwija“, „Lambro“ sind ganz im Stile Byrons gehalten. Weniger Anklänge an Byron finden sich in Slowackis späteren Werken. Slowackis „Vater des Pesterkrankten in „El-Arish“ erinnert stark an Byrons „Gefangenen von Chillon“. Selbst in den Dramen „Maria Stuart“, „Balladyna“, „Lilla Weneda“ sind die Elemente Byronischer Weltanschauung nicht zu verkennen. Herrlich ist die Slowackische Nachbildung oder Übersetzung der Byronschen biographischen Dichtung „Der Traum“ auf seine eigene Person.

Die polnische Lyrik erreichte ihren Höhepunkt in Sigismund Krasinski (1812—1859). Sein Przedwit (Dämmerung), die „Psalm“, „Besurecturis“, „Ostatni“ atmen tiefe Trauer und überall tritt wie bei Byron die Subjectivität hervor. Auch seine Dramen z. B. „Irydion“ und die „ungöttliche Komödie“ sind vorwiegend lyrischer Natur. Der mit glühender Phantasie durchgeführte Inhalt des letzteren Stückes ist der Entscheidungskampf der neuen Gesellschaft mit der alten. In anderen polnischen Dichtern und Dichtungen ist Byrons Einfluss nicht nachzuweisen, weil die Poesie Polens — trotzdem es sich sattsam staatlich unfähig erwiesen —

einen anderen, die Seele des Volkes durch und durch erfassenden Inhalt, den Schmerz um das verlorene Vaterland, zu singen hatte. Sie wurde national wie kaum eine andere europäische Litteratur.

Von der dem Genius des englischen Dichters in Form von Übersetzungen seiner Werke dargebrachten Huldigung ist zu bemerken, dass die vielen Nachbildungen mit zu den besten zählen.

12. Die russische Litteratur.

Die russische Litteratur im weiteren Sinne umfasst die eigentliche russische (grossrussische) und zwei besondere südrussische, deren eine sich im Gebiet des heutigen Kleinrusslands, die andere im jetzigen österreichischen Galizien sich entwickelt hat.

Die Hauptrepräsentanten der südrussischen Litteratur Sevckenko (1814—1861) und neben ihm N. J. Kostomaroo (geb. 1817). Der letztere lieferte eine kleinrussische Übersetzung der „Hebräischen Melodien“ Byrons.

Sonst sind in der kleinrussischen keine Einwirkungen Byrons wahrzunehmen. Anders ist es in der weit bedeutungsvolleren und umfangreicheren grossrussischen Litteratur.

Durch Nicolai Mikailowitsch Karamsins „Briefe eines russischen Reisenden“, aus denen ein ganz neuer Geist wehte, hatte er Natur und Gesellschaft des Westens in treuen und lebensvollen Schilderungen seinen Landsleuten vorgeführt. Er bereitete den Boden für die Romantik in Russland vor, welches sich bisher der Nachahmung französischer Muster hingegeben hatte.

Die napoleonischen Kriege hatten wie in Deutschland, so auch in Russland, eine für das Nationalbewusstsein fördernde Wirkung; namentlich war der Zug des russischen Heeres durch ganz Mitteleuropa bis nach Paris von grossem Einfluss auf die grosse Anzahl von gebildeten Russen, welche bei der Armee standen. Was Karamsin empfunden und durch seine Briefe dem lesenden Publikum kund gegeben hatte, konnte nun jeder an sich selbst erfahren.

Dazu kam die empfängliche Jugend mit neuem, von Humanität, Bildung und Freiheitsliebe erfülltem Geiste ins Vaterland zurück und beeilte sich, durch dichterische Ergüsse und litterarisches Wirken ihrem Herzen Luft zu machen.

Allzubald indes begann durch den Einfluss des Metternichschen Systems auf Alexander I. eine krasse Reaktion gegen alle Freiheitsbestrebungen, und damit begann eine sich steigernde Unzufriedenheit. Der Kampf der Regierung mit den Neuerern nahm seinen Anfang, welche trotz Censur, Verbannung und Kerker gegen das nivellierende, bürokratische Princip kämpften.

Die romantische Bewegung, welcher Karamsin den Boden geebnet hatte und welche Shukoffski (1783—1852) vorzugsweise repräsentierte, bewirkte, dass die fremden litterarischen Erzeugnisse ins Russische übertragen wurden.

Die deutsche Klassik und die englische Neuromantik lieferten die beliebtesten Stoffe. Shukoffski übertrug eine grosse Anzahl deutscher und englischer Dichtungen. Trefflich ist seine Übersetzung von Byrons „Der Gefangene von Chillon“; hier offenbarte sich die Kraft und Gewalt der russischen Sprache zum ersten Male in ihrer ganzen Grösse.

Was die russischen Dichter indes zuerst an Byron kettete, waren wesentlich seine formalen Vorzüge; die gefährliche dämonische Kraft, die in seinem feindseligen Gegensatz gegen Staat und Gesellschaft lag, war nur erst dunkel geahnt, obgleich zu keiner anderen Jugend seine ziellose Sehnsucht nach einer besseren Zukunft deutlicher sprach, als zu den lebhaften Herzen des grossen Slavenreiches, die sich in ihrer peinvollen Mitte zwischen asiatischer Rohheit und europäischer Bildung, der höchsten zeitgenössischen Ideen teilhaftig, doch zu einem unfruchtbaren Dasein verurteilt sahen.

Den durch Byrons Dichtung genährten Freiheitsideen gab Ryjelow zuerst den eigentlichen Ausdruck. Bei der mit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus allgemein eintretenden Reaktion erlitt er den Tod durch den Strang.

Auch anderweitig wurde Byron in die russische Literatur eingeführt. So verfasste Batjuschkow eine kleine Elegie, die nichts Anderes als die Übersetzung einer Strophe aus dem 4. Gesange von Byrons „Childe Harold“ ist.

Kolzow, ausschliesslich Lyriker und in trüben und drückenden Verhältnissen lebend, übersetzte weitere Strophen aus derselben Dichtung. Diese Übertragung ist freilich nicht befriedigend.

Im Jahre 1824 lieferte Gnjedic eine Übersetzung aus Byrons „Hebräischen Melodien.“

Kosloff (geb. 1799) trat in die Sphäre Byrons ein mit seiner poetischen Erzählung „Der Mönch“; sie ist eine schwache Nachahmung von Byrons „Giaour“. Der englische Dichter wurde immer mehr der Fixstern, an welchem die Blicke der russischen Poeten sich hingen. Auch der grösste

dichterische Genius, welchen Russland erzeugt hat, Alexander Puschkin, (1799—1837) drehte sich um diesen Fixstern.

Puschkin trat zuerst als Romantiker auf. Die napoleonischen Kriege gaben ihm Gelegenheit, patriotische Lieder, welche er Shukoffski nachdichtete, anzustimmen. Getragen von dem liberalen Zeitgeiste, schrieb er Gedichte und Epigramme social-politischer Färbung. Seine „Ode auf die Freiheit“ war vom Kaiser Alexander I., der selbst zum Liberalismus neigte, freudig begrüsst. Sie machte den Namen des russischen Byron zum Losungswort für die feurige Jugend.

Als nach den Kongressen von Aachen, 1818, Troppau und Laibach die Reaktion eintrat, entging Puschkin nur mit Mühe der Verbannung nach Sibirien. Er wurde auf sein Landgut verwiesen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Seit dieser Zeit wurde alles in Russland aufkeimende Geistesleben durch wiederholte Schläge dieser Art geknickt.

In der Einsamkeit entsagte Puschkin ganz der Romantik. Der lebensmüde Byronismus erfasste ihn, aus welchem er erst später durch die immer grösser werdende Föhlung mit den Strömen nationaler Bewegung gerettet wurde.

Byrons Vorbild folgend, hatte Puschkin in der Verbannung eine Reihe poetischer Erzählungen geschaffen z. B. „Der Gefangene im Kaukasus“ (1821), „Der Springbrunnen von Bachtschisarai“ (1822) und „Die Zigeuner“ (1828). In allen diesen Dichtungen zeigt sich der volle Einfluss Byrons, den Puschkin damals eifrig studierte. Die drei poetischen Erzählungen sind voll herrlicher Beschreibungen des Kaukasus, der Ufer der Krin, der Steppen Bessarabiens, der Lebensart der Bergbewohner des Kaukasus und der um-

herziehenden Zigeuner. Die Schilderungen sind wie auch bei seinem Vorbilde nicht einfach descriptiv.*) Die Helden sind ganz nach Byrons Gestalten geschaffen. Der „Gefangene im Kaukasus“ verlässt das Vaterland. Der Welt entfremdet, eilt er als Naturfreund in das ferne Land mit der „scheinbar schönen Freiheit“. In der Darstellung dieser Enttäuschung ahmte er teils Byron nach, teils war sie durch die Umstände von Puschkins eigenem Leben entstanden, der den Kaukasus zur Zeit seiner schwersten Prüfungen besuchte, wie Byron zu dieser Zeit Italien.

*) „Bei der einfachen beschreibenden Poesie“, sagt Rudolf von Gottschall im I. Bande seiner Poetik (Breslau 1882. 5. Auflage) S. 37. mit Recht, „wandert der Held durch die Landschaft; bei der echten die Landschaft durch den Helden. Byrons „Childe Harold“ führt uns durch halb Europa, malt uns Lissabon, Venedig, Athen; aber das Gedicht ist kein in Verse gebrachtes Reisehandbuch. Über allen diesen Bildern, mag der Held auf der Seufzerbrücke in Venedig stehen oder dem Donnersturm im Schweizer Jura lauschen, zittert der Hauch seiner eigenen gebrochenen Seele. Es ist die Elegie eines blasierten, heimatlosen Gemütes, das in der äusseren Welt nur seinen Spiegel sucht und findet!“

Seite 38 äussert von Gottschall: „Es giebt nur eine historische Landschaftsmalerei, und in dieser ist Lord Byron Meister, indem er die historischen Reminiscenzen nicht bloss als Staffage benutzt, sondern zur innersten Seele des dichterischen Gemäldes macht. Wenn er uns über die Trümmerstätten von Hellas führt, so ist ihm die elegische Stimmung der Seele das Element, in welches dieses Land mit seinen Tempeln und Trümmern und erinnerungsreichen Landschaften untertaucht; der grosse Gegensatz zwischen Natur und Geschichte als ein Gegensatz zwischen dem Bleibenden und Vergänglichem ist der volle Gedankenaccord, zu dem zuletzt alle diese Tonfolgen der Schilderung und Betrachtung zusammenklingen . . . Der Unterschied zwischen der schlechten beschreibenden Poesie und der berechtigten descriptiven Lyrik der Neuzeit springt von selbst in die Augen.“

Gleich dem englischen Dichter besitzt Puschkin grosse Meisterschaft in der Schilderung weiblicher Charaktere, welche viel Ähnlichkeit mit den Gestalten Byrons haben.

Puschkins schönes Gedicht „An das Meer“, welches mit dem Verse „Erloschen ist des Tagesstirn“ beginnt, ist geradezu eine Nachahmung von „Childe Harolds“ Abschied von England.

Sein Roman in Versen „Eugen Onägin“ (1823—31) ist in seinen verschiedenen Fortsetzungen zu einem, dem „Don Juan“ ähnlichen Tendenzwerke ausgesponnen.

Byrons „Don Juan“ ist eine Satire, nicht ein Produkt des blasierten Weltschmerzes. In den Nachdichtungen, welche sich an ihn anlehnten, wurde die Blasiertheit chronisch. So ist namentlich Puschkins „Eugen Onägin“ eine Mischung von „Childe Harold“ und „Don Juan“, ein blasierter Held des Slaventums, welcher, berauscht vom Schaume der europäischen Civilisation, mit seinem Katzenjammer kokettiert. Wir lernen in dem Helden einen Mann kennen, in dem sich alle Mängel und Vorzüge der auf dem Boden der damaligen russischen Gesellschaft zur Entwicklung gekommenen Eigenheiten klar abspiegeln. Zerfallen mit der künstlich entwickelten russischen Gesellschaft und dem Staate, sucht er, selbst Sklave und Produkt dieser Verhältnisse, gleichzeitig mit seinem Autor zur Klarheit zu gelangen.

Alles, was in der russischen Romanliteratur Bedeutung hat, hat „Eugen Onägin“, welcher wieder Byron „Childe Harold“ zum Vorbild hat, zum Ahnherrn. Doch ist „Eugen Onägin“ national. So tritt uns in der Dichtung auch zum ersten Male der Charakter einer specifisch russischen Frau (Tatjana) entgegen. Der russische Kritiker Bielinski nennt „Onägin“ eine Encyclopädie des russischen Lebens und mit

Recht, denn es werden darin das russische Leben, das Leben aller Schichten der Gesellschaft auf dem Lande und in der Stadt, die Natur des Landes in echt poetischer Anschauung geschildert. Die moderne Poesie hat in Russland keine volkstümlichere Gestalt erzeugt, als Puschkins „Onägin.“

Falsch aber ist es, in „Onägin“ nichts andres als eine blosse Kopie Byrons zu erblicken. Es ist überhaupt falsch, Puschkins Werke nur zu sklavischen Nachahmungen der Dichtungen Byrons zu stempeln. Allerdings hat der britische Dichter mächtigen Einfluss auf Puschkin gehabt, allein die Gegenstände seiner Darstellung sind doch durchaus russisch. Dieses gilt auch von „Eugen Onägin“, dem Repräsentanten einer Gattung, welche in ihren charakteristischen Zügen ausserhalb Englands schwerlich zu finden ist.

Dass dabei manche Einzelheiten auch völlig byronisch sind, zeigt schon der Schluss des „Onägin“, der, wie bei den grösseren Dichtungen Byrons, keineswegs befriedigend ist.

„Was den überall mehr verderblichen als fördernden Einfluss Byrons“, äussert Bodenstedt etwas zu einseitig,*) „auf Puschkin anbelangt, so möchte ich dieses bemerken, die geniale Überlegenheit und den höheren Flug Byrons zugegeben, finde ich doch in Puschkin mehr Wahrheit, Gesundheit und Natur. Der britische Dichter suchte sich seine Eindrücke, Aufregungen und Stoffe in der ganzen Welt zusammen; er reiste gleichsam auf Poesie — während der russische Dichter ganz in seiner Heimat wurzelt, das poetische Organ der Sage und Gsschichte, der Sitte und Un-

*) Russische Dichter. Deutsch von Friedrich Bodenstedt. Berlin 1866, Bd. I. S. 35.

sitte, des Glaubens und Aberglaubens seines Volkes ist.“ Interessant ist ein Brief Ryléjews an Puschkin, in dem es am Schlusse heisst: „Du bist ein Aristokrat geworden — das hat mir Spass gemacht. Prahlst Du noch mit Deinem 500jährigen Adel? Auch darin sehe ich ein klein wenig Nachahmung Byrons“ u. s. w.

Erwähnt möge hier noch werden, dass Puschkin der litterarische Vorläufer des Nihilismus in Russland ist. In seiner Seele keimten bereits die Gedanken, welche allmählich zu dem ungeheueren Missvergnügen anwuchsen, welches das heutige Russland untergräbt; in seinen Gedichten lebten bereits die Vorbilder jener blasierten, todesverachtenden Generation, die, fortschreitend, zur Armee des Nihilismus sich entwickelte.

Puschkin ist der revolutionären Bewegung selbst fern geblieben, allein er half sie durch seine Gedichte verbreiten. Es flüchtete sich das Missvergnügen damals in die Hülle des Weltschmerzes, es rang nach einem praktischen Ausdrucke. Heute nennt es sich Nihilismus.

So wirkte Byron auf Puschkin, der seinerseits unter diesem Einflusse der litterarische Vorläufer des Nihilismus wurde.

Um Puschkin reihte sich ein grosser Kreis von Dichtern, welche die Lyrik Byronischer Verzweiflung anstimmten.

Dahin gehören Baratynsky (1792—1848), Jasykow (1805—47), Baron Delwig (1798—1831), Wenewitinow (1805—26), Poleshajew (gest. 1833) u. s. w. Ein völliges Hinneigen zu Byron zeigen namentlich die Dichtungen Podolinkis.

Bei allen diesen Dichtern finden sich dieselben stürmischen Gefühle, derselbe Geist der Negation und des Zwei-

fels, dieselbe Freude an der Schönheit und der wilden Natur. Auch die Anschauung ist bei ihnen dieselbe: im Vordergrunde Byronismus, Blasiertheit, zuweilen bis zur Verzweiflung gesteigert, Bewusstsein des hohen Dichterberufes, Verachtung gegen den ungebildeteren Pöbel. Ihr Hauptvorzug liegt in der Vollendung des Versbaues.

Die Byronsche Enttäuschung variierten sie auf die verschiedenste Weise, indem sie dieselbe oft vergrösserten und entstellten, nicht gar selten auch wohl ihr kleines Ungemach mit den Leiden des brittischen Dichters verglichen und dadurch, statt des Bedauerns und der Teilnahme, nur Lachen und Spott erregten.

Neben Puschkin steht der feurige, leider schon in seinem 27. Lebensjahre in der Verbannung als Opfer eines Duells gestorbene Michael Lermontow (1814—41).

In seiner Jugend machte er eine Reise mit seiner ihn erziehenden Grossmutter in den Kaukasus.

Die majestätischen Berge hinterliessen einen gewaltigen Eindruck bei ihm und erweckten, wie die schottischen Hochgebirge einst bei Byron, sein schlummerndes poetisches Talent.

Früh widmete er sich dem Studium Byrons und neigte sich ihm mehr als alle anderen russischen Dichter zu. Unter diesem Einflusse dichtete Lermontow epische Gedichte und Dramen, in welchen dieselbe gewaltige Natur hervortritt, die im Leben keine fruchtbringende Thätigkeit finden kann.

Lermontow ist in einem weit höheren Grade als Puschkin von den Ideen und dem Geiste Byrons durchdrungen; er hat die Byronische Richtung in der russischen Poesie bis aufs äusserste entwickelt und gilt daher als der Haupt-

vertreter der Byronschen Poesie in der russischen Litteratur. Seine Helden zeigen keinen Gleichmut, keine Apathie wie Onägin, sondern Unzufriedenheit, Sehnsucht nach Kampf mit dem Übel der Gesellschaft, was sich aus dem Temperament des Dichters und aus seinen Lebensverhältnissen erklären lässt. Lermontows Hauptdichtung ist „der Dämon“, dem die Idee, alles zu negieren, zu Grunde liegt. Hier findet sich alles vereinigt, was auf des Dichters Jugend eingewirkt hatte: die Erinnerungen an die erhabenen Schönheiten des Kaukasus, die Eindrücke der Lektüre Byrons, die Schilderung der echten Liebe, sein leidenschaftliches Streben nach dem Schönen, das stolze Bewusstsein seiner Kraft, Verachtung für die ihn umgebende Gesellschaft.

In seinem herrlichen Gedichte „Die drei Palmen“ drückt sich deutlich der Gedanke aus, dass alles Schöne durch die Berührung mit der Welt untergehe. Seine Bereitschaft, den Kampf mit den Übeln der Welt aufzunehmen, zeigt sich auch in seinen Gedichten „Der Prophet“, „Das Segel“, „Der erste Januar“, „Der Gedanke“, „Die Heimat“ u. a.

Lermontows wichtigstes Werk, welches des Dichters Anschauung von dem gesellschaftlichen Leben zeigt, ist sein berühmter Roman „Der Held unserer Zeit“. Unvergleichlich, ganz im Geiste Byrons, sind in ihm die Schilderungen des Kaukasus, der Lebensweise der Bergbewohner, die Schilderung der weiblichen Charaktere — alles Züge, die der russische Dichter dem Engländer abgelauscht hat. Die Hauptperson seines Romans ist Petschorin. Reich an Lebensgütern, befriedigt derselbe nur seine kleinen Leidenschaften, bis er vor Übersättigung angewidert wird. — Durch die Vermischung so verschiedenartiger Elemente bildete

sich in der russischen Gesellschaft das Gefühl einer unendlichen Leere, Blasiertheit, Unzufriedenheit mit dem Früheren wie mit dem Neuen. Je nach Charakter trat dieses Gefühl als sentimentales Sehnen oder als finstere Verzweiflung hervor.

Lermontows Verzweiflung war den Zuständen seines Landes gegenüber nicht weniger berechtigt, als die Byrons gegenüber denjenigen Englands.

Dennoch ist der Russe nicht ein blosser sklavischer Nachahmer Byrons. Er sieht mit eigenem Geiste die Verhältnisse seines Landes an.

An Lermontow schliesst sich Nikolai Gogol (1810—52). Er ist der Prophet des Nihilismus, wie Puschkin sein literarischer Vorläufer und später Iwan Turgenjew sein Psychologe ward.

Gogol führt den Leser in alle Schichten der Gesellschaft, und voll Schmerz über ihren jämmerlichen moralischen Zustand, trifft er sie mit der Geissel seines Spottes. Seine Erzählungen „Der Newski Prospect“, „Der Mantel“, „Das Porträt“ u. a. zeigen ein Lachen unter Thränen und sind inspiriert von Byrons Ideen. Gogol ging wie der britische Dichter ins Ausland und lebte dort eine lange Zeit.

Im Jahre 1842 erschien der erste Teil seiner grössten Dichtung „Tote Seelen“, worin er in dem Leser das Gefühl der Unzufriedenheit mit der Gegenwart und den Wunsch nach Besserem anregen wollte.

Wir haben hier auch noch des russischen Dichters Gribojedew (1794—24) zu erwähnen. Seinen Unwillen über die Gesellschaft lässt er Lauf in Tschatzkis Monologen und seiner Komödie „Zu viel Verstand bringt Unglück“.

Nach der zu Grunde liegenden Hauptidee steht Gribo-

jedews Komödie dem „Eugen Onägin“ Puschkins sehr nahe. Es wird darin ein Mann geschildert, der von den neuen Ideen durchdrungen ist und mit Energie den Kampf mit den schon absterbenden Überzeugungen aufnimmt.

Die Litteratur der 40er Jahre — eine Zeit der revolutionären Bewegungen in Westeuropa, welche ihren Niederschlag auch in Russland hatten und infolgedessen eine stärkere Reaktion — weist mehrere Schulen in Russland auf, von denen die „Naturschule“ und die „Slawophilen“ mit ihren Gegnern, den sogenannten „Westeuropäern“, die wichtigsten sind. Bei den letzteren zeigt sich der Einfluss des Westens fast überall.

Die wichtigsten von Byron beeinflussten Schriftsteller der 40er Jahre sind Iskander (Alexander Herzen), Ogarew und Turgenjew.

Das wehmütige Gefühl der Unzufriedenheit, das zuweilen in eine finstre Verzweiflung übergeht und von dem die meisten Werke Iskanders erfüllt sind, erreicht den höchsten Grad seiner Entwicklung in den Gedichten Ogarews.

In seiner Poesie spricht sich das Weh eines unendlich zarten und zärtlichen Herzens aus, das fähig ist zu lieben und zu glauben, aber durch den Gegensatz des wirklichen Lebens gebrochen ist.

Mit grossem Verständnisse erkannte Iwan Turgenjew (geb. 1818) die neuen Bedürfnisse, die neuen Ideen der Gesellschaft und wandte in seinen Werken den die Gesellschaft bewegenden Tagesfragen seine Aufmerksamkeit zu. In dem „Tagebuche eines Jägers“ und manchen seiner Novellen sind die Naturschilderungen ganz reizend und erinnern an Byron. Der wehmütig in bezaubernden Naturlauten verklin-

gende Weltschmerz, die fast barbarisch ungezügelter Sinnlichkeit sind nach wie vor in ihm vorhanden.

Turgenjews berühmter Roman „Die Väter und die Söhne“ hat die Idee, den Nihilismus d. h. das System der allgemeinen Negierung, das sich seit dem Ende der 50er Jahre in der jüngeren Litteratur und in der Gesellschaft Russlands verbreitet hatte, vollständig aufzudecken. Gegenstand dieser Negierung oder Ablehnung waren das ganze vorhergehende Leben, aller bisher herrschenden Principe.

Byrons Skepticismus hat tief in das russische Leben der Gegenwart hineingerissen.

Die Idee des Nihilismus, welcher ganz Russland untergräbt, eine Krankheit, die an dem Leibe Russlands schon über 50 Jahre zehrt, ist in ihrem Keime durchaus Byronisch: sie ist die Verneinung, das Bezweifeln geradezu aller Dinge.

An Übersetzungen der Dichtungen Byrons haben wir eine beträchtliche Anzahl aufzuweisen.

Russlands Bestreben wird es in Zukunft sein müssen, fern von panslavistischen Gelüsten, welche ein Product der Ohnmacht, eine abstrakte, unausführbare Idee sind, da die slavischen Völker durch Religion, Sitte, Lebensweise und Sprache von einander geschieden sind, seine inneren Angelegenheiten befriedigend zu gestalten und seine tiefen socialen Schäden zu heben. Dann wird, wenn Ordnung im Reiche eingekehrt ist, eine neue nationale Litteratur erblühen, die nicht revolutionäre Keime aus den Dichtungen Byrons aufnehmen wird. Nur der gänzliche Missstand der politischen und socialen Verhältnisse in Russland erklärt, dass Byron dort nach dieser Seite hin eine solche Rolle bis in die Gegenwart noch spielen kann.

Für die Dichtungen eines Byron war Russland

nicht reif; sie haben vielfach Verderben angerichtet, wenn ihr Einfluss auch dazu beitrug, dass die russische Litteratur manche Schäden in der Gesellschaft zur Heilung blosslegte. Der Einfluss des meist sittlichen Geistes der deutschen Dichtungen würde für ein gesundes Gedeihen und für eine Entfaltung zweifelsohne segensvoller sein.

Wir können auf die geringeren slavischen Litteraturen: die böhmische, bulgarische und serbische nicht näher eingehen; wir verweisen indes auf Pypins und Spasovics „Geschichte der slavischen Litteraturen“, die in einer trefflichen deutschen Übersetzung von Traugott Pech (Leipzig 1880 ff.) erschienen ist.

Die neuczechische und die neubulgarische Litteratur sind erst im Entstehen begriffen; dass aber Byron auch auf sie, wie auf die längst durch eine herrliche Volkspoesie sich auszeichnende serbische Litteratur, nicht ohne Einfluss gewesen ist, können verschiedene Übersetzungen von Byrons Dichtungen Zeugnis ablegen.

14. Die ungarische Litteratur.

Auf die ungarische Litteratur hat Byron im allgemeinen nur einen geringen Einfluss geübt. Die Ursache dieses Umstandes ist, dass in Ungarn zu Beginn dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1848 stets die nationalen Bestrebungen die Poesie beherrschten und deshalb jene weltschmerzliche Richtung Byrons nicht aufkommen konnte. In den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts strebte in Ungarn alles nach einem grossen nationalen Zwecke, der die Nation dann zum Freiheitskampfe begeistert hat. In einer solchen

Epoche konnte wohl ein Béranger, aber kein Byron tiefer auf das Gemüth der Poeten einwirken. Dessen ungeachtet fand Byron auch in Ungarn viele Bewunderer; er wurde und wird auch noch heute gern gelesen und übersetzt. Ungarns grösster Epiker Johann Arany gehört zu den begeistertsten Bewunderern des brittischen Dichters, und er ist wohl der einzige, in dessen Werken sich der Einfluss Byrons klar zeigt. Namentlich ist es seine poetische Erzählung „Katalin“, die stark an Byrons Manier erinnert. Es ist in derselben sogar das Metrum von Byrons erzählenden Dichtungen beibehalten. Ausser diesem Werke ist noch Aranys „Bolons Istok“ zu nennen, leider nur ein Fragment, bei dessen Ausarbeitung der Dichter den „Don Juan“ vor Augen hatte. Er weihet dem grossen Britten in dieser Dichtung auch einige Zeilen des begeisterten Lobes.

Von den neueren Dichtern ist hier Johann Bulla zu nennen, der es unternahm, einen neuen „Don Juan“ zu schreiben, in welchem „Don Juans“ Erlebnisse in der Unterwelt mit viel Glück behandelt sind. Emil Abranyi und noch einige Mitglieder der jüngeren litterarischen Welt Ungarns lassen ebenfalls in ihren Werken hie und da den Byronismus durchschimmern.

Was die ungarischen Byronübersetzungen betrifft, so sind auch hierunter treffliche Arbeiten vertreten. Wir erinnern nur an die Namen der Übersetzer: Lázár, auch Biograph von Byron, Lukács, Abranyi, Kludik, Anton Radó u. A. —

15. Die neugriechische Litteratur.

Das jetzige Griechenland hat nach langer Knechtschaft in einem verzweiflungsvollen Kampfe gegen die türkische Despotie seine politische Unabhängigkeit wieder gewonnen.

Byron fand am 19. April 1824 in Missolonghi seinen Tod für die griechische Sache, für welche er auch einen grossen Theil seines Vermögens geopfert hatte.

Lord Byron war die Hauptstütze und der Hort des Philhellenismus gewesen; ihm verdankte Griechenland unendlich viel.

Als die Nachricht daher vom Tode Byrons sich verbreitete, war ganz Missolonghi betäubt und Maurecardato weinte bitterlich. Namens der provisorischen Regierung verkündete er selbst dem Lande seinen Verlust und verordnete, dass am Morgen 37 Trauerschüsse von den Batterien abgefeuert werden sollten.

Man sollte glauben, dass die Dichtungen Byrons auf die neuerstehende griechische Litteratur einen massgebenden Einfluss ausgeübt hätten; allein es sind nur wenige, wenn überhaupt irgend welche Spuren einer Einwirkung des Byronschen Genius auf die neugriechische Litteratur wahrzunehmen. Die politische Dichtung der Neugriechen, ihre tyrtäische Lyrik, hat zwar aus Byron die freiheitatmende Begeisterung gesogen, sonst aber hat der französische Geist vorzugsweise die griechische Litteratur beeinflusst, bis sich in neuester Zeit eine Wendung zu Gunsten der deutschen Litteratur vollzieht.

Das einzige (!) ins Griechische übertragene Gedicht

Byrons ist, wie uns Alexander Rhisos Rangabé schreibt,
Byrons Giaour von Frau Dosios in gereimten Alexandrinern ;
in der jüngsten Zeit hat Spyridon Trihugis Byrons letztes
herrliche Gedicht „T is time heart should be unmoved“
übersetzt.

Schluss.

Werfen wir zum Schluss einen Rückblick auf unsere Darstellung von Byrons Einfluss auf die europäischen Litteraturen der Neuzeit, so sehen wir, dass derselbe nachhaltig war, dass Byrons Dichtungen tief auf die Ideen der modernen Welt eingewirkt haben. Wir können indess nicht umhin bei kritischer Prüfung einzugestehen, dass Byrons Einfluss von heilsamen, wie auch von schädlichen Folgen war. Er ist einer der grössten Dichter der Weltlitteratur, aber vielfach die Verkörperung einer krankhaften Zeit. Er hat die Verzweiflungspoesie begründet, welche Jahrzehnte hindurch vom Manzanares bis zur Newa Jünger geworden hat. —

Byron vollbrachte das Notwendige, das Heilsame, als er die erstarrte europäische Litteratur erweckte, ihr einen modernen Geist einhauchte; er verfocht das Recht des Herzens und der Freiheit wider den Zwang unwahrer Sitten und unfreier Staaten; er hat das seinige gethan, um die Lüge und Heuchelei in Politik, Poesie, Religion und Moral zu entlarven. Aber auf Jahrzehnte hinaus hatte er dazu beigetragen, die jüngeren Dichter zu verderben, da sie nicht bloss das Unsterbliche seiner Werke, sondern auch die vielen Schwächen seiner Schriften und seines Lebens sich zum Vorbild nahmen. Seine Schöpfungen tragen die Keime zu allen freisinnigen Ideen und befreienden Thaten in sich

welche die europäische Kultur seither verwirklicht hat. Er gab der poetischen Litteratur seines Zeitalters ihr endgültiges und entscheidenden Gepräge.

In den Werken Byrons, welcher zusammen mit Shakespeare und Milton das bisher noch unerreichte litterarische Dreigestirn Grossbritanniens bilden, gelangte die englische Neuroantik zu ihrer höchsten Geltung, zu einem Abschluss, welcher schon zu weiteren Entwicklungen hinüberleitete, denn Byron ward und wird der erste bleiben, welcher, von seinem herrlichen „Childe Harold“ an bis zu seinem nach Goethes Bezeichnung „grenzenlos genialen Don Juan“ in allen seinen Werken das wahrhafte Lebenselement alles Dichtens und Trachtens unser Zeit praktisch erfasste und künstlerisch zur Anschauung brachte — den Zweifel, der die Wahrheit, die Freiheit und die Gerechtigkeit gebiert. Er trägt, in seinen wundervollen Schöpfungen alle Liebe und allen Hass der Zeitgenossen concentrierend, wie kein Anderer das Banner der Gegenwart voran, und in ihm spiegeln sich alle Kämpfe, aller Zorn, alle Begeisterung, alles Sehnen und Hoffen der nach Erlösung ringenden modernen Welt.

Byron ist der Vater der politischen Poesie, welche auf die Bildung der öffentlichen Meinung heilsam gewirkt hat; seit seinem Tode griff die Poesie unmittelbar in die Gegenwart ein. Er ist ferner der Schöpfer der modernen poetischen Erzählungen; sein Genie gab ihr das Gepräge und alle europäischen Nationen haben sie sich angeeignet. Sie hat einen stark lyrischen Charakter und gestattet der Subjectivität des Dichters freien Raum zur Äusserung. Auf des Gebiete des satirischen Epos ist Byron bahnbrechendes Muster gewesen. Er ist ein echter, moderner Dichter und der vollendete Vertreter der echten descriptiven Dichtung

der Neuzeit. Er hat keinen Stoff gewählt, dessen Interesse ein antiquarisches gewesen; alle Grundzüge seiner Dichtung sind modern, so der Kampf zwischen dem denkenden Menschengeiste und der äusserlichen Satzung, der Kampf zwischen der Natur, ihrem beseelenden Zauber, ihrer göttlichen Freiheit und Leidenschaft auf der einen, der Civilisation mit ihrer Heuchelei, ihren überfirnissten Lastern auf der andern Seite, der Kampf zwischen politischer Freiheit und Unabhängigkeit und Knechtschaft. Es sind die grossen Probleme des 19. Jahrhunderts, die sich in seinen Dichtungen spiegeln und er wird hinausleuchten in die fernste Zukunft. Seine Dichtung trägt auch für die kommenden Zeiten die Bürgerschaft nachhaltiger Erfolge in sich. Gervinus ist geneigt, Byron vollständig zu verurteilen, er nennt ihn ein höchst unvollkommenes Exemplar der Menschheit. Es ist dies die einseitigste Beurteilung, die dem Britten widerfahren konnte.*) Bei seinen persönlichen Schwächen hat man immer zu bedenken, dass er ein Kind seiner Zeit war.

Auf seinen Weltschmerz sieht man jetzt vornehm herab und übersieht dabei, dass derselbe bei ihm nicht immer ein Ausfluss der Blasiertheit ist, dass der wahre Schmerz bei allen grossen Dichtern, bei Sophokles, Euripides, Lubrez, Hiob, den Psalmisten, Dante, Shakespeare und Luther, wiederkehrt.

Wir wollen bei allen guten Seiten der Dichtungen Byrons aber auch nicht ihre schädlichen Seiten übersehen.

Shakespeare, Milton, Goethe und Schiller suchten die Aufgabe ihrer Dichtung darin, aus einer hohen Ruhe des Geistes die Missklänge des Weltlaufs in Harmonie aufzu-

*) Ähnlich wie sie von Gervinus Shakespeare, freilich hier nach der panegyrischen Seite, zu teil geworden ist.

lösen. Byron hingegen, so herrliche Töne er auch anschlägt, weist ein misstönendes Innere auf, eine schreiende Disharmonie. Die Grundzüge seines Charakters waren: leidenschaftliche Erregbarkeit und Eitelkeit, Hang zur aufreibenden Skepsis, tiefe Sehnsucht nach dem Göttlichen, Verachtung der Gesellschaft und Neigung allen, ihren Thorheiten zu fröhnen, stürmischer Drang nach allem Grossen und Edlen und doch wieder Willensschwäche. In Byron lag ein fiebrhafter Freiheitsdrang; in Überschätzung seiner Kraft wollte er alle Schranken durchbrechen. Aber gerade dadurch übergab er sich dem Dämon der Verneinung. Nur selbstloses Pflichtgefühl, nur Liebe, verzeihende Duldung und Glaube an das Höhere können, die in der menschlichen Brust ringenden zwei Seelen versöhnen. Byron führte in die Poesie das Element des schonungslos übermütigen Subjektivismus ein. Sein Skepticismus, seine Negation führten zum Pessimismus, zum Radikalismus.

Byron eröffnete in Europa die radikale Opposition auf allen Gebieten. Seine Sprache, seine Töne fanden Wiederhall in dem unterdrückten Europa, das still daniederlag. Kein Wort von ihm fiel ungehört zur Erde. Die zahllosen Flüchtlinge und Verbannte, Unterdrückten und Verschworenen in ganz Europa hefteten auf ihn ihr Auge. Die Keime, die er mit verschwenderischer Hand ausgestreut hatte, setzten überall Frucht an.

Alle thatendurstige, zerrissenen Naturen schlossen sich an ihn an, alle verkannten Seelen, alle freigeistigen Naturen, die an den Beständen der Religion, Staatsordnung und häuslichen Sitte rüttelten.

Byrons Weltschmerz und Skepticismus musste naturgemäss bei den auf einer höheren Kulturstufe stehenden Völ-

kern zum Pessimismus führen; bei den ungebildeten zum Nihilismus.

Byron ist die zeitliche Parallele des ersten Auflebens der Schopenhauerschen Philosophie. Das entschiedene Hervortreten pessimistischer Neigungen ist unverkennbar ein Charakterzug unserer Zeit.

Die Erkenntnis Byrons in vollem Sinne bedingt daher auch eine Kenntnis unserer Philosophie im 19. Jahrhundert. Trotz aller Abneigung Schopenhauers gegen Byron ist Schopenhauer doch das philosophische Seitenstück oder gleichsam die philosophische Fortsetzung der Dichtung Byrons. Die pessimistische Philosophie ist nichts als der Ausdruck derselben Leidenschaft, die in den Dichtungen Byrons gährt.

Byron ist der Schlüssel zu Schopenhauer. Der echte Pessimismus aber beruht im letzten Grunde auf einem idealen, edel gearteten Streben; allein als herrschende Philosophie wird der Pessimismus der Menschheit niemals zum Heile und Segen gereichen.

Auf die auf einer rohen Kulturstufe sich befindenden Völker, bei denen sich zur Halbheit der Charakterbildung halbe Geistesbildung gesellt, wie auf die urteilslose Jugend, kann Byrons Einfluss nur ein schädlicher sein. Seine Ideen sind gefährliche Werkzeuge für nicht sittlich gereifte Naturen. Sein Unbefriedigtsein, seine Skepsis und Verzweiflung lassen hier gefährliche Spuren zurück; sie legen den Grund zu einer vulkanischen Unterwühlung aller gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung und die Verführung nahe, die Rettung von allem Jammer in dem genussüchtigen Leben des maskenlosen Naturtriebes und der entfesselten Leidenschaften zu suchen.

Sehen wir aber von den durch Byron bewirkten guten und schädlichen Einflüssen ab, betrachten wir nur seine Dichtungen als solche, so müssen wir gestehen, dass sie Schöpfungen von unvergänglichem Werte sind, dass wir tausendfachen Grund haben, uns ihrer als wahrhaft kostbarer Perlen zu erfreuen.



Erster Nachtrag.

Wir haben noch zwei gewichtige Äusserungen englischerseits über Byron nachzutragen. J. A. Froude hat im Jahre 1883 die Briefe und Bruchstücke aus einem Tagebuche von Carlyles Frau herausgegeben, welche eine der schönsten litterarischen Publikationen der letzten Decennien in England ausmachen.

Beim Tode Byrons schreibt sie: „Ich erfuhr die Nachricht in einem Zimmer voll Menschen. Wenn man mir gesagt hätte, dass die Sonne oder der Mond vom Himmel verschwunden sei, so könnte das mich nicht mit einer lebhafteren Idee einer schrecklichen Leere im All getroffen haben als die Worte: „Byron ist tot!“ Carlyle erwiderte: „Armer Byron! ach, armer Byron! Die Nachricht deines Todes fiel auf mein Herz wie eine Masse Blei; der Gedanke daran zittert schmerzlich durch mein ganzes Wesen, als wenn ich einen Bruder verloren hätte. O Gott! dass so viele Seelen aus Kot und Thon ihre erbärmliche Existenz bis zur äussersten Grenze ausfüllen dürfen und dieser edelste Geist Europas erlöschen musste, bevor seine Bahn halb vollendet war. Noch vor kurzem so voll Feuer und weltumspannender Liebe und stolzen Plänen; und nun für immer kalt und stumm. Armer Byron! und noch ein junger Mann, noch kämpfend unter den Unschlüssigkeiten und Sorgen und Verirrungen eines Gemütes, dem die vollkommene Reife fehlte, und das sich noch nicht festgesetzt hatte auf seinem ihm zukommenden Platze im Leben. Aber wir werden seine Stimme nicht mehr hören. Wir werden zu ihm gehen, er wird nicht wieder zu uns zurückkehren. Leb' wohl. Es ist eine Leere in Ihrem Herzen und es ist eine Leere in meinem, seit dieser Mann aus dem Leben schied.“

Zweiter Nachtrag.

Das „Athenäum“ vom 18. August 1883 enthält eine bisher ganz unbekannte Reihe von Briefen der Lady Byron an ihre Schwägerin, Mrs. Leigh, der Schwester Byrons. Diese Briefe, in der Mehrzahl nach der Trennung des Dichters von seiner Gemahlin geschrieben, bezeugen das denkbar freundschaftlichste Verhältnis zwischen den beiden Frauen. Hiermit ist der beste, unerschütterlichste Beweis geliefert, dass die einst von Frau Beecher-Stowe aufgebraachte Sensationsnachricht, als hätte sich Lady Byron von ihrem Manne getrennt, weil seine Beziehungen zur Schwester denen seines „Manfred“ glichen, nur eine verleunderische, ohne jeden Anhaltspunkt erfundene Lüge war.

Dritter Nachtrag.

Nach Jeaffreson bestand Byrons Lähmung in einer Verkürzung der rechten Achillessehne; nicht wurde sie durch einen Klumpfuß verursacht.

Vierter Nachtrag.

Demnächst wird bei Cotta in Stuttgart eine neue, von W. Kirchbach bearbeitete Übersetzung von Lord Byrons Werken erscheinen.



UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of
50c per volume after the third day overdue, increasing
to \$1.00 per volume after the sixth day. Books not in
demand may be renewed if application is made before
expiration of loan period.

MAR 14 1917

MAR 14 1917

REC. ILL DEC 20 1977

SEP 24 1939

SANTA BARBARA
INTERLIBRARY LOAN

REC. ILL DEC 20 1977

NOV 17 1977

REC. CIR. DEC 20 '77

DEC 05 1999

YC 16010

U. C. BERKELEY LIBRARIES



CO45624858

1
2
23
54
74
84
96
102
106
113
116
128

99372

